Hart Geld.

Zweiter Band.

Hart Geld.

Roman

von

Charles Reade,

Verfasser von "It is never too late to mend".

Aus dem Englischen

von

Marie Scott.

Autorisirte Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig,
Voigt & Günther.
1864.

Erstes Kapitel.

Julia nahm Mr. Hardie's Brief und las:

„Madame!

Ich habe einen sehr jugendlichen Brief von meinem Sohne erhalten, in welchem er mich unterrichtet, daß er eine plötzliche Zuneigung zu Ihrer Tochter gefaßt. Indessen fügt er zugleich hinzu, daß Sie meine Zustimmung erwarten, bevor Sie Ihre Einwilligung geben. Ich weiß Ihr Zartgefühl zu schätzen, und es verursacht mir aufrichtiges Bedauern, Ihnen hiermit sagen zu müssen, daß eine solche Verbindung außer Frage ist. Ich glaubte es Ihnen schuldig zu sein, Ihnen dies selbst und ohne Zeitverlust anzukündigen, und bin überzeugt, daß Sie unter den obwaltenden Umständen den Besuchen meines Sohnes in Ihrem Hause Einhalt thun werden.

Ich verbleibe

Madame

mit aufrichtigster Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Richard Hardie."

Julia las den Brief zweimal schweigend durch. Es war ein sorgenvoller Augenblick für die Mutter.

„Soll unser Stolz geringer sein, als der dieses Emporkömmlings?" sagte sie mit schwacher Stimme. „Sage mir selbst, was wir zu thun haben."

„Dies — der Name Hardie darf in diesem Hause nie wieder ausgesprochen werden."

Diese Antwort war sehr tröstend für Mrs. Dodd.

„Soll ich an ihn schreiben oder fühlst Du Dich stark genug dazu?"

„Ich fühle, daß ich ihn kränken könnte, falls ich schriebe. Er hatte nicht das Recht zu versichern, daß sein Vater einwilligen werde. Schreibe Du, und dann werden wir unsere Würde bewahren, obgleich man uns beschimpft. Ich bin so müde, Mama. Mir ist, als ob das Leben zu Ende wäre. Ich hätte ihn sehr lieben können. Und jetzt zeige mir, wie ich ihn aus meinem Herzen reißen kann — oder was soll wohl aus mir werden?"

Während Mrs. Dodd an Alfred Hardie schrieb, sank Julia nieder und legte den Kopf auf den Schooß ihrer Mutter. Diese zeigte ihr den Brief; sie billigte denselben mit matter Stimme und Miene. Dann folgte eine lange kummervolle Unterredung; und nachdem sie ihre Mutter geküßt und lange in ihren Armen gelegen, suchte sie ihr Nachtlager, kalt und gleichgültig, ohne eine einzige Thräne zu vergießen. Ihr junges Herz war von dem unerwarteten Schlage betäubt.

Früh am folgenden Morgen verließ Alfred Hardie fröhlich das Haus, um den Tag in Albion-Villa zuzu-

bringen. Keine hundert Schritte vom Gartenpförtchen begegnete er Sarah mit Mrs. Dodd's Schreiben an ihn, in welches eine Abschrift des Briefes von seinem Vater eingelegt war. Mrs. Dodd erinnerte ihn, daß sie seine Besuche nur in einem Mißverständnisse über seines Vaters Ansichten gestattet, für welches Mißverständniß er, Alfred, gewissermaßen zu tadeln sei; nicht daß sie ihm darüber Vorwürfe mache, namentlich in diesem traurigen Augenblicke, nein, sie tadle vielmehr nur sich selbst, daß sie auf die sanguinische Stimme der Jugend gehört; doch dieser Fehler müsse jetzt wieder gut gemacht werden. Sie und Julia würden ihm stets das Beste wünschen und ihn schätzen, vorausgesetzt, er versuche nicht ferner eine junge Dame zu compromittiren, die nicht seine Gattin werden könne. Der Brief schloß folgendermaßen:

„Persönlich denke ich ein Recht zu haben, auf Ihr männliches und gentlemännisches Gefühl zu rechnen, daß Sie unter den obwaltenden Verhältnissen meiner Tochter keine fernern Mittheilungen machen und keine Aufmerksamkeit auf sie ziehen werden. Ich verbleibe, lieber Mr. Alfred Hardie, mit innigem Bedauern über den Schmerz, den ich Ihnen zu verursachen genöthigt bin,

Ihre aufrichtige Freundin
Lucy Dodd."

Indem Alfred diesen Brief las, taumelte er wörtlich zurück; aber da er sowohl stolz und empfindsam als

zärtlich und liebevoll war, bemeisterte er seine Bewegung und suchte Sarah seine Wunde zu verbergen, deren schwarze Augen erbarmungslos prüfend auf ihm hafteten. Er sagte trotzig, wenngleich zitternd: „Sehr gut!“ wandte sich dann schnell um und ging langsam nach Hause. Mrs. Dodd befragte Sarah heimlich mit wohl angenommener Gleichgültigkeit, und des Mädchens Bericht über die schroffe Art und Weise, in welcher er das Billet aufgenommen, fügte ihrer Besorgniß noch das Gefühl des Gekränktseins hinzu. Sie schärfte den Mädchen ein, daß Niemand für Mr. Alfred Hardie zu Hause sei.

Zwei Tage vergingen und dann erhielt sie einen Brief von ihm. Der arme Bursche! Es war der elfte Brief! Er hatte bereits zehn geschrieben und zerrissen.

„Liebe Mrs. Dodd!

Ich habe in meinem Leben einige Siege errungen, doch keinen, ohne vorher in der Sache ein paar Niederlagen erlitten zu haben; wie könnte ich daher wohl erwarten, einen solchen Schatz, wie unsere liebe Julia, ohne eine oder zwei solche Niederlagen zu gewinnen! Fürchten Sie nicht, daß ich mich, nachdem Sie sich auf meinen Charakter als Gentleman berufen, Ihnen aufdringen werde; aber ich denke nicht daran, mich ruhig drein zu ergeben, weil mein Vater einen übereilten Brief geschrieben hat. Er und ich müssen manche Unterredung von Angesicht zu Angesicht mit einander haben, ehe ich mich entschließe, mich zeitlebens elend machen zu lassen. Liebe Mrs. Dodd, beim ersten Durchlesen Ihres

grausamen Briefes, der in so gütigen Worten abgefaßt ist, wollte mir das Herz brechen; doch jetzt bin ich wieder gefaßt. Schwierigkeiten sind geschaffen, damit die Frauen ihnen unterliegen und die Männer sie überwinden. Nur flehe ich Sie an, seien Sie nicht meine Feindin, suchen Sie nicht sie um der Schuld meines Vaters willen gegen mich einzunehmen. Bedenken Sie, wie sehr mein Herz bluten muß, indem ich diesen Brief schließe, ohne ein Wort für sie hinzuzufügen, die ich tausendmal mehr liebe als mein Leben.

Ich verbleibe, liebe Mrs. Dodd, tiefbekümmert, doch nicht verzweifelnd, der Ihre

Alfred Hardie."

Mrs. Dodd behielt diesen Brief für sich. Sie vermochte nicht, denselben ganz ohne Rührung zu lesen, und war überzeugt, daß derselbe das Herz ihrer Tochter noch tiefer bewegen werde.

Alfred besaß jetzt in Mrs. Dodd eine sanfte, aber gefährliche Gegnerin. Die ganze Mutter war unter Waffen, um das Glück ihrer Tochter, es koste, was es wolle, zu sichern, und es schien ihr daher am sichersten, ihre Zuneigung von Alfred abzuwenden. Welche Hoffnung hatte sie anders auf Herzensfrieden? Und welches Glück wäre wohl vollständig ohne Frieden? Doch zu klug und ruhig, um sich blind dazwischen zu legen, beobachtete sie ihre Tochter Tag und Nacht, um sich zu überzeugen, welches von beiden das mächtigere Gefühl in ihr, ob die

Liebe oder der Stolz; und sie bemerkte auf diese Weise Folgendes.

Julia erwähnte Alfred's niemals. Sie suchte eifrig Beschäftigung, kam häufiger als gewöhnlich, um sich Geld von der Mutter zu erbitten für Luxus, wie sie es nannte. Sie besuchte beständig die Armen, wohin sie auf den Wunsch ihrer Mutter eins der Stubenmädchen mitnahm. Sie studirte Logik mit Edward. Sie ging ziemlich früh auf ihr Schlafzimmer, anscheinend durch ihre Thätigkeit sehr ermüdet. Eines Tages gab sie den Schlüssel zu ihrem Benehmen, indem sie sagte: „Mama, wenn der Mensch gut ist, kann er niemals vollkommen unglücklich sein."

Auch bemerkte Mrs. Dodd, daß sie sich mit einer gewissen Wildheit, ja Gewalt in ihre Beschäftigungen stürzte, und ein kranker Zug um die Augen sprach von einem geheimen Kampfe. Im Ganzen war Mrs. Dodd ziemlich hoffnungsvoll, denn sie hatte nie erwartet, daß die Heilung eine schnelle oder leichte sein werde. Es war viel werth, ihr Kind auf dem rechten Wege zu sehen. Nur jener große Arzt, die Zeit, konnte ihr den süßen Frieden wiederbringen, den sie einst besessen; „und selbst die Zeit vermag ihr nicht ihre Kindheit zurückzuerstatten", dachte die Mutter mit einem Seufzer.

Eines Tages kam eine Einladung zu einer Abendgesellschaft in einem Hause, in welchem man stets mit Tanz den Schluß machte. Mrs. Dodd war für eine abschlägige Antwort wie gewöhnlich; denn seit jenem Abend hatte Julia alle Gesellschaften gemieden.

„Gib mir die Leiden der Armen und Betrübten",

sagte sie; „die Fröhlichkeit der falschen Welt thut mir zu weh.“

Doch diesmal ergriff sie mit einer Art von Begierde die Gelegenheit. „Nimm die Einladung an, Mama; man soll nicht sagen, daß ich mich in Liebesgram verzehre.“

„Mein muthiges Kind!“ sagte Mrs. Dodd froh; „ich wollte nicht in Dich dringen; aber Du hast Recht, wir sind es uns selber schuldig, den Lästerungen der Welt die Stirn zu bieten. Dennoch laß uns nichts in der Uebereilung thun; wir müssen nichts unternehmen, was über unsere Kräfte geht.“

„Stelle mich heute Abend auf die Probe“, sagte Julia; „Du weißt nicht, wie stark ich bin. Ich denke mir, er härmt sich nicht um mich.“

Sie war das Leben und die Seele der Gesellschaft, ja sie funkelte mit so fieberhaftem Glanze, daß Mrs. Dodd ihr zuflüsterte:

„Sachte, sachte, mein Herzenskind; mäßige Deine Fröhlichkeit, oder dieselbe wird unsere Freunde ebenso wenig täuschen, wie sie mich täuscht.“

Inzwischen kostete es Alfred Hardie einen harten Kampf, sich gänzlich fern von Julia zu halten. Es war in der That eine tägliche Entsagung, der er sich nimmer unterworfen haben würde, hätte er nicht die feste Ueberzeugung gehabt, daß er seinen Vater allmälig umstimmen werde. In seinem Alter machen wir gern unsere Berechnungen, ohne unsere Gegner in Anschlag zu bringen.

Mr. Richard Hardie war ein kluger Kopf. Er kannte

die Folgen, welche Angabe unserer Gründe nach sich zieht: endlose Erörterungen, die in Krieg enden. Er hatte Sorge getragen, Mrs. Dodd keine Gründe anzugeben, und er war Alfred gegenüber ebenso behutsam und verschlossen. Der junge Mann hatte ihn um das Warum angefleht und, da er zurückgewiesen, alle seine Geschicklichkeit angewendet, um dasselbe durch eine Ueberrumpelung oder durch Schlußfolgerungen herauszubringen; doch alles vergebens. Hardie der Vater war unergründlich; Fragen sowohl als Bitten, Schmeicheleien, Unwillen und Logik zerschellten an ihm, wie die Welle am Felsen.

„Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas", war der Inhalt von allem, was man ihn zu sagen bewegen konnte, und dies war erstaunlich wenig.

So begann die Uneinigkeit — anfangs in höflicher Weise — zwischen einem bisher nachsichtigen Vater und einem liebevollen Sohne.

In dieser unglückseligen Collision zweier starker und ähnlicher Naturen war vor der Hand jeder Vortheil auf des Vaters Seite: Alter, Erfahrung, Autorität, Entschlossenheit, geheime, aber mächtige Beweggründe, zu welchen letztern selbst mein Leser noch keinen Schlüssel besitzt; ein unwandelbares, verborgenes Ziel; dazu eine kältere Natur und eine weit kältere Zuneigung, denn Alfred liebte seinen Vater sehr.

Eines Tages endlich verlor der ungestüme junge Mann alle Selbstbeherrschung und sagte, er sei ein Sohn und nicht ein Sklave und habe wenig Achtung vor der Autorität, die sich fürchte oder sich schäme, Vernunft-

gründe zu liefern. Mit einer ernsten Würde, die Niemand besser anzulegen vermochte als er, wandte sich der Vater zu dem Sohne:

„Alfred, bin ich Dir während all dieser Jahre ein unfreundlicher Vater gewesen?"

„O nein, Vater, nein, ich habe nichts gesagt, was so ausgelegt werden könnte. Und dies eben macht mir Deine Handlungsweise so unbegreiflich; sie ist nicht in Uebereinstimmung mit Deinem Charakter."

„Bin ich einer jener lästigen Väter gewesen, die ihren Kindern nicht gestatten wollen, zu thun, was ihnen gefällt?"

„Nein, Vater, Du hast Dich nie in meine Angelegenheiten gemischt, außer um für meine Bedürfnisse zu zahlen."

„Dann beweise mir Deine Erkenntlichkeit in der einzigen Weise, die in Deiner Macht steht, junger Mann; habe einiges Zutrauen zu einem solchen Vater und glaube, daß er sich nur zu Deinem Besten und von strenger Nothwendigkeit getrieben dazwischen legt, und daß, wenn er sich darein mischt und sagt: Es soll nicht sein! es nicht sein wird — bei Gott!"

Alfred war von der Kraft und Feierlichkeit, mit der dies gesprochen wurde, völlig überwältigt. Kummer, Verdruß und Verzagen bestürmten zugleich sein Herz und nahmen ihm einen Augenblick allen Muth; er barg sein Gesicht in seinen Händen, und etwas wie ein Schluchzen entfuhr seinem jungen Herzen. Hardie der Vater nahm mit der unerschütterlichsten Miene eine Zeitung auf und verzog die Lippen zu einem halben

Lächeln. Alles dies war nicht ganz echt, denn im innersten Herzen war er nicht ganz ungerührt; aber er besaß eine seltene Selbstbeherrschung und wünschte Alfred hierdurch verständlich zu machen, daß er ebenso wenig zu erschüttern oder zu erweichen sei wie ein Felsen.

Es ist stets eine mißliche Sache, eine Rolle zu spielen, und dieser Cynismus war bei weitem nicht so weise als geschickt ausgeführt. Alfred blickte auf und beobachtete seinen Vater scharf, während dieser mit ruhiger Aufmerksamkeit den Geldmarkt las; und da durchfuhr ihn zum ersten Mal der Gedanke, daß sein Vater kein Vater sei. „Ich habe ihn bisher nie gekannt", dachte er; „dieser Mann ist keiner Liebe fähig."

In dieser Weise warf eine Geberde den ersten Samen der Zwietracht in Richard Hardie's Haus — eine schnell gedeihende Pflanze, wenn sie auf dem Boden der Leidenschaften wächst.

Alfred besaß nicht Julia's Panacee. Hätte ihm irgend Jemand — sie vielleicht ausgenommen — gesagt: „Gut sein ist hienieden glücklich sein", so würde er entgegnet haben: „Nein; dem widerspricht die tägliche Erfahrung." Er dachte daher nicht daran, aus sich selber herauszugehen und mit den kleinlichen Leiden der Armen und ihrem bodenlosen Egoismus den Wohlhabenden gegenüber zu sympathisiren. Er war in seine eigene Liebe, sein eigenes Leid und seines Vaters Grausamkeit versunken. Seine Nächte waren schlaflos und der Tag ihm eine Last. Er versuchte mit aller Gewalt für sein nächstes Examen zu studiren, aber diesmal war selbst der Ehrgeiz nich mächtig genug, und der Versuch endete damit, daß er fluchend

die Bücher von sich schleuderte. Er wanderte umher, träumend und reuevoll, daß er in übertriebenem Zartgefühl seine Hände gebunden und jetzt unfähig war, irgend etwas zu unternehmen. Er verlor alle Farbe und das wenige Fleisch, das er übrig hatte, denn junge Geister seines Schlages sind selten wohlbeleibt. Mit einem Worte: da er jetzt in die Zwangsjacke weiblicher Unthätigkeit hineingezwängt war, ohne die dazu erforderliche weibliche Geduld zu besitzen, härmte und verzehrte sich sein heißes Herz. In diesem Zustande befand er sich, als eines Tages Peterson, sein oxforder Freund, mit unverhohlenem Entzücken zu ihm hereinstürzte, ohne, wie dies bei derartigen frohen Geistern gewöhnlich der Fall ist, seines Freundes Traurigkeit zu bemerken. Cupido hatte Peterson auf die Schulter geklopft, wie Shakspeare sagt; und dies war bei weitem angenehmer, als wenn der Scherge Rheumatismus es gethan hätte.

„O solch ein himmlisches Wesen! Habe sie zweimal in Gesellschaft getroffen; Du kennst sie von Ansehen, heißt Dodd; aber einerlei, sie soll Peterson heißen; «die Rose jeden Namen ziert».“ Dann folgte eine entzückte Beschreibung von der Persönlichkeit der Dame, die hier übergangen zu werden verdient.

„Und solch ein lustiges Mädchen! Heitert die ganze Gesellschaft auf, wohin sie immer geht. Und solch eine Tänzerin! Tanzt die Cachucha mit einem kleinen spanischen Maulesel, den Bosanquet irgendwo aufgegriffen hat, daß seine kleinen schwarzen Heidelbeeraugen wie mitternächtliche Cigarren glühen; tanzt mit Castagnetten

und Lächeln und solchem, wie nennt man es doch, alter Kerl? — solchem Schwunge."

„Du meinst solchem abandon", stöhnte Alfred mit sinkendem Herzen.

„Das ist das rechte Wort. Zweimal so viel Leben als die Duvernay und dreimal so schön. Aber Du solltest sie erst singen hören: italienisch, deutsch, französisch, ja sogar englisch!"

„Traurige Lieder?"

„O, alles, worum sie gebeten wird. Macht Dich lachen oder weinen — nach Belieben; sagt niemals nein; lächelt und setzt sich an den Musikkasten. Nur will sie nicht zweimal nach einander singen; sie müssen immer irgend ein Schaf dazwischen blöken lassen. Ich werde sie nächste Woche wieder treffen. Willst Du kommen? Ich kann einen Freund einführen. Wünsche mir Glück, alter Kerl, ich bin geliefert."

Diese Nachricht machte Alfred rasend vor Angst und Entrüstung. Julia tanzte die Cachucha! Julia solch ein lustiges Mädchen! Julia sang Lieder, lustige oder traurige, wie man sie von ihr verlangte! Die Herzlose! Er rief sich alles, was er in den Classikern und anderswo über die Unbeständigkeit der Frauen gelesen, ins Gedächtniß zurück. Doch dieser Eindruck währte nicht lange; er gedachte ihres Charakters und all der Beweise, die sie ihm von ihrer zärtlichen und treuen Liebe gegeben; er beurtheilte sie nach sich selber und warf dann, wie Liebende thun, die ganze Schuld auf eine andere Person.

„Es ist alles die Schuld ihrer herzlosen Mutter.

Narr, der ich war! Ich sehe es jetzt deutlich. Sie beruft sich auf mein Zartgefühl, daß ich wegbleibe, und geht dann zu Julia und sagt: «Sieh, auf ein Wort von seinem Vater gibt er Dich auf. Sei stolz, sei fröhlich! Er hat Dich nie geliebt; heirathe einen Andern!» Die kurzsichtige Intriguantin vergißt, daß ich den Mann, den sie heirathet, tödten werde. Wie viele arglose Mädchen sind nicht schon in dieser Weise von ihren doppelzüngigen Müttern hintergangen worden! Es geschieht in der Hälfte der heutigen Romane, namentlich in denen, die von Frauen geschrieben werden; und warum? Weil sie die Falschheit und Lügenhaftigkeit ihres Geschlechts besser kennen als wir; sie sehen sie näher und ihre Seelen unbekleidet. Krieg! Mrs. Dodd, Krieg bis zum Tode! Von diesem Augenblicke an bin ich allein in der Welt mit ihr. Ich habe keinen Freund außer Alfred Hardie; meine bittersten Feinde sind mein herzloser Vater und ihre herzlose Mutter."

Obige Reden wurden natürlich nie ausgesprochen, aber dieselben beschreiben genau seine Gedanken, obgleich in condensirter Form, und sind gewissermaßen ein Miniaturbild dieses jungen überwallenden Herzens.

Von diesem Augenblicke an lauerte er Miß Dodd auf, umschlich Tag und Nacht ihr Haus, entschlossen, an sie selbst zu appelliren, sie zu enttäuschen und die Anschläge ihrer Mutter zu Schanden zu machen. Aber in diesem Verfahren wurde er bald entdeckt. Mrs. Dodd war jetzt auf der Hut. Eines Tages, als Julia, zum Ausgehen angekleidet, ans Fenster ging, um nach dem Wetter zu sehen, trat sie hastig zurück und setzte sich aufs Sopha.

„Du zitterst, mein Herz“, sagte Mrs. Dodd. „Ah, er ist dort.“

„Ja.“

„Bleibe lieber daheim.“

„O, ja. Ich zittere bei dem Gedanken, ihm zu begegnen. Mama, er hat sich verändert, sehr verändert. Der arme, arme Alfred!“ Sie ging auf ihr Zimmer und betete für ihn; sie sagte dem Allwissenden, obgleich Alfred in jeder andern Beziehung so viel weiser und besser sei als sie, so fehle es ihm doch an Geduld. Sie flehte mit heißen Thränen, daß ihm christliche Geduld und Ergebung von oben gegeben werde.

„O Herz von Stein!“ sagte Alfred draußen; „sie meidet mich.“ Er hatte sie im Hute erblickt.

Mrs. Dodd wartete mehrere Tage, um zu sehen, ob diese Belästigung nicht von selber aufhören werde; das Warten war in den meisten Dingen ihr Verfahren. Da sie sah, daß er unermüdlich war, sandte sie ihm durch Sarah ein sorgfältig versiegeltes Billet hinaus.

„Mr. Alfred Hardie, ist es wohl großmüthig von Ihnen, meine Tochter ans Haus zu fesseln?
Mit Bedauern die Ihre
Lucy Dodd.“

Sarah brachte folgende mit Bleistift geschriebene Antwort zurück:

„Mrs. Dodd, soll alle Großmuth und Redlichkeit allein auf meiner Seite sein?
In Verzweiflung der Ihre
Alfred Hardie.“

Mrs. Dodd erröthete leicht; der Vorwurf traf sie, doch blieb sie unerschüttert. Sie setzte sich augenblicklich an den Schreibtisch und schrieb an einen Freund in London, er möge ihr in einer der Vorstädte eine meublirte Villa miethen, die sie sofort beziehen könne, da die Verhältnisse es wünschenswerth machten, daß sie Barkington unverzüglich auf einige Monate verlasse."

Die Bosanquets gaben eine große Gesellschaft. Mrs. und Miß Dodd waren dort. Letztere hatte eine Rolle in einer Charade, die sie zur Bewunderung aller Gäste spielte, als Mr. Peterson hereinkam und Mr. Alfred Hardie einführte.

Julia hörte den Namen und warf ihrer Mutter einen angstvollen Blick zu, doch fuhr sie in ihrer Rolle fort.

Nach einer kleinen Weile erblickte sie ihn in einiger Entfernung. Er war sehr blaß, und sein funkelndes Auge ruhte mit einer Art strenger Verwunderung auf ihr.

Ein solcher Blick aus feurigen Augen, die bisher stets mit Zärtlichkeit auf sie geheftet gewesen, traf sie wie ein scharfes Messer. Sie hielt im Spielen inne und wurde abwechselnd roth und blaß. „Es ist des Unsinns genug", sagte sie bitter und ging dann und setzte sich neben ihre Mutter. Die Herren drängten sich mit Complimenten um sie und baten sie, zu singen. Sie entschuldigte sich. Einige Minuten später hörte sie eine aufgeregte Stimme, in deren Richtung sie nicht zu schauen wagte, fragen, ob nicht eine der Damen „Aileen aroon" singen könne. Ungeachtet des lebhaften Wunsches,

dem jungen Millionär gefällig zu sein, konnte doch Niemand „Aileen aroon“ singen, man hatte nie davon gehört.

„Unmöglich!“ rief Alfred. „Ei, es ist ein Lob der Treue, eine Tugend, durch welche die Damen sich auszeichnen, wenigstens schmeicheln sie sich damit.“

„Mama“, flüsterte Julia erschrocken, „führe mich fort, oder es wird einen Auftritt geben. Er ist um alles unbekümmert.“

„Beruhige Dich, mein Herz“, sagte Mrs. Dodd; „es soll keinen Auftritt geben.“ Sie erhob sich, ging zu Alfred heran, schaute ihm kalt ins Gesicht und sagte dann mit äußerlicher Höflichkeit, aber verdeckter Verachtung: „Ich will das Lied zu singen versuchen, Sir, da Sie es wünschen.“ Sie machte eine Handbewegung und er folgte ihr verdrossen ans Klavier. Sie sang „Aileen aroon“ nicht mit der Beredtsamkeit ihrer Tochter, aber mit einer Reinheit und mit einer so sanften Stimme, daß alle Gäste entzückt waren; sie hatten das Lied nicht vom Genie gehört.

Ebenso wie die Geister diejenigen überwinden sollen, die sie heraufbeschworen, so besiegte dieses liebliche Lied und die Flut von Erinnerungen, die dasselbe erweckte, denjenigen, der zu demselben herausgefordert hatte; Alfred legte unbewußt die Hand auf sein schwellendes Herz, warf einen Blick der Seelenqual auf Julia und eilte, nach Athem ringend, von dannen. Niemand gewahrte dies außer Julia.

Ein Bursche in einem groben Ueberrocke und zerfetzten weißen Hute öffnete den Wagenschlag für Mrs.

Dodd. Als Julia ihr folgte, küßte er, von Mrs. Dodd ungesehen, ihr Kleid; aber ihr scharfes Ohr vernahm einen herzbrechenden Seufzer. Sie schaute sich um und erkannte Alfred in der Verkleidung. Der Zorn hatte der Reue Platz gemacht. Ob Julia es gewahr geworden? Um sich hiervon zu überzeugen, ohne seiner zu erwähnen, wartete Mrs. Dodd, bis sie eine kleine Strecke gefahren; dann legte sie ruhig ihre Hand einen Augenblick auf die Hand ihrer Tochter; das arme Kind zitterte heftig. „Der kleine Dämon!“ stieg zu Mrs. Dodd's Lippen empor, aber sie sprach es nicht aus. Sie waren fast zu Hause angelangt, ehe sie überhaupt sprach, und dann sagte sie sehr liebevoll:

„Mein Herz, Du sollst diesen Prüfungen nicht wieder ausgesetzt werden“, eine Bemerkung, die sich sowohl auf das letzte Ereigniß als auf Alfred's offene Verfolgungen bezog.

Sie hatten schon für den nächsten Tag wieder eine Einladung angenommen; doch ging Mrs. Dodd allein und machte eine Entschuldigung für Miß Dodd. Bei ihrer Rückkehr fand sie Julia, die sie erwartet, und einen Brief von ihrem Freunde, welcher ihr ankündigte, daß er eine hübsche Villa bei Maida-Vale gefunden, welche augenblicklich zu beziehen sei. Mrs. Dodd reichte Julia den offenen Brief, und diese las denselben, ohne eine Bemerkung zu machen.

„Wir wollen morgen nach London fahren und die Villa auf drei Monate miethen. Dann werden die Sommerferien zu Ende sein.“

„Ja, Mama."

Ich bin jetzt im Begriff, ein Ereigniß zu erzählen, das durchaus nicht außerordentlich, aber fast unerklärlich ist; und da mir nichts gewöhnlicher und verächtlicher scheint, als eine unzureichende Lösung, so werde ich eben gar keine versuchen. Es geschah, daß Mrs. Dodd mitten in der Nacht in einem ihr unerklärlichen Zustande von Seelenangst erwachte; es war ihr, als ob die Sorge, in Dunkelheit gehüllt, auf ihrem Herzen kauere. So gewaltig, wenngleich unklar, war dieses neue geheimnißvolle Gefühl des Druckes, daß sie im Bette emporfuhr und laut: „Julia! Julia! Was gibt es?" ausrief. Der Klang ihrer eigenen Stimme verscheuchte den Nebel zum Theil, doch nicht völlig. Sie lag eine Weile, und da es ihr unmöglich war, wieder einzuschlafen, stand sie auf, ging ans Fenster und beobachtete sorgenvoll das Wetter. Es war eine schöne Nacht; leichte weiße Wölkchen jagten einander über den silbernen Mond. Die Gattin des Seemanns war beruhigt in Bezug auf den Gatten. Ihr nächstes Verlangen trieb sie, Julia im Schlafe zu sehen. Sie hatte dabei keinen besondern Zweck: es war der instinctmäßige Impuls einer besorgten Mutter, die durch etwas erschreckt worden ist. Sie schlüpfte in ihre Hausschuhe und ihren Morgenrock, und eine Kerze an ihrer Nachtlampe anzündend, öffnete sie leise die Thür und trat in den kleinen Corridor. Doch kaum war sie zwei Schritte weit gegangen, als ein geheimnißvoller Laut sie bewog, still zu stehen.

Derselbe kam aus Julia's Zimmer.

Was war es?

Mrs. Dodd schlich leise näher und näher, alle Sinne aufs äußerste anspannend.

Der Laut ward abermals hörbar. Es war ein dumpfes Schluchzen.

Dieses dumpfe Schluchzen, das in der tiefen Stille der Nacht kaum hörbar war, schnitt wie ein Messer durch die betroffen dastehende Lauscherin. Ihr Herz weinte mit ihrem Kinde und sie eilte an die Thür; doch besann sie sich schnell und klopfte leise. „Erschrick nicht, mein liebes Kind, ich bin es. Darf ich hineinkommen?“ Sie wartete die Antwort nicht ab, sondern öffnete die Thür und trat hinein. Julia saß aufrecht im Bette und starrte ihre Mutter mit wildem Blicke an, während ihren Augen Thränen entströmten. Mrs. Dodd setzte sich aufs Bett und drückte sie schweigend an ihre Brust; doch mehr als eine heiße Thräne fiel auf Julia's Nacken; das Mädchen fühlte sie und die ihrigen flossen in Strömen.

„O was habe ich gethan!“ schluchzte sie. „Muß ich auch Dich noch unglücklich machen?“

Mrs. Dodd antwortete nicht sogleich. Sie war da, um zu trösten; ihr vortrefflicher Verstand sagte ihr, daß sie, um dies zu thun, ruhiger sein müsse als ihre Trostbedürftige; und während sie Julia küßte und über ihr weinte, sammelte sie allmälig wieder einige Fassung.

„Sage mir, mein Kind“, hob sie an, „warum verstellst Du Dich vor mir? Warum trägst Du Dein Leid muthig vor meinen Augen und bringst die Nächte heimlich in Thränen zu? Fürchtest Du noch immer, mir Dein Vertrauen zu schenken?“

„O nein; aber ich hielt mich für so stark, so stolz; ich wollte ein Wunder thun. Ich entdeckte bald, daß mein Stolz ein Maulwurfshügel und meine Liebe ein Gebirge sei. Ich vermöchte es den Tag über nicht zu ertragen, wenn ich mir in der Nacht nicht das Herz erleichterte. Wie unglücklich, daß Du mich gehört! Ich barg das Gesicht in der Bettdecke, aber Du hörst so scharf. Ich dachte, ich wollte meinen Kummer ersticken, damit Du nicht ebenso unglücklich würdest, wie ich es bin. Vergib mir, o bitte, vergib mir!"

„Unter einer einzigen Bedingung", sagte Mrs. Dodd, mit der Rührung kämpfend, welche diese einfachen Worte ihr verursachten.

„Ich unterwerfe mich jeder, wenn Du mir nur vergibst. Ich will nach London gehen, ich will nach Botanybai gehen. Ich verdiene gehangen zu werden."

„Dann laß von dieser Stunde an kein halbes Vertrauen mehr zwischen uns herrschen. Mein Herzenskind, Du trägst in Deiner eigenen Brust einen weit strengern Richter, einen weit weniger nachsichtigen Freund, als ich bin. Komm, schütte Dein Herz aus! Liebst Du ihn sehr? Hängt Dein Lebensglück von ihm ab?"

Bei dieser bestimmten Frage barg Julia ihr Gesicht an Mrs. Dodd's Schulter; ihre Mutter fest an sich drückend, flüsterte sie dann mit kaum vernehmbarer Stimme:

„Ich weiß nicht, wie sehr ich ihn liebe. Als er in jener Gesellschaft gestern ins Zimmer trat, fühlte ich, daß ich seine Sklavin sei, seine treulose, ihn vergötternde

Sklavin. Hätte er mir befohlen, «Aileen aroon» zu singen, ich würde es gethan haben; hätte er mir befohlen, seine Hand zu nehmen und mit ihm das Zimmer zu verlassen, ich würde ihm gehorcht haben. Sein Gesicht schwebt stets so deutlich vor meinen Augen, als wenn er vor mir stände; ehedem war dasselbe heiter und liebevoll, jetzt ist es bleich und streng und traurig. Ich war nicht so unglücklich, ehe ich sah, daß er sich um mich härmt und mich für treulos hält; o Mama, so blaß! so abgemagert! so verzweifelnd! Es that ihm leid, daß er sich ungroßmüthig benommen; er vertauschte seine Kleider mit denen eines Bettlers, um mein Kleid zu küssen, mein armer, armer Alfred! Wer liebte je, wie er mich liebt? Ich sterbe um ihn, ich sterbe!"

„Also so!" sagte Mrs. Dodd begütigend. „Du hast genug gesagt. Dies muß wahre Liebe sein. Von dieser Stunde an bin ich auf Deines Alfred's Seite."

Julia öffnete die Augen und war ebenso bewegt als überrascht.

„Bitte, erwecke keine Hoffnungen in mir", hauchte sie; „wir sind auf immer geschieden. Sein Vater versagt seine Einwilligung. Selbst Du schienst abgeneigt; oder war es ein Traum?"

„Ich, mein liebstes Kind? Wie könnte ich wohl einer Sache abgeneigt sein, die so vollkommen gerecht ist und von der Dein Lebensglück abhängt? Natürlich habe ich dem Verkehr unter den obwaltenden Verhältnissen Einhalt gethan; doch diese Verhältnisse sind nicht unveränderlich. Das einzige Hinderniß ist Mr. Richard Hardie."

„Aber welch ein Hinderniß!“ seufzte Julia. „Sein Vater? Ein Mann von Eisen! wie alle Leute sagen; denn ich habe mich nach ihm erkundigt — o!“ Sie schwieg beschämt. Dann fuhr sie hastig fort: „Und jener Brief — so kalt, so grausam! Ich fühle, daß derselbe von einem Manne geschrieben war, der sanften Einflüssen nicht zugänglich ist. Er findet mich seines Sohnes nicht würdig, der so talentvoll ist, sich auf derselben Universität, auf der unser Edward — Du weißt — so glänzend ausgezeichnet hat.“

„Du kleine Einfalt!“ sagte Mrs. Dodd und küßte sie zärtlich. „Dein Mann von Eisen ist von dem allergewöhnlichsten Thon, schmuzig, schmiegsam; Dein strenger Brutus ist ein Krämer; er ist jenen sanften Einflüssen zugänglich, welche die Seelen derer beherrschen, von denen wir unsere Schuhe, unsern Thee, unsere Handschuhe und Bratpfannen kaufen; und diese Einflüsse stehen mir zu Gebote, und ich will sie alle anwenden.“

Julia lag schweigend da und dachte verwundert, was nur ihre Mutter meinen könne.

Doch Mrs. Dodd zögerte jetzt; es war ihr schmerzlich und empörend, ihrem enthusiastischen Kinde die Welt zu zeigen, wie dieselbe ist. Sie sagte dies und fügte dann hinzu: „Mir ist, als ob ich all diesen Leuten hälfe, die Blüte von meiner Tochter Unschuld abzustreifen. Der Himmel stehe mir bei!“

„O laß Dich das nicht kümmern!“ rief Julia mit der ihr eigenen Wärme; „gib mir lieber die Wahrheit als die angenehmste Täuschung.“

Mrs. Dodd begann: anstatt ins Bett zu gehen:

„Richard Hardie wurde in einem Banquierhause geboren und aufgezogen, einem Hause, in welchem vom Morgen bis zum Abend Silber und Gold klimpern und Disconto gegeben wird und die Leute langsam, aber sicher durch gesetzliche Benutzung Anderer reich werden. Von diesen «sanften Einflüssen» angeweht, war er von seiner frühesten Jugend an ein außerordentlicher Mann — nach dem Maßstabe des Krämerthums. Errathe, was er im fünfundzwanzigsten Jahre that! Er rettete die Bank! Du hast von Speculationen gelesen, der Mississippi-Speculation und der Südsee-Speculation. Nun, im Jahre 1825 gab es nicht blos eine Speculation, sondern Tausende; Dutzende von Minen in fernen Ländern; Compagnien zu Hunderten; Anleihen an jede Nation oder jeden Stamm bis hinab auf Guatemala, Patagonien und Griechenland; zweihundert Schiffe liefen in dem einen Jahre vom Stapel, Dein lieber Vater erzählte es mir; kurz, es war ein Speculationsfieber, an welchem die ganze Nation litt. Denke Dir, mein Kind, daß man Prinzen, Herzoge, Herzoginnen, Bischöfe, Dichter, Rechtsgelehrte und Aerzte auf der Börse mit ihren eigenen Bedienten um den Platz streiten sah! Auch der gute verständige alte Mr. Hardie, Alfred's Großvater, wurde mit in den Strudel gezogen. Um aber ihn zu entschuldigen und den frühreifen Richard nach Verdienst zu würdigen, mußt Du Dir zu vergegenwärtigen suchen, daß diese Speculationen, wenn sie zuerst auftauchen, so anziehend und verständig aussehen, wie sie lächerlich und unglaublich erscheinen, wenn man auf sie zurückblickt;

selbst Seifenblasen haben, wie Du weißt, die Regenbogenfarben, bis sie zerplatzen; und wahrlich, die blinde Habgier der Männer gleicht nur der blinden Eitelkeit der Frauen. Denke nur an die Reife unserer Großmütter und an die kurzen Taillen und ungeheuren Kopfputze unserer Mütter! Doch welches Weib war wohl nicht stolz auf dieselben, solange sie Mode waren? Also wie gesagt, Mr. Richard Hardie sah in seinem fünfundzwanzigsten Jahre das Ende dieser Seifenblasen-Speculationen voraus; er kam von London und brachte seine Leute durch ruhige Vernunftgründe und „gesunde commerzielle Grundsätze", was, wie ich glaube so viel heißt wie: Nehmt anderer Leute Geld, doch bringt Euer eigenes nicht in Gefahr, zu Verstande. Seine Ueberlegenheit war so in die Augen fallend, daß sein Vater ihm das Steuer übergab, und dank seiner Geschicklichkeit überlebte die Bank das Unwetter, während alle übrigen Banquierhäuser in der Stadt ruinirt waren oder ihre Zahlungen einstellten. Du weißt nun, daß die Jugend von Natur heißblütig und unternehmend ist; aber Richard Hardie's Jugend war kälter und klüger als anderer Leute hohes Alter. Dies ist ein Zug seines Charakters. Einige Jahre später, als er sich auf dem Gipfel des Glücks befand — ich verrathe dies nur, um Dich zu trösten und in der bestimmten Voraussetzung, daß Du nie einer Seele etwas davon sagen wirst — bewarb sich Richard Hardie um meine Hand."

„Mama!"

„Keinen Ausruf, mein Herz! Es stört mich ein wenig. Nichts ist außerordentlich, wie jener vortreff-

liche Sampson sagt. Er wird gedacht haben, daß es sich in einer oder der andern Weise rentiren würde, falls er eine Dame von guter Herkunft an die Spitze seiner Speisetafel setzte. Und ich war — wohlverstanden! — nicht ganz arm. Da ihm dies fehlschlug, nahm er ein häßliches kleines Wesen von finsterer Gemüthsbeschaffenheit und keinerlei Talenten oder Zierden; aber ihr Vater konnte ihr zwanzigtausend Pfund mitgeben. Er heirathete sie sofort, und das ist abermals ein Charakterzug. Er verkaufte das Haus und Geschäftslokal seines Vaters und Großvaters, ungeachtet der sich an dieselben knüpfenden Verbindungen, und pachtete den Platz zu seinem gegenwärtigen Etablissement von meinem Onkel Fountain; es schien eine „rentablere Lage" — ein abermaliger Charakterzug. Er gibt mir keinen Grund dafür an, daß er eine Verbindung seines Sohnes mit meiner Tochter ausschlägt. Warum nicht? Weil er auf seine Gründe nicht stolz ist; diese personificirte Habgier besitzt Verstand — abermals ein Charakterzug. Jetzt halte alles dies zusammen, und wer wäre da wohl klarer zu durchschauen als der unergründliche Mr. Hardie? Er hat eine Verbindung mit uns ausgeschlagen, weil er es für ausgemacht hält, daß wir arm sind. Sobald ich ihn über diesen Punkt enttäusche, wird er die Unterhandlung durch einen Brief wieder eröffnen; Nr. 2 in der Correspondenz, von einem seiner Commis abgeschrieben; der Brief wird ruhig, plausibel und höflich sein; kurz, wie von einem Gentleman geschrieben, obgleich er in Wahrheit nichts weniger ist als dies. Und dies führt mich zu dem, womit ich hätte anfangen sollen. Dein lieber Vater und ich haben

nie unser ganzes Einkommen gebraucht — um unserer Kinder willen; er bringt auf dieser Reise den größern Theil unserer Ersparnisse heim, und derselbe beläuft sich auf vierzehntausend Pfund."

„O welch eine ungeheure Summe!"

„Nein, liebes Kind, es ist an und für sich kein großes Vermögen. Aber es ist eine wünschenswerthe Summe, wenn man sie außer einer Mitgift und dem jährlichen Einkommen besitzt. Es ist disponibles Geld, um mich à la Hardie auszudrücken; das heißt, ich kann damit thun, was mir beliebt, und mir beliebt natürlich, Dich glücklich zu machen. In welcher Weise ich auf den Mann einwirke, den Du Eisen nennst, ich aber Thon, muß durch Umstände bestimmt werden. Ich gedenke monatlich drei- bis viertausend Pfund bei Mr. Hardie zu deponiren; er ist unser Banquier, wie Du weißt. Er wird höchst wahrscheinlich große Augen machen und irgend etwas unternehmen, bevor die ganze Summe sich in seinen Händen befindet. Wo nicht, so werde ich vielleicht eines Tages in sein Geschäftslokal gehen und mir einen Wechsel für vierzehntausend Pfund auszahlen lassen. Der reichste Provinzialbanquier hat keine solche Summe in seiner Kasse liegen. Seine kaufmännische Ehre, dieses einzige halb ritterliche Gefühl seiner Seele, würde in Gefahr sein. Er würde nachgeben und zwar mit Liebenswürdigkeit, und um so bereitwilliger, als sein Haus und sein Geschäftslokal, die unsern Curatoren längst hoch verpfändet gewesen, in Wirklichkeit gestern in ihre Hände übergegangen — dies habe ich zwölf Stunden nach Mr. Eisen's impertinentem Brief ins Werk gesetzt — und er

wird zu sich sprechen: « Sie kann mich heute Nachmittag als bankrott bekannt machen, wenn ich nicht ihren Wechsel auszahle, und morgen mich und meine Bank auf die Straße hinauswerfen.» Und dann werde ich ihm natürlich in meinem Benehmen sowohl das Sammtpfötchen als die scharfe Tatze zeigen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, was seinem Hauptbuche am besten zusagen würde, ob die Freundschaft und vierzehntausend Pfund dieser Katze, oder die Feindschaft einer beleidigten Mutter." Und Mylady (Ruhevoll) knirschte kaum hörbar in der stillen Nacht mit den Zähnen.

„O Mama, mir sinkt das Herz. Soll ich in dieser Weise verhandelt werden?"

„Du mußt die Buße dafür zahlen, daß Du den Sohn eines Emporkömmlings liebst. Komm, Julia, keine Empfindelei, keine Romantik, keine Unschlüssigkeit! Du hast den Stolz versucht, und es ist Dir auf das jämmerlichste mißlungen; jetzt bestehe ich darauf, daß Du die Liebe versuchst. Kind, es ist der Fluch unseres Geschlechts, daß wir nichts durchsetzen. Vor dieser Schwachheit will ich Dich bewahren. Uebrigens wollen wir ja nicht Richard Hardie heirathen, sondern Alfred. Und Alfred ist ungeachtet all seiner Fehler und Mängel —"

„Mama, welche Fehler? welche Mängel?"

„Ein Gentleman; dank sei es Oxford und Harrow und der Natur. Mein Herzenskind, bete Tag und Nacht für Deines Vaters glückliche Heimkehr; denn von ihm und ihm allein, versichere ich Dir, hängt Dein Glück ab und das meinige."

„Mama!“ rief Julia sie umarmend, „was thun nur die armen Mädchen, die ihre Mutter verloren haben?“

„Schau in die Welt hinaus und sieh es“, war die ernste Antwort.

Dann bat Mrs. Dodd sie, einzuschlafen wie ein gutes Kind, damit sie nicht ihrer Gesundheit schade; alles werde gut gehen. Mit diesen Worten war sie im Begriff, in ihr Zimmer zurückzukehren, aber ein weißer Arm schoß unter der Decke hervor und hielt sie fest. „Wie! Die Hoffnung ist in der Nacht in der Gestalt eines Engels zu mir gekommen und ich sollte sie auf ihr Zimmer zurückkehren lassen? Niemals! nie! nie! nie!“ Und sie klopfte bedeutungsvoll und mit der hübschesten Ungeduld auf das Bett.

„Nun, dann laß die Hoffnung zuvor ihre Ohrringe ablegen“, schlug Mrs. Dodd vor.

„Nein, nein, komme sogleich, mit den Ohrringen.“

„Ach nein; sie könnten Dir ja wehe thun!“

Mylady Ruhevoll legte ihre Ohrringe ab, und das liebevolle Paar brachte den übrigen Theil der Nacht in fester Umarmung zu. Die Thränen des jungen Mädchens waren getrocknet, die Hoffnung neu erwacht und das Leben blühte wiederum für sie; nur schauten ihre sehnsüchtigen Augen von jetzt an aufs Meer hinaus, dem heimkehrenden Vater entgegen.

Folgenden Tages, als sie mit einander im Wohnzimmer saßen, kam Julia plötzlich von ihrem Platze am Fenster geflogen und kniete mit flehend emporgerichtetem Gesichte neben Mrs. Dodd nieder.

„Er ist dort, und ich soll mit ihm reden? Ist es das?“

„Liebe, liebe Mama!“

„Nun gut, hole mir meinen Hut und Mantel!“

Sie bedurfte zehn Minuten, um sich ausgangsfertig zu machen; Julia versuchte, sie zu expediren, und hielt sie zurück. Mrs. Dodd brauchte eine gewisse Zeit für dergleichen und vermochte um keinen Preis, dieselbe zu verkürzen.

Inzwischen war Alfred gründlich unglücklich. Nicht im Stande, seinen Vater zu rühren, von Julia gemieden, elend über das, was er von ihrer Lustigkeit und ihrer Gleichgültigkeit über ihre Trennung gehört und selbst gesehen, von Eifersucht gemartert und von Ungeduld gequält, schlürfte er fast die ganze Bitterkeit der süßen Leidenschaft Liebe. Aber er schrieb Julia's Unbeständigkeit, Unbekümmertheit und Grausamkeit, wie wir wissen, allein Mrs. Dodd zu. Er haßte sie von Herzen und fürchtete sie obendrein; er spielte um so mehr die Rolle einer Schildwache vor ihrem Hause, weil sie ihn gebeten, dies nicht zu thun. „Thue stets das, was Deinem Feinde besonders unangenehm ist“, sagte er, die Weisheit eines griechischen Philosophen auf seinen eigenen Fall anwendend.

Als daher das Pförtchen sich öffnete und, anstatt Julia, Mrs. Dodd zu ihm herankam, waren seine Gefühle nichts weniger als beneidenswerth. Er wünschte innerlich, er wäre nicht gekommen, doch war er zu stolz, um sich zurückzuziehen. Er stand fest. Sie kam zu ihm heran; ein liebliches Lächeln lag auf ihren Zügen. „Ah,

Mr. Hardie", sagte sie, „wollen Sie mir eine Minute schenken, falls Sie nicht besser beschäftigt sind?"

Er willigte ziemlich mißlaunig ein.

„Darf ich Sie um Ihren Arm bitten?"

Er bot ihr denselben mit noch finsterer Miene.

Sie legte ihre Hand leicht auf seinen Arm, der bei der Berührung zitterte. Es war ihm, als ob er mit einer sammtenen Tigerin spazieren ginge.

Ein Instinct ließ sie seine Gefühle errathen, und sie fand ihre Aufgabe schwerer, als sie erwartet hatte. Sie gingen einige Schritte in tiefem Schweigen. Endlich rief er, da er sich nicht zu verstellen vermochte, leidenschaftlich: „Warum sind Sie meine Feindin?"

„Ich bin nicht Ihre Feindin", sagte sie sanft.

„Nicht offen, aber deshalb um so gefährlicher. Sie trennen uns von einander, Sie befehlen ihr, fröhlich zu sein und mich zu vergessen. Sie sind eine grausame, hartherzige Dame."

„Nein, Sir, das bin ich nicht", sagte Mrs. Dodd einfach.

„O, ich glaube wohl, daß Sie gut und liebevoll gegen die ganze übrige Welt sind; aber Sie wissen selbst, daß Ihr Herz gegen mich von Eisen ist."

„Ich bin die Freundin meiner Tochter, doch nicht Ihre Feindin; Sie sind vielmehr zu unerfahren, um einzusehen, wie schwierig meine Pflichten sind. Erst seit letzter Nacht sehe ich meinen Weg klar vor mir; und sehen Sie, ich komme sogleich mit freundschaftlichen Absichten zu Ihnen. Gesetzt, ich wäre so ungestüm wie Sie, da würde ich Sie vielleicht undankbar nennen."

Er entgegnete bitter: „Thun Sie etwas für mich, wofür ich Ihnen Dank schulden müßte, und dann werden Sie sehen, ob meine Natur eine so niedrige ist.“

„Ich bin sehr geneigt, Sie auf die Probe zu stellen“, entgegnete sie schelmisch. „Gehen wir diesen Feldweg hinunter; dann können Sie so ungerecht gegen mich sein, wie es Ihnen beliebt, ohne die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu ziehen.“

Auf dem Feldwege unterrichtete sie ihn sehr ruhig, daß sie wisse, welcher Art seines Vaters Gründe gegen diese Verbindung seien, die ihm selber so sehr am Herzen liege; diese Einwendungen könne ihr Gatte bei seiner Heimkehr beseitigen. Da Alfred dies hörte, änderte sich sein Ton ein wenig und er flehte sie kläglich an, ihn nicht zu hintergehen.

„Ich hintergehe Sie nicht“, sagte sie, „bei meiner Ehre! Wenn Sie so beständig sind, wie meine Tochter es in ihrer Zuneigung für Sie ist, ungeachtet ihrer Lustigkeit, die sie nur zur Schau trug, um ihren tiefen Kummer zu verbergen und um den müßigen Weiberzungen Einhalt zu thun, so haben Sie nichts von mir zu fürchten, sondern alles zu erwarten. Kommen Sie, Alfred — darf ich Sie so nennen? — lassen Sie uns einander verstehen. Wir bedürfen nur des gegenseitigen Verständnisses, um Freunde zu sein.“

Dies war unwiderstehlich, zumal in seinem Alter! Seine Lippen zitterten, er zögerte und gab ihr endlich seine Hand. Sie ging zwei Stunden mit ihm und wandte alles auf, um sein wundes Herz zu trösten, zu erleichtern und zu beruhigen. Unter ihrem Zauber erwachte

seine Hoffnung und sein Glück wieder, wie es bei Julia der Fall gewesen. Bei alledem machte die weise Frau ihre Bedingungen: er solle nicht anders als auf eine Aufforderung von ihr nach der Villa kommen, außer wenn er Nachrichten von der Agra habe; aber er könne wöchentlich einmal an sie schreiben und ein paar Zeilen für Julia beilegen. Hierfür begann er ihr die Hand zu küssen und sie seine beste, liebste, himmlischste Freundin, seine Mutter zu nennen. „O bedenken Sie wohl", sagte er mit einem Rest von Mißtrauen, „Sie sind die einzige Mutter, die ich je zu haben hoffen kann."

Dies rührte sie. Bis hierher war er für sie nur ein Geschöpf gewesen, das ihre Tochter liebte.

„Mein armer, warmherziger, mutterloser Knabe", sagte sie, „beten Sie für meines lieben Mannes glückliche Heimkehr! Denn von dieser hängt Ihr Glück ab und das ihrige und das meinige."

Und so schaute noch ein sehnsüchtiges helles Augenpaar seewärts der heimkehrenden Agra entgegen.

Zweites Kapitel.

Nördliche Breite: $23^1/_2$ Grad; östliche Länge: 113 Grad; Zeit: Monat März; Ort: Seehafen Whampoa im Canton-Flusse. Vor Anker liegende Schiffe erhoben ihre schlanken Masten hier und dort, und der breite Strom war belebt und gefärbt von Dschonken und Böten in allen Größen und Farben, die nach dem Schraubenprincipe durch ein großes Ruder im Spiegel, welches mit großen Griffen für die Ruderer versehen war, fortbewegt wurden. Zuweilen kam ein prachtvolles Mandarinenboot, mit zwei großen starrenden Augen im Bug und von einer bewaffneten Mannschaft, deren Schilder über Bord hingen und in den Strahlen der Sonne flammten, mit vierzig Schaufelrudern gerudert, dahergeflogen; der Mandarin saß, ruhig Paradies, d. h. Opium rauchend, in seinem kegelförmigen beknopften Hute auf dem Dache seiner Kajüte, während sein Gong erdröhnte und sein Boot mit einer Geschwindigkeit von vierzehn Meilen die Stunde dahinschoß. Dort lag die gewaltige Agra, dies Sternbild für so viele sehnsüchtige Augen

und liebende Herzen in England, und schaute majestätisch auf alle diese Wasserameisen herab.

Da es seine Theeladung noch nicht am Bord hatte, schwebte des Schiffes Rumpf hoch wie ein Schloß über dem Wasser, und dem gewandten, klugen, puppengesichtigen, kugeläugigen Volke, das mit Bienengeschäftigkeit dort hin und her ruderte und wie gegabelte Champignons aussah, erklang es wie eine ungeheure musikalische Muschel; denn eine lustige Harmonie vieler sanfter Stimmen vibrirte in des Schiffes weiten Räumen und erfüllte die Luft ringsumher mit fröhlichen Tönen. Die Musikanten waren, nach den gewaltigen Schlägen zu urtheilen, welche den Takt zu ihrem kräftigen Liede angaben, Cyklopen. Doch war es blos menschliche Arbeit, aber von so schwerer und künstlicher Art, daß sie die Musik zu Hülfe zu rufen genöthigt gewesen. Es war der Untersteuermann, welcher mit seiner Mannschaft seinen Schiffsboden zur Aufnahme der Theekisten herrichtete. Am Tage vorher hatte er seine Oberlast, bestehend aus vielen hundert Bündeln leichten biegsamen Rohrs von Sumatra und Malakka, fortgestaut; auf diese hatte er viele Tonnen Salpeter in Zweihundert-Pfund-Säcken gepackt und stampfte jetzt denselben in den Säcken musikalisch zusammen. Seine fünfzehn Mann, bis zu den Hüften entkleidet, standen in einer Reihe mit ungeheuern, hölzernen Rammklötzen, Commandanten genannt, die sie hoch emporhoben und dann mit echt nautischer Kraft und Einheit im Takte auf den Salpeter stampften, wozu sie eigenthümliche Weisen sangen.

Wenn der Salpeter gut gestampft war, rollten die

Wasserfässer über denselben hin, bis die Fläche der einer Billardtafel glich. Dann kam eine Flottille von kleinen Chopbooten, so und so viele per Tag, mit den Theekisten. Mr. Grey begann eine Lage derselben auf seinen Salpeterboden zu stauen und baute hierauf eine Kistenlage auf die andere, indem er an den Seiten anfing und in der Mitte einen Weg offen ließ, der etwas enger als die Breite einer Theekiste. Dann nahm er eine Kettenwalze zu Hülfe, mit der er die Kisten zu beiden Seiten zurückdrängte, seinen Mittelweg erweiterte und dann die übrigen Kisten in denselben hineinzwängte; und siehe da, die ungeheure Ladung war so fest zusammengepackt, wie ein Kaufmann eine Kiste packt — neunzehntausend achthundert sechs ganze, sechzig halbe und vierzig Viertelkisten.

Während Mr. Grey mit außerordentlicher Zufriedenheit sein Werk betrachtete, legte ein kleines Boot von Canton an der Schiffsseite an, und Mr. Tickell, Midshipman, kletterte herauf, flog aufs Halbverdeck, salutirte dasselbe und dann dessen Obersteuermann und überreichte diesem eine Zeile vom Kapitän, welcher ihn ersuchte, das Schiff für die Wasserladung bei der Ebbe zur zweiten Hafenbarre hinunter zu steuern.

Zwei Stunden nach Empfang dieses Befehls drehte sich das Schiff zur Ebbe. Mr. Sharpe ließ augenblicklich die Anker lichten, und die Agra begann ihre berühmte Fahrt, das Vordertheil im geraden Winkel mit ihrer Bahn; denn da der Wind ungünstig, konnte Sharpe nichts weiter thun, als seine Topsegel, Klüver und Treibsegel beizusetzen und das Schiff in der Strömung und vor den zahlreichen Fahrzeugen zu bewahren und

abzubrassen und vollzubrassen, je nachdem dies erforderlich, was er mit beträchtlicher Geschicklichkeit ausführte, indem er die Segel für den Helm steuern ließ; er segelte über die Barre hinaus und ging mit dem besten Buganker in sechstehalb Faden Wasser vor Anker. Hier luden sie Wasser, und am fünften Tage wurde das sechsruderige Gig nach Canton hinaufgeschickt, um den Kapitän abzuholen. Am folgenden Nachmittage kam dieser in dem Gig an dem Schiffe vorbei, indem er nach Lin-Tin hinabfuhr, um sich des chinesischen Admirals Paß, China zu verlassen, zu verschaffen. Die Agra hatte die ganze Nacht hindurch drei Lichter für ihn gehißt, und ein Mann schaute scharf nach ihm aus; doch er kam nicht. Er hatte eine sehr ernste Unterredung mit dem chinesischen Admiral. Etwa um Tagesanbruch kam das Gig jedoch in Sicht; Sharpe gab einem der Midshipmen Befehl, den Hochbootsmann zu rufen und die Schiffsseiten zu bemannen. Das Gig hatte bald an der Schiffsseite beigelegt; zwei Schiffsjungen purzelten wie ein paar Affen über Bord und gaben dem Kapitän dienstfertig die Schiffsreifen in die Hand; er beschenkte sie mit einem leichten väterlichen Lächeln, das erste, welches den kleinen Kobolden je von einem Vorgesetzten zu Theil geworden, und stieg mit leichten Schritten die Schiffsseite hinan. In dem Augenblicke, wo sein Fuß das Verdeck berührte, ließ der Hochbootsmann ein entsetzlich gellendes Pfeifen ertönen; die Leute an den Schiffsseiten rissen ihre Kopfbedeckung ab, der Kapitän salutirte das Halbverdeck, und alle Offiziere salutirten ihn, was er erwiderte; dann, einen Augenblick auf die

Wetterseite seines Verdecks tretend, gab er laut den Befehl: „Alle Mann Anker gelichtet!“ Darauf ertheilte er Mr. Sharpe Befehl, so viel Segel als möglich beizusetzen, da der Wind günstig sei, und tauchte dann in seine Kajüte hinab.

Der Hochbootsmann ließ drei gellende Pfiffe ertönen und „Alle Mann Anker gelichtet“ wurde nach vorn geschickt, begleitet von einigen Privatermahnungen, wie: „Munter, Jungen!“ — „Rührt die Beine!“ und die Mannschaft kam mit „'s geht heim!“ herbeigeeilt.

„Alle Hängematten aufgerollt!“

In zehn Minuten waren die mehr als neunzig Hängematten alle sauber zusammengerollt, ins Finkennetz gestaut und mit einer schneeweißen Hängemattendecke bedeckt; alle Hände waren thätig, das Ankertau von der Beting zu nehmen, die Spillbäume anzuhängen und so fort.

„Unten alles in Ordnung, Sir!“ rief eine Stimme.

„Die Windbäume bemannt“, rief Mr. Sharpe vom Halbverdeck zurück. „Aufgespielt, Pfeifer! Losgewunden!“

Die lustige Pfeife erscholl in rhythmischen Tönen und tramp, tramp, tramp, marschirten hundertundzwanzig Füße immer rundum, und sechzig kräftige Bursche brachten das Schiff zu seinem Anker heran und übertönten die Pfeife von Zeit zu Zeit mit ihrem Gesange, der ihren Schritten wie ein Echo folgte:

Lustig gewunden, lustige Jungen,
Immer rundum;
Fort von China, lustige Jungen,
Nach Hauf', nach Hauf'.

„Kurzes Stag auf und nieder, Sir!“ brüllte der Hochbootsmann von vorn.

„Nieder mit den Windbäumen! Die Segel los! Fallen gelassen!“

Da das Schiff an seinem Anker vorüber und die Topsegel beigesetzt, wurden jetzt die Spillbäume wieder eingehängt, die Leute arbeiteten mit aller Macht an der Winde, und der Anker wurde mit einem gewaltigen Rucke aus dem chinesischen Boden gerissen und dann mit einem Lufftakel heraufgezogen und festgemacht. Als das Vordertheil des Schiffes dem Hafen zugekehrt war, erscholl ein: „Hinauf mit dem Klüver! Bemannt die Mars-Raa! Alle Mann Segel gespannt!“ Das Schiff drehte sich langsam und majestätisch; der Wind füllte die Segel und das gute Schiff befand sich auf dem Wege nach England.

Sie hatten Fort Bogue in drei oder vier Segelgängen erreicht. Dort mußten sie beilegen, um sich abermals einen Paß zu verschaffen, denn der Einlaß in China ist so schwer zu erlangen wie der zum Himmel, und das Land zu verlassen, fast noch schwieriger, als sich aus einem Kanzleigerichtsproceß herauszuziehen. Um drei Uhr Nachmittags war das Schiff vor Macao angelangt und legte vier Meilen vom Ufer bei, um seine Passagiere an Bord zu nehmen.

Vom Vordercastell wurde eine Kanone abgefeuert. Es erschienen keine Boote. Mr. Sharpe fing an, ungeduldig zu werden; denn der Wind, wenngleich nur leicht, blies jetzt aus Nordwesten, und sie verloren denselben. Nach einer Weile kam der Kapitän aufs Verdeck und gab Befehl, alle Carronaden abzufeuern. Die acht schweren Schüsse brüllten die Ungeduld des großen

Schiffs übers Wasser, und zwei Boote mit Passagieren kamen herausgerudert. Während dieselben herankamen, ließ Dodd den Geschützmeister rufen und die Carronaden laden, festmachen und bedecken. Das erste Boot brachte Oberst Kenealy, Mr. Fullalove und einen riesigen Neger, welche alle an der Strickleiter heraufstiegen. Für das zweite Boot jedoch wurde der Klapläufer aufgetakelt und die ehrenwerthe Mrs. Beresford mit ihrem Pudel an Bord gehißt, sowie ihre weiße Kammerjungfer, ihre schwarze Kinderwärterin, ihr kleiner Sohn und dessen orientalischer Diener, die seltsamste Mischung von Würde und Unterwürfigkeit und Schwarz und Weiß, indem seine wie mit schwarzem Lack überzogene Person in schneeige Leinwand gekleidet war.

Mrs. Beresford war die Gattin eines Staatsrathes in Indien. Sie hatte sich wegen der Gesundheit ihres Knaben in Macao aufgehalten und nach Calcutta zurückzukehren beabsichtigt; inzwischen erhielt aber ihr Gatte einen höhern Posten und kehrte nach England zurück, und sie folgte ihm jetzt dorthin. Sie war eine schöne, stattliche Dame, mit einer etwas zu stark gebogenen Nase. Gleich allen adlernasigen Damen war sie zum Herrschen geboren, und kriechende Orientalen und schmeichlerische Europäer waren seit zehn Jahren bemüht gewesen, dieses Talent in ihr zu entwickeln, und hatten sie mit aller Gewalt verwöhnt. Ein ähnliches Verfahren war auf ihren Knaben Frederick, der jetzt fast sechs Jahre alt war, von dessen Wiege an angewendet worden. Anmaßung und Launenhaftigkeit leuchteten so hell aus beider gelbem Angesicht und sprachen so deutlich aus ihren Bewegungen,

daß Sharpe, der in solchen Dingen Erfahrung besaß, bei ihrer Ankunft an Bord dem zweiten Steuermann zuflüsterte:

„Bayliß, wir haben den Teufel geladen!"

„Und dazu ein Cargo seiner Gehülfen", brummte Mr. Bayliß.

Mr. Bayliß war ein pietistischer Geistlicher, für das unbewaffnete Auge ernst, ruhig, mager und glatthaarig. Doch manche Leute sind ein heimliches Feuer. Fullalove war ein außerordentliches Product eines außerordentlichen Landes, der Vereinigten Staaten von Amerika. Er war ein Ingenieur und ein erfinderischer und praktischer Mechaniker und besaß zwei selbstgeschaffene Patente, die ihm in seiner Heimat sowohl als in England ein hübsches Einkommen erworben. Derartige Resultate werden selten ohne tiefes Studium und ein zurückgezogenes Leben erreicht, und folglich begrub sich Josua Fullalove, wenn er einen Erfindungsanfall hatte, gewöhnlich ein Jahr lang tief wie Archimedes und verbrannte das mitternächtige Oel. Dann, wenn sein thätiges Element vorherrschte, stürzte der bleiche Gelehrte mit einer Flinte und einem Indianer auf die Prairie hinaus oder in den Urwald hinein und kam gebräunt und mehr oder minder bepanthert oder bebüffelt wieder zum Vorschein. Danach ging's unabänderlich auf ein paar Jahre in die See. Dort war sein Auge, da er ein echter Angelsachse, stets aufs Geschäft gerichtet; er jagte beständig nach neuen Erfindungen in der Mechanik — importirt eine solche, sehr vortreffliche jetzt eben aus Japan — und war bereit, einträgliche Kunststücke der Wissenschaft auszuführen. Er

kaufte zum Beispiel ein türkisches Schiff, das in den Dardanellen gesunken war, holte die Schiffsladung desselben, die aus Eisenwaaren bestand, aus dem Wasser und verkaufte dieselbe für sechstausend Dollars; dann hob er das leere Schiff, pumpte es von Wasser frei, besserte es aus und steuerte es selbst in den Hafen von Boston in Massachusetts hinein. Auf der Fahrt rettete er mit seinem ehedem ertrunkenen Schiffe ein schwedisches Kauffahrteischiff und erhielt Bergegeld. Er fischte einst achtzig Elephantenzähne aus dem Meerbusen von Forth, zur tiefen Entrüstung aller Angelsachsen, welche vom Strande aus zuschauten. In diese ungewöhnlichen Beschäftigungen brachte er vermittelst einer merkwürdigen Erholung Abwechselung: er unterhielt sich mit Versuchen, den afrikanischen Charakter mit dem europäischen auf gleiche Höhe zu erheben. In dieser Absicht hatte er Vespasian für achtzehnhundert Dollars an sich gebracht; doch hiervon später mehr. Amerika ist fruchtbar in Mischungen. Wie viel haben wir nicht schon dem Lande zu verdanken! Sherry-Cobbler, Gin-Sling, Cocktail, Rum-Smasch, schnellen Tod*); eines Tages aber übertraf es sich selber und schuf die Mischung Fullalove: Quäker, Nimrod, Archimedes, Philantrop und was nicht alles.

Die Passagierboote entfernten sich.

„Alle Mann Segel machen!"

Der Hochbootsmann pfiff, die leichtfüßigen Mastleute

*) Lauter Mischungen von spirituosen Getränken.
Anm. d. Uebers.

eilten die Webeleinen hinan und lagen auf den Raaen, während alle, die sich auf dem Verdeck befanden, hinauf- und ihnen zuschauten. Ein Segel nach dem andern entfaltete sich; das Schiff drehte sich mit kleinen grüßenden Verbeugungen südwärts, breitete hoch und weit seine schneeweißen Schwingen aus und flog wie ein Vogel über das kräuselnde Meer heimwärts!

Es war eine erheiternde Abfahrt, und alle Gesichter strahlten, ein einziges ausgenommen. Der Kapitän schaute etwas ernst und nachdenklich und bestrich oft den Horizont mit seinem Teleskop; er gab seinem Freunde, Oberst Kenealy, welcher ihn mit allerlei Fragen bestürmte, höfliche, aber kurze Antworten und ließ den Geschützmeister kommen.

Versuchen wir, während dieser Würdige, ein bissiger alter Nilsoldat, mit Namen Monk, sich säuberte, um auf dem Halbverdeck zu erscheinen, einen Einblick in Kapitän Dodd's beunruhigtes Gemüth und in die Umstände zu thun, welche ihn ungeachtet der zwölftausend Meilen Wasser, die zwischen ihm und den liebenden Herzen in Barkington liegen, eng mit dieser Erzählung verbinden.

Es war stets sein Stolz gewesen, Geld für seine Gattin und seine Kinder zu sparen, und auf den Rath eines indischen Freundes hatte er während der letzten paar Jahre von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen in einem großen Banquiergeschäft in Calcutta deponirt, welches acht Procent gab. Von frischen Kapitalbeiträgen und so hohen Zinsen angeschwellt, nahm der Schatz schnell zu. Als sein altes Schiff, das auf der Höhe des Caps

der guten Hoffnung arg gelitten, von den Agenten der Ostindischen Compagnie in Canton verurtheilt ward, segelte er nach Calcutta, in der Absicht, von dort als Passagier nach England zurückzukehren. Doch während er sich in Calcutta aufhielt, stellte plötzlich das größte dortige Banquiergeschäft seine Zahlungen ein und setzte hundert Familien in Angst und Erstaunen. Zu solchen Zeiten hallen Zeitungen und häusliche Herde auf eine Weile von dem Alltagsgeschrei: „Hohe Zinsen bedeuten geringe Sicherheit!" wieder. Was Dodd betraf, der bis dahin alle diese großen Häuser mit seemännischer oder kindlicher Einfalt verehrt hatte, so bemächtigte sich seiner eine blinde Angst statt blinden Zutrauens; er fühlte sich seinen Kindern gegenüber schuldig, weil er ihr Geld riskirt — er war dahin gekommen, es als ihr Eigenthum, nicht als das seinige zu betrachten — und that ein Gelübde, daß er, falls er es nur wieder in die Hände bekäme, nie einen Heller davon wieder andern Händen anvertrauen wolle, ausgenommen vielleicht die Bank von England. Doch würde er es zurückerhalten? Es war eine große Summe. Er ging zu der Firma Anderson und Anderson und forderte seine vierzehntausend Pfund. Zu seinem Schrecken, doch kaum zu seiner Ueberraschung, schauten die Kassenschreiber einander an und schickten den Wechsel in ein inneres Departement hinein. Dodd mußte warten. Ihm sank das Herz; es hatte einen Haken.

Inzwischen kam ein Regierungsbeamter und zahlte eine ungeheure Summe in Banknoten und Handelswechseln ein, größtentheils in letztern.

In einer kleinen Weile wurde Dodd ersucht, in das Zimmer des Buchhalters zu kommen.

„Sie verlassen uns, Kapitän Dodd?"

„Ja, Sir."

„Nehmen Sie lieber einen Theil Ihres Geldes in Wechseln auf Zahlung nach Sicht in London."

„Ich möchte lieber Banknoten nehmen, Sir", sagte Dodd mit schwacher Stimme.

„O, Wechsel von Oliveira auf Baring sind ebenso gut, selbst ohne unser Indossament. Indessen, Sie können von jedem die Hälfte bekommen. Calcutta macht nur wenig in englischen Banknoten, wie Sie wissen."

Man gab ihm sein Geld. Die Wechsel waren augenscheinlich alle gut, doch erkannte er in einem derselben einen von denen, welche der Beamte so eben eingezahlt hatte. Er sah sich, sein Geld fest an sich drückend, glücklich auf der Straße, indem die eine Hälfte seines großen Vaterherzens wie Feuer glühte und die andere vor Kälte zu erstarren schien. Er hatte das Vermögen seiner Kinder gerettet, aber er hatte auch das Verderben dasselbe streifen sehen. Das natürliche Gefühl des Erstarrens beim Anblicke der so kaum umgangenen Gefahr verging bald und nichts als die triumphirende Glut blieb zurück. Das nächste Gefühl, das sich seiner bemächtigte, war Vorsicht und zwar eine aufs höchste getriebene Vorsicht. Er kaufte sich ein großes viereckiges Taschenbuch mit einem Schlosse zum Verschließen. Obgleich er sich auf trockenem Lande befand, überzog er das Buch mit Wachstaffet, um es gegen Nässe zu schützen; dann nähte er das Ganze in seine Unterweste und beta-

stete es wohl hundertmal den Tag mit der Hand, diese Frucht all seiner Arbeit, das Gut seiner Kinder, den geretteten Schatz, den er der geliebten Theilnehmerin an all seinen Freuden heimzubringen die Wonne haben sollte.

Unerwarteterweise wurde er nach Canton geschickt, um die Agra nach dem Cap der guten Hoffnung zu bringen. Da lagerte sich ein neues und seltsames Gefühl wie eine Wolke über ihn, das Gefühl persönlicher Gefahr. Nicht, daß ihm die vielfachen Gefahren des Meeres fremd waren; er war mit denselben seit fünfundzwanzig Jahren völlig vertraut, aber bis jetzt hatte sich seine Einbildungskraft wenig mit ihnen beschäftigt; sie kamen, wurden erlebt und waren vorüber; jetzt dagegen verdunkelten sie, wenngleich von fern, seinen Weg. Es war, als ob das schwer erworbene Geld, das so kürzlich sein Herz mit heißer Glut erfüllt, jetzt wie eine Last auf seinem Herzen liege. Die Seeleute sind stets mehr oder minder abergläubisch, und die Menschen sind Gewohnheitsthiere. David Dodd aber war nie in seinem Leben mit einer großen Summe Geld auf seiner Person zur See gegangen. Da er ein starkherziger Mann war, würden diese unbestimmten schlimmen Ahnungen vielleicht in der Eile und Geschäftigkeit verschwunden sein, mit welcher die Agra auf der Höhe von Macao die Anker lichtete, wenn er nicht in Lin-Tin von einer gewissen Sache Kunde erhalten hätte. Der chinesische Admiral hatte ihn nämlich vor einem verwegenen Piraten gewarnt, der kürzlich in jenen Gewässern gekreuzt habe; man hatte zuerst südlich von der Linie von ihm gehört, aber seitdem hatte er hart vor

der Mündung des Canton-Flusses ein russisches Schiff genommen, die Mannschaft gemordet und die Frauen als Sklavinnen oder noch Schlimmeres verkauft. Dodd bat um nähere Einzelheiten: ob der Pirat ein Ladrone, ein Malaie oder ein Bornese und in welcher Breite er zu erwarten sei. Der Admiral befragte sein Notizbuch; aus demselben ergab sich, daß bisjetzt nur wenig über den Missethäter bekannt sei, außer daß er nie lange in einer Breite kreuze; die Mannschaft sei eine gemischte, der Kapitän, wie man glaube, ein Portugiese und habe ein Bruderschiff, das sein eigener Bruder commandire, was jedoch zweifelhaft sei; jedenfalls habe man die beiden Schiffe nie zusammen beim Werke gesehen.

Der Geschützmeister erschien und salutirte das Halbverdeck; der Kapitän salutirte ihn und winkte ihm nach der Wetterseite hinüber. Dies sehend, hielten sich die übrigen Schiffsbeamten sorgfältig auf der Leeseite.

„Mr. Monk“, sagte Dodd, „Sie werden sofort alle kleinen Waffen reinigen und kampfbereit machen lassen.“

„Ai, ai, Sir!“ erwiderte der alte Nilsoldat mit einem frohen Leuchten seiner Augen.

„Wie viele von Ihren Verdeckkanonen sind brauchbar?“

Diese einfache Frage rührte in einem Augenblicke die ganze Galle in der Natur des guten alten Herrn auf.

„Meine Verdeckkanonen? Brauchbar? Wie zum Henker können sie brauchbar sein, wenn jener Sohn eines Seekochs, Ihr Untersteuermann, alle die Wassertonnen an die Brohkungen geschwiebt und seine Kardehlen dazwischen geklemmt hat, daß sie nicht einmal Luft holen,

viel weniger noch bellen können. Ich wollte, er wäre mit einem rothglühenden Kabel ebenso fest an des Teufels Hinterbeine geschwiebt!"

„Haben Sie die Güte, nicht zu fluchen, Mr. Monk", sagte Dodd. „Ich erwarte von einem Manne in Ihren Jahren, daß er den jüngern Offizieren ein gutes Beispiel gibt."

„Nun, ich will nicht wieder fluchen, Sir; hol' mich der Teufel, wenn ich es wieder thue!" fügte er sehr laut und anscheinend mit zunehmendem Zorne hinzu. „Ich bitte Sie um Vergebung, Kapitän Dodd, sowie auch das Halbverdeck."

Wenn ein Mann von einer großen Besorgniß in Anspruch genommen ist, so kann er stets mit Sicherheit darauf rechnen, daß irgend eine menschliche Mücke oder Fliege ihn zu belästigen suchen wird. Es ist dies eine alte Regel. Zu Kapitän Dodd, dessen Herz schwer von Verantwortlichkeit und einer düstern Ahnung war, die er Niemand mittheilen durfte, kam leise und allmälig und mit einem halben Kniefalle nach jedem dritten Schritte ein Geschöpf, wie eine Elster; seine Hände faltend, wie unsere Kinder sie falten, wenn sie sich dem Throne des Allerhöchsten nahen, sprach das Wesen in modulirten Tönen und vortrefflichem Hindostanisch folgendermaßen:

„Die Tochter des Lichts, in deren Strahlen ich, Ramgolam, mich sonne, erglüht von liebenswürdigem Verlangen, den Befehlshaber des Schiffes, das einem Gebirge gleicht, zu sehen und ihm eine Mittheilung zu machen."

Da Dodd aus trauriger Erfahrung wußte, von welch wichtiger Beschaffenheit die Mittheilungen sind, welche die Töchter des Lichts für die Befehlshaber von Schiffen auf dem Meere bereit haben, rief er Mr. Tickell, den Midshipman, und schickte ihn in die Damenkajüte hinunter. Mr. Tickell kehrte bald zurück mit geröthetem, aber sehr breit lächelndem Antlitze und berichtete, daß nichts Geringeres als der Kapitän selber erforderlich sei.

Dodd seufzte und entließ Monk mit dem Versprechen, selbst nach dem Kanonenverdeck schauen zu wollen; dann ging er zu Mrs. Beresford hinunter, die er in tiefer Entrüstung fand. Warum habe er so viele Meilen von Macao beigelegt und ihr dadurch die Unbequemlichkeit einer Fahrt in jenem abscheulichen kleinen Boote verursacht? Dodd öffnete seine großen braunen Augen sehr weit und erwiderte:

„Ei, Madame, es ist flaches Wasser auf der Höhe von Macao und daher unmöglich, das Schiff näher zu bringen."

„Keine leeren Vorwände, Sir. Was geht mich Ihr flaches Wasser an? Es war Trägheit und Mangel an Rücksicht für eine Dame, die Ihr halbes Schiff gemiethet hat."

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, Madame, daß es nichts der Art war."

„Sind Sie der Mann, den man Gentleman Dodd nennt?"

„Ja."

„Dann widersprechen Sie nicht einer Dame, oder

ich werde mir die Freiheit nehmen, die Richtigkeit Ihres Titels zu bestreiten.“

Dodd achtete hierauf nicht, bemühte sich vielmehr mit einer Geduld, wie sie wenig Seecommandanten gezeigt haben würden, ihr begreiflich zu machen, daß er sich von den Sandbänken von Macao so fern als möglich zu halten genöthigt gewesen, falls er nicht sein Schiff in Gefahr zu bringen beabsichtigt. Sie wollte es nicht einsehen. Als Dodd sah, daß es ihr nicht etwa um eine Erklärung, sondern um eine Beschwerde zu thun sei, hörte er auf, ihr zu widersprechen. „Ich vernachlässige meine Pflichten hier ohne allen Zweck“, sagte er und verließ sie ohne weitere Ceremonie. Dies war ein neues Vergehen, und als er die Kajüte verließ, erklärte sie ihm offen den Krieg. Und sie führte denselben von Stund an, einen Krieg mit Steck- und Nähnadeln.

Dodd ging aufs Verdeck und überzeugte sich, daß die Vertheidigung des Schiffes, wie dies gewöhnlich in den Zeiten des Friedens der Fall ist, dem Cargo geopfert worden. Von den zwanzig Achtzehnpfündern, welche das Schiff auf diesem Verdeck führte, machte er drei frei, und selbst dies nur mit großer Mühe. Um eine größere Anzahl frei zu machen, wäre er entweder Waare oder Wasser zu opfern genöthigt gewesen, und er war nicht der Mann, der das Eine oder das Andere auf die bloße Aussicht einer so ungewöhnlichen Gefahr, wie das Zusammentreffen mit einem Piraten ist, gethan haben würde. Es war ein Kauffahrer, kein Krieger.

Inzwischen hatte die Agra ihn bereits von ihren vortrefflichen Segeleigenschaften überzeugt; um Sonnen-

untergang wurde das Log ausgeworfen und zeigte elf Knoten, sodaß sie, solange sie günstigen Wind hatte, wenig von der Verfolgung eines Piraten zu fürchten hatte. Und dieser Wind trieb sie jedenfalls schnell an einem Reste von Piraten, den Ladronen vorüber. Um neun Uhr kam Befehl, alle Lichter auszulöschen. Mrs. Beresford hatte einen Roman mit an Bord gebracht und weigerte sich, dem Befehle Folge zu leisten; der Constable bestand darauf; sie bedrohte ihn mit der Rache der Ostindischen Compagnie, des Premierministers und des Adels von ganz England. Da der Constable fand, daß er mit Argumenten nichts ausrichten werde, löschte er ruhig das Licht aus und ging davon.

Die nördliche Brise erstarb und leichte veränderliche Winde warfen das Schiff hin und her. Der sechste April war herangekommen, ehe die Agra die Macclesfield-Klippe passirte, und jetzt segelten sie viele Tage, ohne Land zu erblicken. Dodd's Brust athmete freier; seine Hauptsorge während dieses Theils der Fahrt lag in der Staatskajüte; keine von allen Gefahren der Tiefe erschüttert den Seemann so sehr als die einer Feuersbrunst. Er ließ das verzogene Kind Tag und Nacht bewachen.

Am ersten Mai passirten sie die große Insel Natuna und segelten dann zwischen den Pirateninseln dahin, wo das Teleskop des Kapitäns wieder den Horizont zu beobachten begann, und Tag und Nacht bemannte er die schwindelnde Spitze der Vorbramstange mit einem Auge.

Sie passirten bei einer leichten Brise die Linie; bald aber trat gänzliche Windstille ein, und es war nichts zu

thun, als die Zeit zu tödten. Dodd hatte die alte Neptunsposse beim Passiren der Linie abgeschafft; jener alte Spitzbube durfte nicht länger ans Schiff heranrudern, beilegen und sich stellen, als ob er aus der Meerestiefe emporgestiegen, und die Neulinge mit rostigen Eisenreifen rasiren und ihnen eine seifige Bürste in den Mund stoßen. Dahingegen knallten Champagnerflaschen, die Herren und Damen kokettirten, die Matrosen erzählten endlose Geschichten und tanzten lebhafte Hornpipes zur Geige des ernsten Fullalove. „Wenn es in der Welt irgend etwas gibt, was ich thun kann, so ist dies Geige spielen." Er und sein Freund, wie er Vespasian systematisch zu nennen beliebte, lehrten die Mannschaft Yankeetänze und machten sich beliebt. Ein ehrlicher tanzliebender britischer Theerjackenträger bot dem westlichen Paare seine wöchentliche Grogration an. Selbst Mrs. Beresford erschien und ging, die Strenge ihrer Miene durch ein wohlwollendes Lächeln für Oberst Kenealy, ihren Begleiter, mildernd, auf dem Verdeck spazieren. Dieser brave und gutmüthige Soldat schmeichelte ihr bis aufs Aeußerste, und da er fand, daß sein Honig sie lieblicher machte, versuchte er, sie mit seinem alten Freunde Dodd auszusöhnen. Allein sie wurde augenblicklich wieder sauer und verbat sich den Gegenstand gebieterisch.

Die Steuerleute und Midshipmen hatten ihren Kapitän jetzt kennen gelernt. Mr. Tickell gab die Meinung der gesammten Midshipmenschaft kund, indem er Dodd's Gesundheit als die „eines Seemanns, eines Mathematikers, eines Schiffers, eines Gentleman und eines Trumpfes" mit einem dreimaligen Hoch! ausbrachte.

Dodd sprach nie wie ein Tyrann zu seinen Leuten und ließ sich ebenso wenig in Geschwätz mit ihnen ein, aber er hatte eine sehr liebenswürdige Art und Weise, seine Schätzung von dem Eifer eines Offiziers durch ein schlaues kleines Kopfnicken, begleitet von einem Lächeln, kund zu thun. Was die Matrosen betrifft, so kommen sie auf einem wohlgeordneten Schiffe selten mit dem Kapitän in Berührung; sie kannten ihn anfangs nur als eine gute Seele, die um nichts ein Aufheben machte. Aber eines Tages, als sie südlich von der Linie in völliger Windstille dalagen, kam ein lustiger Fockmastmann mit einer Suppenschüssel aufs Halbverdeck, kratzfußte und salutirte erst dasselbe und dann den Kapitän und ersuchte diesen, zu kosten.

„Ja, mein Bursche, räucherig!"

„Wie Hölle und Teufel, Ew. Ehren, bitt' den Kapitän und's Verdeck um Vergebung."

„Junger Herr", sagte Dodd zu Mr. Meredith, einem Midshipman, „haben Sie die Güte, den Koch heraufzusenden."

Der Koch kam und erhielt nicht einen Fluch oder eine Drohung, sondern Vorstellungen und eine ernste Warnung.

Dessenungeachtet räucherte er die Suppe am folgenden Tage wieder ganz abscheulich. Die Mannschaft schickte den glücklichen Fockmastmann wieder aufs Verdeck. Er machte seinen Kratzfuß und präsentirte seine Schüssel. Der Kapitän kostete die Suppe und ließ dem Hochbootsmann durch Mr. Grey melden, alle Mann aufs Verdeck zu pfeifen und den Koch zu ihm zu senden.

„Quartiermeister, füllen Sie einen Feuereimer aus den Schüsseln der Leute! Mr. Tickell, sehen Sie danach, daß der Koch seine eigene Rauchsuppe verzehrt! Hochbootsmanns Mat, stellen Sie sich mit einem Stück von der fliegenden Raa hinter ihn und muntern ihn auf, wenn er mit der Suppe zu spielen anfängt!“ Dann ging der Kapitän hinunter, und der Koch sprach, von der Suppe nippend, folgendermaßen:

„Nun, Ihr Lumpenjungen, es schmeckt prachtvoll, es ist nicht geräuchert. Es gleitet hinab wie Oel. Hol' der Henker Euern Damenmagen. Ihr taugt nicht für ein Schiff. Warum geht Ihr nicht ans Land und bemannt eine Pfefferkuchenkutsche und freßt französische Frösche und italienische Tabakspfeifenstengel? (Klack!) Was, zum Henker, soll das heißen?“

Hochbootsmanns Mat: „Friß weiter und schwatze weniger!“

„Nun ja, ich esse so schnell, wie ich kann. (Klack! klack!) Hol' Dich der Kukuk! Was willst Du damit sagen? (Klack! klack! klack!) O Joe, ich kann nicht mehr. (Klack!) Ich will Dir eine ganze Woche meinen Grog geben, wenn Du mich die vermaledeite Suppe über die Schiffsseite werfen läßt. (Klack! klack! klack!) O lieber guter Mr. Tickell, o bitte, gehen Sie zum Kapitän und bitten ihn für mich.“ (Klack! klack!)

„Hört auf!“ rief der Kapitän, indem er wieder heraufkam, und der emporgehobene Reif sank harmlos nieder.

„Stille auf dem Vorder- und Hinterdeck!“

Des Hochbootsmanns Pfeife ertönt.

„Der Koch hat diesmal eine leichte Strafe dafür erhalten, daß er die Suppe der Leute verdorben. Meine Mannschaft soll nichts essen, was ich nicht selber essen kann. Meine Sorgen sind größer und schwerer als die ihrigen, doch nicht meine Arbeit oder meine Gefahr in Zeiten der Gefahr. Beherzigt dies, oder Ihr werdet finden, daß ich ebenso streng sein kann wie jeder andere Kapitän auf dem Wasser. Proviantmeister!"

„Sir!"

„Geben Sie den Leuten doppelte Grogrationen! Sie sind um ihre Mahlzeit betrogen worden."

„Ai, ai, Sir!"

„Und entziehen Sie dem Koch und seinem Mat den Grog auf eine Woche."

„Ai, ai, Sir!"

„Hochbootsmann, pfeift die Leute hinunter!"

„Jungens, ich will Euch was sagen", sagte der Fockmastmann; „diese alte Agra hier ist ein ganz verdammt behagliches Schiff."

Diese orakelhafte Rede wurde mit einem lauten Hurrah begrüßt. Dessenungeachtet ist es schade, daß der britische Matrose solche Vorliebe für theologische Ausdrücke hat, denn er wendet dieselben stets verkehrt an.

Nachdem das Schiff eine Woche lang wie ein todter Klotz auf dem stillen, aber tief wogenden Wasser gelegen, ließen sich in der obern Luft ein paar leichte Windstöße vernehmen, die nur die Marssegel aufbliesen; das Schiff schlich langsam südwärts, während die Mannschaft um Wind pfiff.

Endlich eines Nachmittags fing es an zu regnen, und

nach dem Regen kam ein starker Wind aus Osten. Der wachsame Schiffer sah, wie der Sturm das Wasser auf der Windseite dunkelblau färbte, und gab Befehl, die Marssegel einzureffen und die Leepforten zu schließen. Dieser letztere Befehl schien übertrieben vorsichtig; doch Dodd war noch nicht völlig mit den Eigenschaften seines Schiffes bekannt, und das schwer erworbene Geld auf seiner Brust machte ihn doppelt vorsichtig. Die Leepforten wurden geschlossen, eine einzige ausgenommen, und diese wurde herabgelassen. Mr. Grey arbeitete in seiner Kajüte ein Problem aus und bedurfte dazu ein wenig Licht und ein wenig Luft, weshalb er seine Pforte eben herunterließ; um jedoch nicht vom Geiste der Instructionen seines Kapitäns abzuweichen, befestigte er ein Takel an die Pforte, damit er mechanische Kraft habe, dieselbe zu schließen, falls das Schiff sich auf die Seite legte.

Laut heulend kam der Sturm daher, daß alles krachte. Das Schiff legte sich ziemlich bedeutend auf die Seite und das Meer stürzte durch Mr. Grey's Pforte herein. Er versuchte dieselbe mit seinem Takel zu schließen; doch obgleich dasselbe ihm die Kraft von zwölf Händen verlieh, vermochte er die Pforte doch so wenig von der Stelle zu bewegen, als wenn sie ein Gebirge gewesen wäre; im Gegentheil, die fürchterliche See stürzte herein und riß die Pforte weit auf. Grey schrie, nach einem vergeblichen Ringen mit der Gewalt der Elemente, laut um Hülfe; die nächsten Leute eilten zu ihm hinunter und zogen vergeblich an dem Takel. Vernichtung drohte dem Schiffe und ihnen

zuerst. Inzwischen aber hatte der Kapitän, indem er schlau die Beschaffenheit der Gefahr errieth, welche er nicht sehen konnte, den Befehl: „Große Schote los!“ gebrüllt. Das Schiff richtete sich auf, die Pforte flog zu, und die vor Entsetzen zitternden Männer athmeten schwer, als sie, von schwimmenden Kisten umringt, bis zur Taille im Wasser standen. Grey befestigte die unglückselige Pforte und ging mit durchnäßtem Körper und vernichtetem Gemüthe aufs Halbdeck, um selbst sein Vergehen zu berichten. Er fand den Kapitän, welcher grimmig wie der Tod aussah. Er sagte ihm, fast weinend, was er gethan und wie er die Kraft des Wassers falsch berechnet.

Dodd betrachtete ihn und sah seine Bekümmerniß.

„Lassen Sie sich's zur Warnung dienen, Sir“, sagte er streng. „Wie viele Schiffe sind nicht dadurch schon bei gutem Wetter verloren gegangen und keine Seele gerettet worden, um zu sagen, durch welche Thorheit sie ihren Untergang fanden!“

„Kapitän, befehlen Sie mir, über Bord zu springen, und ich will's thun.“

„Hm! Ich fürchte, ich kann einen guten Offizier nicht für ein Vergehen opfern, das er nie wiederholen wird.“

Der Wind blies heftig während der ganzen Nacht und bis zwölf Uhr des folgenden Tages. Die Agra verrieth jetzt ihre Schwäche, sie schwankte fürchterlich. Eine garstige Nacht brach herein. Um acht rapportirte Mr. Grey, von des Kapitäns Milde gerührt und voll Diensteifer, es brenne ein Licht in Mrs. Beresford's Kajüte.

Dasselbe war, wie gewöhnlich, vom Constable ausgelöscht worden, aber die Widersetzliche hatte es wieder angezündet.

„Gehen Sie hinunter und nehmen Sie es weg", sagte Dodd.

Bald erscholl lautes Geschrei in der Kajüte. „O Erbarmen! Erbarmen! Ich will nicht im Finstern ertrinken!"

Dodd, der sie bisher gemieden, ging hinunter und versuchte, sie zu beruhigen.

„O der Sturm! der Sturm!" jammerte sie. „Und im Finstern ertrinken zu müssen!"

„Sturm! Es ist ein halber Rückwind; das ist alles."

„Halber Rückwind! O, so sprechen Sie stets zu uns Frauen! O bitte, geben Sie mir Licht, und senden Sie mir den Geistlichen!"

Dodd erbarmte sich ihrer und ließ sie ein Licht haben, stellte aber einen Midshipman als Wache daneben. Er gab ihr sogar ein heuchlerisches Versprechen, beizulegen, sobald eine Spur von Gefahr vorhanden sei, sagte aber, er dürfe aus einem günstigen Winde keinen ungünstigen machen, weil das Schiff sich ein wenig auf die Seite neige. Indessen gab es bei dem guten Winde eine Menge zerbrochenen Glases und Porzellans auf der Agra.

Um Mittag folgenden Tages legte sich der Wind, und völlige Stille folgte.

Um zwei Uhr klärte sich das Wetter auf; die Sonne stand hoch oben in des Himmels Mitte und eine duftige Brise strich aus Westen herüber. Um halb sieben Uhr

sank das große Auge ruhig und roth am Horizonte hinab und das Meer lag meilenweit wie ein funkelnder Rubin; es war das erste glühende Lächeln einer südlichen Breite. Die Nacht schlich so mild, so klar, so duftig herein, daß alle ungern die Augen schlossen; die Passagiere zögerten lange auf dem Verdeck und beobachteten den großen Bären, wie derselbe hinabsank, und das südliche Kreuz, welches aufging, und über ihren Häuptern einen ganzen Himmel prachtvoller Sterne, die die meisten von uns nie gesehen haben, noch je sehen werden. Kein erstickender Rauch, der ihre Pracht verdunkelt, kein Rädergetöse, um die Ohren zu betäuben; alles war wie Musik; die linde Luft seufzte in den Segeln; das phosphorische Wasser tröpfelte funkelnd von des Schiffes Bug herab; die kleine Gruppe von Menschen auf dem Verdeck murmelte leise in der großen Stille; die Heimat schien so nahe, die Gefahr so fern; Friede herrschte auf dem Wasser, am Firmamente, im Herzen; das Schiff glitt, einen weißen leuchtenden Pfad hinter sich zurücklassend, sanft und schnell der Heimat zu, getragen von schneeigen Segeln, die am violetten Himmel wie Alabasterthürme emporragten, während von der wolkenlosen Himmelsdecke tausend fromme Feueraugen herabfunkelten. So schmolz die liebliche Nacht dahin.

Jetzt färbten Karminstreifen den östlichen Wasserrand, und das Wasser erröthete; die Streifen verwandelten sich in Gold, und die Wellen unter ihnen funkelten. Goldflecken fielen auf die Segel, die Schiffsseiten, die Gesichter, und dann stieg eine große, feurige, goldene Sonne majestätisch am Horizonte herauf und verwandelte

das Meer in einen gewaltigen, flammenden, flüssigen Topas.

In demselben Augenblicke rief der Vorbramstengen-Ausguck zum Verdeck hinunter:

„Fremdes Segel! Gerade vor uns!"

Man meldete Kapitän Dodd, der sich eben in seiner Kajüte ankleidete, das fremde Segel. Er kam bald aufs Verdeck und rief dem Ausguck zu:

„In welche Gegend segelt es?"

„Kann's nicht sagen, Sir. Scheint sich gar nicht zu bewegen."

Dodd befahl dem Hochbootsmann zum Frühstück zu pfeifen, und sein Teleskop ergreifend, eilte er leichten Fußes zu den Vorbramstengenkreuzbalken hinauf. Dort, durch den leichten Dunst eines herrlichen Morgens hindurch, erspähte er einen langen niedrigen Schooner, welcher hart unterhalb Point-Leat, einer kleinen, etwa neun Meilen entfernten Insel, beilag, fast direct im Curs der Agra, die sich jetzt der Meerenge von Gaspar näherte.

„Er hat beigelegt", sagte Dodd sehr ernst.

Um acht Uhr befand sich der Fremde ungefähr zwei Meilen windwärts, noch immer beigelegt. Aller Augen waren jetzt auf ihn gerichtet und wohl ein Dutzend Teleskope bewaffnet. Jeder, den Kapitän ausgenommen, gab eine Meinung ab. Es war ein Grieche, der Wasser lud; es war ein Malaie, der mit Rohr nach Norden ging und nicht Mannschaft genug an Bord hatte; es war ein Pirat, der die Meerenge beobachtete.

Der Kapitän lehnte schweigend und düster mit den

Armen auf den Planken der Schiffsseite und beobachtete das verdächtige Fahrzeug.

Mr. Fullalove gesellte sich zu der Gruppe und richtete ein starkes Teleskop eigener Construction auf das Schiff. Seine Untersuchung war eine langdauernde und scharfe, und während er das Glas vor das Auge hielt, fragte Sharpe ihn flüsternd, ob er etwas zu erkennen im Stande sei.

„Nun", erwiderte er, „das Ungeziefer hat ziemlich etwas Natternhaftes." Dann ließ er, ohne sein Teleskop zu senken, ein Wort nach dem andern fallen, gleich als ob die Facta zur Linse seines Teleskops herein- und bei seinem Auge wieder herauströpfelten: „Eins — zwei — vier — sieben falsche Pforten."

Unter den umstehenden Offizieren erhob sich ein momentanes Gemurmel; doch der britische Seemann ist in allem gelassen. Oberst Kenealy, welcher mit seiner Cigarre auf dem Verdeck auf und ab schlenderte, sah, daß sie mit seemännischer Neugierde ein anderes Schiff beobachteten und Bemerkungen austauschten; aber er nahm keine besondere Aufregung oder Besorgniß in dem, was sie sagten, wahr, noch in den ernsten leisen Tönen, in welchen sie sprachen. Ein College indessen hätte vielleicht etwas der Art bemerkt.

Die nächste Bemerkung, welche aus Fullalove's Tubus tröpfelte, war:

„Ich denk', es befindet sich — zu — wenig — Mannschaft — an Bord — und zu — viele — weiße — Augäpfel — an den — Pforten!"

„Zum Henker!" murmelte Bayliß unruhig, „wie können Sie das sehen?"

Fullalove antwortete nur, indem er ruhig dem Kapitän sein Teleskop reichte. Dodd, in dieser Weise aufgefordert, brachte den Tubus ans Auge.

„Nun, Sir, sehen Sie die falschen Pforten und die weißen Eibälle?" fragte Sharpe ironisch.

„Ich sehe, daß dies das beste Fernrohr ist, durch das ich je geschaut habe", sagte Dodd, ohne sich in seiner Beobachtung stören zu lassen.

„Ich denke, es ist ein malaiischer Pirat", sagte Mr. Grey.

Sharpe fiel ihm schnell, ja fast zornig in die Rede: „Unsinn! Und wenn er's wäre, so würde er sich nicht an ein Fahrzeug von unserm Umfange heranwagen."

„Wie der Walfisch zum Schwertfisch sagt", bemerkte Fullalove lächelnd.

Der Kapitän wandte sich, noch immer das amerikanische Fernglas vors Auge haltend, halb zum Manne am Steuerruder um und sagte: „Steuerbord!"

„Steuerbord ist's!"

„Steuert Süd-Süd-Ost!"

„Ai, ai, Sir." Und so wurde der Curs des Schiffes um zwei Punkte verändert.

Dieser Befehl machte, daß Dodd fünfzig Procent in Sharpe's Achtung sank. Er schwieg, solange er es vermochte; aber endlich platzte sein Erstaunen und seine Unzufriedenheit heraus:

„Wird ihn dies nicht uns auf den Hals bringen?"

„Sehr wahrscheinlich, Sir", erwiderte Dodd.

„Bitt' um Vergebung, Kapitän, aber würde es nicht klüger sein, wenn wir in unserm Curs blieben und dem Halunken zeigten, daß wir ihn nicht fürchten?"

„Wenn wir ihn aber dennoch fürchten? Sharpe, er hat bereits seit einer Stunde entschieden, ob er stillliegen oder beißen will. Daß ich meinen Curs um zwei Punkte verändert, wird ihn sein einmal gefaßtes Vorhaben nicht aufgeben machen; aber es mag ihn bewegen, dasselbe zu erklären; und ich muß wissen, was er beabsichtigt, ehe ich das Schiff in die vor uns liegenden Engen hineinsteure."

„O, ich verstehe", sagte Sharpe halb überzeugt.

Die Veränderung im Curs der Agra bewirkte bei dem geheimnißvollen Schooner keine Bewegung. Derselbe lag noch immer unfern vom Lande bei und zeigte wenig Mannschaft auf dem Verdeck, während die Agra sich seitwärts von ihm entfernte und in die Straße zwischen Long-Island und Point-Leat hineinsegelte und den Schooner etwa dritthalb Meilen von sich entfernt in nordwestlicher Richtung liegen ließ.

Ah! das Verdeck des Fremden schwärmt von einer schwarzen Menschenmasse!

Seine falschen Pforten fielen wie auf ein Zauberwort, seine Kanonen grinsten durch die Oeffnungen wie schwarze Zähne; sein ungeheures Focksegel stieg empor und bauschte und die Jagd begann.

Die Brise war ein Kuß vom Himmel, der Himmel ein gewölbter Sapphir, das Meer Millionen Grübchen leuchtenden, flüssigen Goldes.

Drittes Kapitel.

Eine der Merkwürdigkeiten in der menschlichen Erkenntnißentwickelung ist die folgende: man bildet sich ein Urtheil über gewisse Angaben; diese erweisen sich als unrichtig, und dennoch ist das Urtheil richtig.

Dies ereignet sich am häufigsten, wenn wir das, was eine Person in einem gewissen Falle thun wird, nach deren Charakter, Gewohnheiten oder Interesse zu bestimmen versuchen; denn dies sind große Kräfte, zu denen die Menschen unter verschiedenen, ja selbst entgegengesetzten Umständen wie zu einem Schwerpunkte hingezogen werden.

Die Frauen, welche fern von allen Einzelheiten daheim sitzen, sind gewissermaßen gezwungen, wie auch von Natur geneigt, sich auf ihr Charakterverständniß zu verlassen, und vermittelst dieses weiten Schlüssels gelangen sie oft durch falsche oder entstellte Data zu richtigen Berechnungen.

In dieser Weise benutzte Mrs. Dodd ihren natürlichen Scharfsinn, um zu errathen, warum Richard Hardie seinem Sohne nicht gestatten wolle, Julia zu

heirathen, und wie sie ihn werde bewegen können, sein Verbot zurückzunehmen. Sie befand sich in Bezug auf Einzelheiten sehr im Irrthume, ihre Schlüsse indessen waren richtig, denn Richard Hardie war in jenem Augenblicke allerdings der letzte Mann, der Julia Dodd — mit hartem Gelde in fünf Ziffern — zur Schwiegertochter zu nehmen sich geweigert haben würde.

Ich werde dem Leser jetzt eine Offenbarung machen, vermittelst welcher er gelegentlich zu Mrs. Dodd's Schlusse gelangen wird, wenn auch auf einem andern Wege.

Die Umrisse, welche sie ihrer Tochter und meinem Leser von Richard Hardie's kalter, vorsichtiger Jugend gegeben, waren im Wesentlichen richtig; aber es hatte sich seitdem etwas ereignet, das ihr wie ganz Barkington unbekannt geblieben.

Vor etwa zweihundertundfünfzig Jahren hatte ein Genie, so unbekannt wie der Erfinder der Drechselbank, den ersten Falzschienenweg gelegt, auf welchem ein Pferd, anstatt siebzehn, zweiundvierzig Centner zu ziehen im Stande war. Die Steinkohlengrubenbesitzer benutzten denselben bald bedeutend. Im Jahre 1738 wurden eiserne Schienen erfunden; aber das Vorurtheil, stärker als jenes Metall, ließ dieselben nicht aufkommen, sondern erhielt die hölzernen noch etwa dreißig Jahre länger in der Mode. Dann aber siegte das Eisen.

Inzwischen war eine noch weit größere Erfindung aufgetaucht, um sich mit der metallenen Straße zu verbinden; ich meine die Benutzung der Dampfkraft, deren Geschichte hier nicht erforderlich ist. Es genüge, daß im Jahre 1804 eine so hoffnungsvolle Vermählung stattfand,

wie nur die Civilisation sie je gesehen; eine Maschine, von Trevethick, einem Genie, das aus Mangel an Muth zu Grunde ging, gebaut, zog Wagen mit einer Last von zehn Tonnen mit einer Geschwindigkeit von fünf Meilen die Stunde auf einer Eisenbahn in Wales. Dann trat der brave Stephenson auf und bestand darauf, der Menschheit, wider ihren Willen und ungeachtet aller bornirten Gesetzgeber, ein Wohlthäter zu werden.

Seine Qualen und Siege gehören der Geschichte an.

Eine Passagierkutsche fuhr zuerst auf den Schienen zwischen Stockton und Darlington. Dann wurde die Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool projectirt. Und dann, o welch bittere Opposition gegen die Wohlthäter des Volkes und der ganzen Menschheit!

Endlich aber trugen die Eisenbahnen den Sieg davon. Der Strom wandte sich; wohlbefahrene Eisenbahnen von einer Stadt zur andern galten allgemein als eine gute und sichere Kapitalanlage.

Als dieser vernünftige Zustand der Dinge eine Weile gewährt, kam plötzlich ein Jahr, in welchem es viel disponibles Geld gab. Da begannen die Eisenbahnspeculationen.

Richard Hardie hatte einiges Geld in bestehenden Eisenbahnen angelegt, aber er wollte dasselbe nicht aufs Ungewisse hin riskiren. Er wurde zu wiederholten Malen gebeten, ein Director zu werden, aber er schlug es stets aus. Einmal wollte man ihn schlau mit tausend Pfund bestechen, daß er seinen Namen zu einem Provinzialcomité hergäbe. Er schlug es mit der charakteristischen Bemerkung aus: „Ich kaufe nie eine Waare zu einem Modepreise, selbst nicht einmal Geld.“

Richard Hardie wurde von fast allen seinen Kunden zu Rathe gezogen und er gab ihnen folgende Antwort:

„Die Speculationen der Geschichte, die große, welche in meiner Jugend stattfand, mitgerechnet, waren nationale sowohl als individuelle Thorheiten. Dem ist jetzt nicht mehr so; die Eisenbahnen, welche ihre Theilhaber und Directoren ruiniren, werden reine Zugaben zum Nationaleigenthum werden und eines Tages ein ferneres Hinderniß für den Handel hinwegräumen. Im Jahre 1825 verpflichtete sich das Land zu unmittelbaren Eisenbahnbauten, zu deren Errichtung die Einkünfte eines Jahrhunderts nicht ausgereicht haben würden; in diesem Augenblicke sind tausend Eisenbahngesellschaften registrirt, die ein Kapital von sechshundert Millionen Pfund erfordern. Wo soll das Geld herkommen? Falls die Welt sowohl cultivirt als civilisirt wäre — dieselbe ist aber weder das Eine noch das Andere — und diese Insel mit jedem auf ihr befindlichen Gebäude, Schiffe, Thiere, Edelsteine oder verkäuflichen weiblichen Wesen verkauft werden könnte, so würde dies noch nicht das Geld schaffen, um diese Eisenbahnen zu bauen; und doch verpflichtet sich das Land, dieselben in drei Jahren mit seinem Creditkapital zu schaffen. Tollhäuslerarithmetik! Es kann kein Jahr währen, ehe es zum Sturze kommt.“

So sprach Richard Hardie von Anfang an.

Doch als er sah, daß die Actien unaufhörlich stiegen, daß selbst diejenigen, welche dieselben aus Mangel an Einfluß mit einem hohen Handgelde zu kaufen genöthigt gewesen, mit Vortheil wieder verkauften; als er sah, wie Bettler sich in wenigen Monaten Reichthümer er-

warben, indem sie bei jedem Wagniß kauften und in der nächsten Woche wieder verkauften, da begann es ihn nach seinem Antheil an der Beute zu jucken. Er benutzte seine ausgebreiteten Connexionen, um Actien zu kaufen, die er bald wieder loszuwerden Sorge trug; er gewann eine ziemliche Summe Geld, und dies machte ihn um so hungriger; er ließ sich immer tiefer und tiefer in die Sache ein, bis er eines Tages auf dem Punkte war, dreißigtausend Pfund auf einen einzigen Coup zu gewinnen. Aber es ist stets gefährlich, sich in Wirklichkeit oder nur zum Scheine zu Speculationen zu bekehren; es heißt dabei: kühn sein und in der vollen Flut des Glückes vorsichtig bleiben. Als Richard Hardie bis an die Ohren in diesen Zeitkäufen stak, ereignete sich etwas, das nicht leicht vorauszusehen war. Der Herausgeber der Times versetzte diesen Speculationen, entweder aus Patriotismus oder aus weitsehender Politik, und obgleich das Blatt tausend Pfund die Woche mit Eisenbahnannoncen verdient, den Todesstoß. Die leichtgläubigern Speculanten hofften auf einen für sie günstigen Umschlag, aber Hardie, welcher wußte, daß der Einsturz nur beschleunigt werde, sah ein, wie ernst die Lage sei, und verkaufte mit großen Verlusten Actien. Aber er konnte nicht alles schlechte Papier, das er für gelegentliche Geschäfte gekauft, loswerden. Die Krisis kam zu schnell und war eine zu gewaltige. Bald wollte Niemand mehr kaufen. In dieser Drangsal bewies er große Eigenschaften: bedeutende finanzielle Fähigkeit, große Festigkeit und jene kaufmännische Ehrenhaftigkeit, welche Mrs. Dodd mit Recht als sein halbritterliches Gefühl bezeichnet hatte.

Dann begann ein langer ununterbrochener Kampf, den er mit spartanischer Würde und Selbstbeherrschung und einem unergründlichen Angesichte führte. Kein Mann in Barkington ließ sich träumen, welche Zweifel und Sorgen, welches Hoffen und Verzagen das Gehirn und das Herz bewegten, welches unter jenem ruhigen Aeußern abwechselnd Pläne schmiedete, glühte, erstarrte und verzweifelte. Und so kämpfte er viele Monate lang mit Insolvenz; dieselbe drohte ihm bald aus der Ferne, bald in der Nähe, doch entging er ihr stets; er traf Vorkehrungen gegen jede kommende Gefahr, trat jedem unmittelbaren Angriffe fest entgegen.

Doch nicht unverletzt in seinem moralischen Gefühl. Gerade als die Sachen wieder ein heitreres Aussehen annahmen, trat eine Anhäufung von Verbindlichkeiten ein, denen er nicht nachkommen konnte, ohne seine Geldkoffer zu leeren und so sich der allergrößten Gefahr auszusetzen. Und jetzt machte er einen Faux-Pas. Er war einer der Administratoren des Vermögens seiner Kinder, und die beiden andern gaben ihre Unterschrift nach ihm wie ein paar Maschinen. Er sagte zu sich selber: „Meine Ehre ist die Ehre meiner Kinder; meine Stellung ist Tausende für sie werth. Ich habe ein Vermögen geopfert, um mir dieselbe zu bewahren, und es wäre Tollheit, jetzt zurückzuweichen."

Er borgte dreitausend Pfund von dem Depositum und bald darauf noch zweitausend, was ihn über Wasser erhielt; aber die Gefahr und die Art und Weise, wie er derselben entronnen, machten ihn innerlich keuchen.

Endlich, als selbst seine Granitnatur der Arbeit und

Sorge und dem einsamen Kampfe ohne ein Wort des Trostes — denn ein einziges Körnchen Theilnahme wäre Vernichtung gewesen — fast unterlegen, warf er die eiserne Last ab und athmete wieder frei auf.

Einen einzigen Tag brachte er in einer Art angenehmer Lethargie zu, wie ein starker Schwimmer, der, lange und grausam von den Wellen umhergeworfen, endlich den Hafen erreicht hat.

Am folgenden zog sein Kassirer, ein spitznäsiger, kahlköpfiger alter Mann, der junge Skinner genannt, seine Aufmerksamkeit ziemlich bedeutungsvoll auf den hohen Saldo und die bedeutende baare Summe, die ihm — Skinner — zur Verfügung stehe.

„In der That", sagte Hardie ruhig, „dies muß regulirt werden." Dann fügte er gütig hinzu, wie wenn er eine große Gunst erzeige: „Ich will selbst einen Einblick in die Bücher thun, Skinner."

Aber er that mehr; er saß die ganze Nacht bei den Büchern und sein Herz erstarrte in ihm. Der Bankrott näherte sich ihm, langsam vielleicht, aber sicher. Und inzwischen sollte er unter einem Damokles-Schwerte leben.

Die Sache nahte sich bald einer Krisis; mehrere schwere Wechsel wurden eingefordert, und dies würde die Bank geleert haben, wenn nicht einige Tage zuvor die Jahresrenten eines reichen Edelmanns eingezahlt worden wären.

Dieser Edelmann reiste augenblicklich in Asien. Er war ein großer Reisender, dem es im Heimatlande gelang, seine jährlichen Einkünfte auszugeben, der aber im Auslande nicht den vierten Theil derselben los-

zuwerden im Stande war, aus Mangel an Hülfe von Feinden und Herren, allgemeiner unter den Titeln Freunde und Diener bekannt. Deshalb war Hardie jetzt einige Monate lang geborgen, wenn nicht ganz ungewöhnliche Forderungen an ihn gemacht wurden, was in diesem Jahre durchaus unwahrscheinlich war; die Geldkrisis war vorüber und Notabene, sein Credit hatte noch niemals höher gestanden. Der Grund hiervon lag darin, daß er ein doppeltes Spiel gespielt hatte; er hatte stets gegen Eisenbahnspeculationen gesprochen, und seine weisen Worte waren dem Publikum bekannt, während sein unglückseliges Thun im Verborgenen geschehen war.

Und jetzt kam eine Veränderung, eine bittere Erkenntniß über diesen gequälten Geist; Hoffnung und Ausdauer sanken endlich, und seine Tugend, die bei ihm mehr eine Sache der Gewohnheit und Tradition als der Seele gewesen, war erschöpft; ja noch mehr, dieser Mann, welcher der kaufmännischen Rechtlichkeit so viel geopfert, fühlte sich jetzt von Haß gegen sein Idol und Verachtung gegen sich selber erfüllt. „Narr, der ich bin!“ sprach er zu sich selber, „daß ich im Kampfe für die Ehre — ein luftigeres Ding als die Speculation, die mich ruinirt hat — ein Vermögen verschleuderte, anstatt wie ein Mann Bankrott zu machen und dann, wie andere vernünftige Kaufleute, mit einer verborgenen Kasse wieder von vorn anzufangen!“

Es bereute in jenem Jahre kein ehrlicher Mann im ganzen Lande seine Sünden halb so sehr, als Richard Hardie seine Tugend verabscheute. Und er beschränkte sich in dieser Reue nicht auf das bloße Gefühl; er fing

an, seine Tage in der Bank und über den Büchern zuzubringen und sein ganzes arithmetisches Genie auf ein schlaues Verfahren zu verwenden, das ihn in Stand setzen würde, allmälig ein paar tausend Pfund für künftigen Bedarf auf die Seite zu schaffen, ungeachtet des schwachen Schutzes der bestehenden Gesetze. Mit andern Worten: Richard Hardie fabricirte, gleich Tausenden vor ihm, ein falsches Bilanzbuch.

Der Mensch spielt in seinem Leben die Rolle mancher Thiere; Hardie wurde jetzt zum Maulwurf. Er minirte tief in aes alienum. Es befindet sich häufig einer dieser glatten Minirer in einer Bank; es ist dies ein Theil der menschlichen Zoologie, über den man seit einiger Zeit viel aus den Zeitungen erfahren, welche das fleißige Geschöpf gezeichnet haben, wie es sich zu kurzem Reichthum emporgräbt und minirt, und kürzerer Strafe, als ihm gebührt. Ich verlasse mich darauf, daß mein Leser sich mit diesen wahrhaft geschickten Skizzen meiner Zeitgenossen bekannt gemacht, und verschone ihn mit den Einzelheiten, die kaum einen neuen Zug darbieten, einen einzigen ausgenommen, daß es nämlich in dieser Bank nicht nur einen Maulwurf, sondern auch einen Maulwurfsfänger gab; und gegen allen Brauch war hier der Herr der Maulwurf, während der Diener den Maulwurfsfänger machte. Dieser letztere hatte keine feindlichen Absichten — weit entfernt; er hegte eher eine gewisse Zuneigung für seinen Herrn. Aber seine Aufmerksamkeit wurde rege, indem er sah, wie ein jüngerer Schreiber, ein Knabe von sechzehn Jahren, so oft in das innere Comptoir beschieden wurde, um arithmetische Resultate

in die Bücher einzutragen, die sich aus nichts ergaben. Seine Aufmerksamkeit verwandelte sich bald in Verdacht, und der Verdacht fand vielfältige Nahrung, bis sich derselbe zur Gewißheit gestaltete. Aber die äußere Welt wurde dadurch um nichts klüger, denn der Maulwurfsfänger war keine Plaudertasche; er war ein einsamer Mann, der keine Frau oder Geliebte um sich hatte, und er verehrte den Maulwurf und liebte ihn mehr als irgend etwas in der Welt, ausgenommen das Geld.

So stand der große Banquier da; für den fremden Zuschauer ein Koloß an Reichthum und Zuverlässigkeit und dennoch im Begriff, bei der ersten Berührung in Staub zu zerfallen, und in der That sich selber dem Untergange weihend, denn Bankrott war jetzt sein Stichwort.

Er war ein unglücklicher Mann, weit unglücklicher noch als sein Sohn, dessen Lebensglück er sich entgegengestellt; der geheime Kampf furchte sein Antlitz und machte ihn kahl, und der am bittersten nagende Kummer unter seinem Spartanergewande war, daß er fünftausend Pfund von seinen Kindern geborgt und verspielt hatte.

Der Vater seiner Gattin, ein kluger Geschäftsmann, welcher sah, wie wenig wirklicher Zuneigung er fähig sei, hatte das Vermögen seiner Tochter für deren Lebenszeit und nach ihrem Ableben ihren Kindern ausgesetzt, sobald diese ihre Volljährigkeit erreichten. Falls Alfred oder Jane sich verheirathete, mußte Richard Hardie unfehlbar bloßgestellt werden; deshalb mußten beide für jetzt unvermählt bleiben oder reiche Partien machen.

Als daher sein Sohn ihm seine Zuneigung zu einer jungen Dame ankündigte, die in einer vorstädtischen

Villa wohnte, war dies ein gewaltiger Schlag für ihn, obgleich er denselben wie alles Uebrige mit äußerer Ruhe ertrug. Hätte Alfred, anstatt von Tugend, Herkunft und Schönheit zu schwatzen, ihm sagen können, daß die Familie der Braut dem jungen Paare Geld in fünf Ziffern mitgeben werde, so würde er die Hochzeit mit großer äußerlicher Gleichgültigkeit, aber einer geheimen Freude begrüßt haben, denn in diesem Falle hätte er an Alfred's Großmuth appelliren und von jener nagenden Schuld erlöst werden können, ja sein Sohn hätte ihm vielleicht gestattet, ferner die Zinsen von dem Reste der Summe zu benutzen.

Und so concentriren sich in Wirklichkeit alle Interessen dieser Erzählung in einem einzigen Punkte, den vierzehntausend Pfund. Richard Hardie's Opposition war ein bloßes Mißverständniß, und falls man ihn von der Existenz dieses Vermögens und dem Zwecke, zu dem Mrs. Dodd dasselbe bestimmt, unterrichtet und ihn dann an Bord der Agra in der Meerenge von Gaspar versetzt hätte, so würde er ruhig seinen Rock abgelegt und den Träger des Geldes mit aller Kraft und dem Anscheine nach mit derselben Unerschütterlichkeit vertheidigt haben, mit der er jenen andern bittern Kampf zu Hause gekämpft hatte. Denn es lag etwas Heroisches in dem Manne, obwohl seine Rechtlichkeit von den Umständen abhing.

Viertes Kapitel.

Die Art und Weise, in welcher der Pirat die Maske fallen ließ, alle seine schwarzen Zähne zeigte und die Verfolgung begann, war wahrhaft fürchterlich. So stürzt sich der schnelle Tiger auf seine nichtsahnende Beute. Es befanden sich starke Herzen unter den Offizieren der friedlichen Agra, aber die Gefahr in einer neuen Gestalt erschüttert selbst die Tapfern, und dies war ihr erstes Begegnen mit einem Piraten; ihr Schrecken drückte sich in Ausrufungen aus, die zwar nicht laut, aber aus tiefstem Herzen erschallten.

„Stille!" sagte Dodd mit starrer Entschlossenheit, „die Dame!"

Mrs. Beresford war eben aufs Verdeck gekommen, um den schönen Morgen zu genießen.

„Sharpe", sagte Dodd in einem Tone, welcher in der Dame keinen Verdacht zu erregen geeignet war, „lassen Sie die Oberbramsegel und den fliegenden Klüver beisetzen. Backbord!"

„Backbord ist's!" rief der Mann am Steuer.

„Steuert gerade nach Süden!“ Und mit diesen Worten tauchte der Kapitän in das Kanonenverdeck hinunter.

Der elastische Sharpe hatte sich jetzt von seinem ersten Schlage erholt, und der Befehl, das Schiff mit Segeln zu füllen, verletzte seinen Stolz und seine Männlichkeit; er murmelte entrüstet vor sich hin: „Er hat Manschetten!“ Hierdurch erleichterte er sich die Brust und dann gehorchte er so flink wie sonst dem erhaltenen Befehle. Während er und seine Leute jeden Leinwandfetzen ausspannten, den das Schiff bei diesem Gange zu tragen im Stande war, standen die übrigen Offiziere, die unglücklicherweise keine Befehle auszuführen hatten, finster und hülflos da und hefteten die Augen, wie unter einer Art düstern Zauberbanns, auf das ihnen entgegenkommende Geschick; sie schauderten und schraken zusammen, als Mrs. Beresford, welcher der liebliche Tag das Herz geöffnet, mit ihrem zarten Discant ihre Nerven angriff.

„Welch ein herrlicher Morgen, meine Herrn! Eine Seereise ist doch etwas Schönes. O welch ein prachtvolles Meer! Selbst die Brise ist lau! Ah, und dort segelt ein kleines Schiff! Freddy, Freddy, mein Söhnchen, laß die Beine der Matrosen in Ruh' und komm her, um dieses hübsche Schiff zu sehen. Wie schade, daß es so weit entfernt ist! Ah! ah! Was hat dies entsetzliche Getöse zu bedeuten?“

Das Geplauder der Dame, das jene sorgenerfüllten Seelen wie der Hohn eines kindlichen Teufels marterte, wurde plötzlich durch gewichtige Schläge und ein

furchtbares Stampfen von unten unterbrochen. Es war der Kapitän, welcher die Wassertonnen zerschlug; das Wasser stürzte zu den Speigats heraus.

„Macht Raum für die Kanonen an der Windseite“, sagte ein Midshipman unvorsichtig.

Oberst Kenealy spitzte die Ohren, nahm seine Cigarre aus dem Munde und roch Lunte.

„Wie? Zum Kampfe?“ fragte er scharf. „Wo ist der Feind?“

Fullalove gab ihm ein Zeichen und dann gingen beide hinunter.

Mrs. Beresford hatte die Bemerkung nicht gehört oder nicht begriffen; sie plauderte fort, daß die Steuermänner und Midshipmen förmlich schauderten.

Man versetze sich in ihre Lage und verwirkliche sich den grellen Contrast, der zwischen dem Aeußern und dem Innern dieser armen Bursche stattfinden mußte! Der Tag war immer schöner geworden; unter einem dunkelblauen Himmelsdache leuchtete, funkelte und lachte die blaue See, in deren Wellen die tropische Sonne ihre Strahlen zu schmelzen schien; und unter diesem schönen, friedlichen, schuldlosen Himmel flog ihnen, von einer leichten Brise über die lächelnden, tanzenden, goldenen Wellen dahingetrieben, der blutgierige Pirat mit seiner Mannschaft von menschlichen Tigern entgegen, während eine Dame, ohne jede Ahnung des drohenden Unheils, ihnen die gleichgültigsten Dinge vorschwatzte!

Doch jetzt kam der Kapitän eiligst aufs Verdeck, schaute zu den obern Segeln hinauf, sah, daß dieselben gut gefüllt waren, und bildete einen Stab von vier Mid=

shipmen, um seine Befehle fortzutragen, gab Bayliß die Aufsicht über die Carronaden, Gey über die Stutzsäbel, beauftragte Mr. Tickell, Mrs. Beresford vorsichtig auf die schlimme Neuigkeit vorzubereiten und sie nach der Kuhbrücke hinunterzuführen, und befahl dem Proviantmeister, Rindfleisch, Zwieback und Grog an alle Mann auszutheilen, indem er sagte: „Der Mensch kann mit leerem Magen nicht arbeiten, und kämpfen ist sehr schwere Arbeit.“ Dann gab er den Offizieren einen Wink, zu ihm zu kommen.

„Meine Herren“, sagte er in vertraulichem Tone zu ihnen, „indem ich alle Segel dieses Schiffes ausspannte, gab ich mich nicht der Hoffnung hin, dadurch jenen Burschen auf diesem Gange zu entkommen, aber es lag und liegt mir sehr daran, die offene See zu gewinnen, wo ich meine Raaen ins Kreuz brassen und laufen kann, sowie sich eine Gelegenheit dazu bietet. Für jetzt werde ich so fortfahren, bis er innerhalb Schußweite ist, und dann werde ich, damit nicht die Leinwand der Compagnie zu Fetzen zerschossen wird, die Segel kürzen; und um das Schiff, die Ladung und unser aller Leben zu retten, werde ich kämpfen, solange noch eine Planke der Agra schwimmt. Lieber bei heißem Blute getödtet, als bei kaltem aufgeknüpft werden!“

Die Offiziere gaben ihm ein Hurrah; die trotzige Entschlossenheit des Kapitäns erweckte die ihrige.

Der Pirat hatte sich wieder eine Viertelmeile genähert. Die Mannschaft des Schiffes war eifrig mit ihrem Grog und Fleisch beschäftigt und einstimmig der Ansicht, daß es ein sehr behagliches Schiff sei;

sie erriethen, was ihnen jetzt bevorstehe, und wehe dem Schiffe in einer solchen Stunde, wenn der Kapitän nicht die Achtung seiner Leute gewonnen.

Es mag seltsam klingen, aber auf der Agra befanden sich zwei Herren, denen das Nahen des Piraten nicht ganz unwillkommen war. Oberst Kenealy und Mr. Fullalove waren Rivalen in Jagdangelegenheiten wie in der Theorie; Kenealy behauptete die Vortrefflichkeit eines glatten Laufs und einer Zweilothkugel, Fullalove die einer Büchse eigener Erfindung. Sie hatten manchen heißen Wortkampf deshalb mit einander ausgefochten, ohne daß einer den andern zu überzeugen vermochte. Endlich ließ Fullalove eine Anspielung fallen, daß, falls sie auf dem Cap ans Land gingen und sich, hundert Schritte von einander entfernt, jeder hinter einen Baum stellten und von dort auf einander schössen, der eine oder der andere überzeugt werden müsse.

„Gut", sagte Kenealy; „wenn er aber getödtet ist, wird er darum nicht um Vieles klüger sein; und überdies ist es für einen Mann, wie ich, der das Vergnügen gehabt hat, auf seine Feinde zu schießen, nur höchst langweilig, jetzt auf einen Freund zu schießen."

„Das ist wahr", sagte der Andere in bedauerndem Tone; „aber ich fürchte, daß wir durch Argumente nie zum Ziele kommen werden."

Theoretiker sind wunderbare Geschöpfe; aus der Bereitwilligkeit, mit welcher diese guten Seelen ihre Büchsen luden, war deutlich zu ersehen, daß der Pirat nicht so sehr ein Pirat als eine Lösung ihrer Angelegenheit für sie war. Man hörte in der That Kenealy,

indem er seine Waffe lud, murmeln: „Welch ein glücklicher Zufall!“ Indessen hatten die Theoretiker kaum geladen, als sich etwas ereignete, das sie etwas ernster machte. Sie wurden eiligst in des Kapitäns Kajüte beschieden; dort hörten sie diesen Sharpe einen neuen Befehl ertheilen.

„Verkürzen Sie alle Segel, außer Marssegeln und Klüver; halten Sie die Flaggen auf den Fällen bereit und schicken Sie die Leute herauf!“

Sharpe eilte voll Diensteifer hinauf und stürzte fast über Ramgolam, welcher sich merkwürdig tief zu dem Schlüsselloche herunterbeugte. Dodd verriegelte hastig die Kajütenthür und schaute Kencaly und Fullalove mit zitternder Lippe und großem Ernste ins Gesicht. Bei einem so beredten und zugleich geheimnißvollen Blicke wurden sie stumm vor Erstaunen.

Er ermannte sich und machte ihnen dann mit tiefer Bewegung, doch nicht ohne eine gewisse einfache Würde folgende Eröffnung:

„Oberst“, sagte er, „Sie sind ein alter Freund; Sie, Sir, sind ein neuer, aber ich schätze Sie hoch; und das, womit meine jungen Herren Sie necken, daß Sie alle Menschen Brüder nennen und jenen armen Neger Sie lieben anstatt Sie fürchten lehren, beweist mir, daß Sie ein großes Herz haben. Meine lieben Freunde, ich habe das Unglück gehabt, das Vermögen meiner Kinder mit auf dieses Schiff zu bringen — hier ist es, unter meinem Hemde, vierzehntausend Pfund! Das ist es, was mich niederdrückt. O wenn sie es dennoch verlieren sollten! O bitte, geben Sie mir

beide die Hand darauf, daß, falls Sie oder einer von Ihnen heute das Untergehen dieser strahlenden Sonne überlebt und ich nicht, Sie das Geld sicher meiner Frau in Barkington überbringen wollen."

„Ei, Dodd, alter Kerl!" sagte Kenealy munter, „dies ist nicht die Stimmung, in der man den Kampf beginnt!"

„Oberst", versetzte Dodd, „um dieses Schiff und seine Ladung zu retten, muß ich dort sein, wo die meisten Kugeln fliegen, und dort will ich sein."

Fullalove, welcher scharfsinniger war als der vortreffliche Oberst, sagte: „Kapitän Dodd, ich will nimmer Broadway wiedersehen und nie den Himmel, wenn meine Stunde kommt, wenn ich Ihnen hierin nicht Wort halte; hier ist meine Hand darauf!"

„Und hier die meinige", sagte Kenealy mit Wärme.

Dodd hielt die beiden Hände in den seinigen und schien sich förmlich an dieselben anzuklammern.

„Gott segne Sie beide! Gott segne Sie! O wenn Sie wüßten, welche Last Ihre beiden treuen Hände von meinem Herzen herabgewälzt haben! Adieu auf eine kleine Weile! Die Zeit ist kurz. Ich will eben den Allmächtigen um Weisheit bitten und dann hinaufgehen und ein Wort zu den Leuten reden; und dann will ich nach bestem Verständnisse und Vermögen das Schiff vertheidigen."

Die Segel waren kaum verkürzt und die Mannschaft aufmarschirt, als der Kapitän schnell aufs Verdeck kam, auf eine Carronade sprang und aufrecht dastand. Er

war nicht der Mann, der seinen Leuten seine Bekümmernisse verrathen hätte.

Nachdem des Hochbootsmanns Pfeife Stille gebot, begann der Kapitän:

„Leute, der Schooner, welcher auf unserer Luvseite herankommt, ist ein portugiesischer Pirat. Der Charakter desselben ist wohl bekannt; er versenkt alle Schiffe, die er entert, entehrt die Frauen und schlachtet die Mannschaft. Wir spannten alle Segel aus, um aus der Meerenge herauszukommen, und jetzt haben wir die Segel gekürzt, um uns mit diesem Schurken zu schlagen und ihn ein britisches Schiff belästigen zu lehren. Ich verspreche jedem Manne vor dem Mast im Namen der Compagnie zwanzig Pfund, wenn wir ihn zurückschlagen oder überlisten, dreißig, wenn wir sein Schiff versenken, und vierzig, wenn wir ihn hinter uns in einen befreundeten Hafen schleppen. Wir haben unten acht Kanonen frei gemacht, drei auf der Wetter- und fünf auf der Windseite; denn falls er sein Handwerk versteht, wird er auf der Wetterseite herankommen; wo nicht, so ist dies weder Eure noch meine Schuld. Die Büchsen sind alle geladen, die Stutzsäbel geschärft wie die Rasirmesser."

„Hurrah!"

„Wir haben Frauen zu vertheidigen —"

„Hurrah!"

„Ein gutes Schiff unter unsern Füßen, den Gott der Gerechtigkeit über unsern Häupten, britische Herzen in der Brust, und die britischen Flaggen — hinauf damit! — flattern an unsern Masten." (Die Schiffs-

flagge flog zum Hauptmast und der Union Jack*) zum Besanmast hinauf.) „Nun, meine Jungen, ich beabsichtige, dieses Schiff zu vertheidigen, solange noch eine Planke desselben unter meinen Füßen schwimmt, und was sagt Ihr?"

Die Antwort war ein so wüthendes „Hurrah!" aus hundert Kehlen, so laut, so tief, so voll Gewicht, daß es das Schiff vibriren machte und bis zu des Piraten Ohren drang. Blutdürstig, aber erfahren, sah er in jenen gekürzten Segeln, dem Union Jack, diesem Schrecken seiner Rasse, der von einem britischen „Hurrah!" begleitet in die Luft emporflatterte, Unheil aufsteigen; er senkte sein Schoversegel und schlich auf der Wetterseite heran. Innerhalb einer Kabellänge vom Schiffe angelangt, reffte er sein Focksegel, um die Schnelligkeit seines Schooners zu der des großen Schiffes zu reduciren; im nächsten Augenblicke stürzte eine Feuerzunge und dann eine Rauchsäule aus seinem Wetterbug hervor und die Kugel flog kreischend wie eine Seemöve über den Besanmast der Agra dahin. Dann hielt er vom Winde ab, feuerte seine andern Vorderstücke ab und ließ die Kugeln zischend und hüpfend über das Wasser dahin am Schiffe vorbeifliegen. Dieses Vorspiel machte die Neulinge zusammenbeben. Bayliß wollte mit einer Salve erwidern; doch Dodd verbot es ihm mit Strenge, indem er sagte: „Wenn wir ihn fern halten, sind wir geliefert."

Der Pirat kam näher und schoß beide Kanonen nach einander ab, traf die Agra in der Mitte und schickte

*) Die englische Nationalflagge. Anm. d. Uebers.

eine achtzehnpfündige Kugel durch ihr großes Segel. Die meisten Gesichter auf dem Halbverdeck erblaßten; es war sehr ärgerlich, auf sich schießen zu lassen und nichts zu erwidern. Die nächste doppelte Salve sandte eine Kugel durch das Fenster der Spiegelkajüte und zersplitterte das Bollwerk mit einer andern, wobei ein Matrose leicht verwundet wurde.

„Alle Mann niederliegen!“ schrie Dodd durch sein Sprachrohr. „Bayliß, geben Sie ihm eine Ladung.“

Die Carronade wurde mit einem ungeheuern Getöse, aber ohne sichtbare Wirkung abgeschossen. Der Pirat kroch immer näher und näher heran, indem er, um den Carronaden zu entgehen, wie eine Schlange aus und ein steuerte und seine beiden schweren Geschütze abwechselnd in das gute Schiff entlud. Er traf die Agra jetzt fast mit jedem Schusse in der Schiffsmitte.

Die beiden brauchbaren Carronaden erwiderten geräuschvoll und stießen wie gewöhnlich; sie sandten eine zweiunddreißigpfündige Kugel scharf durch die Seiten und das Verdeck des Piraten; aber das war auch alles, was des Nennens werth.

„Verdammt!“ schrie Dodd. „Ladet mit Kartätschen! Es ist mit den Kugeln nichts zu machen. Und alle meine Achtzehnpfünder müssen schweigen! Die feige Memme will nicht herankommen und ihnen eine Chance geben.“

Mit der nächsten Salve zersplitterte der Pirat den Besanmast und tödtete einen Matrosen im Back. Dodd hielt, ehe sich der Rauch verzogen, vom Winde ab und schoß drei schwer mit Kartätschen geladene Carronaden

ab. Mehrere Piraten fielen auf dem dicht bemannten Schiff, und in dem Schoonersegel wurden einige Löcher sichtbar; diese Salve wirkte völlig zu Gunsten des großen Schiffes.

Aber die Lehre machte den Feind vorsichtiger; er schlich näher, steuerte aber so geschickt, bald gerade im Spiegel, bald auf der Seite, daß die Agra selten mehr als eine Carronade auf ihn abfeuern konnte, während er dieselbe vorn und hinten mit Kugeln und Kartätschen bestrich.

In dieser beunruhigenden Lage behielt Dodd möglichst viele seiner Leute unten; doch trotzdem wurden vier getödtet und sieben verwundet.

Fullalove's Worte wurden wahr; es war der Schwertfisch und der Walfisch; es war ein Kampf, wie zwischen Hammer und Amboß: der eine traf und der andere machte den Lärm. Vorsichtig und grausam hing sich der Pirat an die Seiten des armen plumpen Fahrzeugs und bestrich dasselbe in kurzer Entfernung. Er machte der Agra das Leben sauer! Und ihr Kapitän! Ihren zersplitterten Rumpf, ihre zerrissenen Segel und ihr flatterndes Takelwerk zu sehen und das Geschrei und Gestöhn der Verwundeten zu hören, und nicht in gleicher Münze zurückzahlen zu können! Angstschweiß troff von seiner Stirn. O wenn er doch nur die offene See erreichen, seine Raaen aufs Kreuz brassen und eine lange Verfolgung daraus machen, ja vielleicht Hülfe treffen könnte! Unter jeder schweren Salve zusammenzuckend, schlich er trotzig, aber geduldig weiter, jener einzigen ihm gebliebenen Hoffnung entgegen.

Endlich, als das Schiff mit Kanonenkugeln gespickt und mit Kartätschen gepfeffert war, erweiterte sich der Kanal; in fünf Minuten würde er die Agra gerade vor den Wind legen können.

Nein. Der Pirat, der das Glück von Anfang an auf seiner Seite gehabt, beschoß die Agra mit einer halben Breitseite von Büchsenkugeln, tödtete einen Midshipman an Dodd's Seite, riß zwei ihrer Besansegel fort, verletzte die Gaffel und zersplitterte den Klüverstag; das mächtige Segel stürzte ins Wasser, gerade vor den Vorderfuß des Schiffes und versperrte ihm den Weg zur offenen See, nach der es sich sehnte; die Steuerleute stöhnten; die Mannschaft rief ein unerschütterte̊s „Hurrah!“ wie es bei britischen Matrosen Brauch ist, wenn ein großes Unglück sie befällt, und die Piraten brüllten lauten Triumph, wie die Teufel, denen sie glichen.

Doch die meisten menschlichen Ereignisse, selbst Unglücksfälle, haben zwei Seiten. Da die Agra fast zum Stillstehen gebracht war, schoß der Pirat wider Willen voraus, und der Kampf nahm eine neue, fürchterliche Gestalt an. Die Elephantenbüchse und die Rifle im Besanmars der Agra gingen los und der Mann am Steuer des Piraten sprang in die Luft und fiel todt zu Boden. Beide Theoretiker wollten ihn getödtet haben. Dann erhielt der Pirat drei heiße Salven, die er mit tödlicher Wirkung zurückgab. Endlich konnten die langen Achtzehnpfünder auf dem Kanonenverdeck auch ein Wort mit reden. Der alte Nilsoldat war nicht der Mann, der ein Schiff in einer ruhigen See verfehlte; er sandte zwei

Kugeln mitten durch den Feind, die dritte zersplitterte dessen Bollwerk und flog über sein Verdeck.

„Seine Masten! Feuert auf seine Masten!“ rief Dodd durch sein Sprachrohr; dann machte er den Klüver frei und setzte so viele Segel bei, als ihm möglich war, ohne seine Leute von den Kanonen wegzunehmen.

Dies bewirkte, daß die Schiffe einige Minuten lang fast neben einander segelten, ohne daß jedoch der Kampf einen Augenblick stillstand. Der Pirat hißte jetzt zum ersten Male seine Flagge empor. Diese war schwarz wie Tinte. Seine Mannschaft heulte, als die Flagge emporstieg; die Briten, anstatt zu zittern, schrieen „Hurrah!“ mit wüthendem Hohne; des Piraten wilde Mannschaft, gelbe Malaien, schwarze, kinnlose Papuas und braune Portugiesen, bediente ihre Breitseitkanonen, Zwölfpfünder, gut und mit rasendem Geschrei; die weißen Briten, kampfberauscht, bis zu den Hüften entblößt, von Pulver geschwärzt und wie Leoparden gefleckt vom eigenen Blute und dem ihrer Kameraden, entgegneten mit lautem, unerschrockenem Hurrahrufen und einem tödlichen Kartätschenhagel von ihrem Halbverdeck, während der Geschützmeister und seine Leute, mit einer Geschwindigkeit ladend, in der die gemischten Rassen des feindlichen Schiffes hinter ihnen zurück waren, den feindlichen Schooner zwischen Wind und Wasser in den Rumpf schossen und dann auf erhaltenen Befehl Kettenschüsse in seine Masten sandten und Unheil über Unheil in seinem Segel- und Takelwerk anrichteten. Inzwischen waren Kenealy und Fullalove mit Vespasian's Hülfe, welcher die Büchsen lud, beschäftigt, die Mann-

schaft des Piraten einzeln zu tödten, und hofften dadurch den Streit zu erledigen, der sie erbitterte; unglücklicherweise aber schoß keiner von ihnen ein einziges Mal, ohne zu tödten, sodaß nichts bewiesen wurde.

Der Pirat hatte, trotz seiner Verwegenheit, den ehrlichen Kampf am ersten satt; er entfernte sich etwas von der Agra, die Leute auf der letztern glaubten schon, sie hätten ihn zurückgeschlagen; aber Dodd wußte es besser. Er zog sich nur ein wenig zurück, um einen noch grimmigern Angriff zu machen; er mußte bald umlegen und an dem unvertheidigten Bug der Agra vorüberkommen, um sie auf Pistolenschußweite mit Salven zu bestreichen, oder herankommen und das Schiff, zweihundert Mann stark, entern.

Dodd flog ans Steuer und drehte es mit eigener Hand scharf luvwärts, um den Verdeckkanonen noch eine Chance — die letzte — zu geben, den Vernichter entweder in den Grund zu bohren oder kampfunfähig zu machen. Als das Schiff seiner Hand folgte und eine Verdeckkanone unter ihm losdonnerte, sah er ein Fahrzeug von Long-Island her auslaufen und schnell auf seiner Leeseite herankommen.

Es war ein Schooner. Ob derselbe ihm zu Hülfe kam?

O Entsetzen! Eine schwarze Flagge flatterte an der Spitze seines Fockmastes.

Während Dodd sich bei diesem Todesstoße all seiner Hoffnung fast die Augen aus dem Kopfe stierte, feuerte Monk abermals eine Kanone ab; in demselben Augenblicke erschien ein bleiches Gesicht an Dodd's Seite

und flüsterte mit feierlicher Stimme in sein Ohr: „Unsere Munition ist fast zu Ende!“ Es war der Obersteuermann.

Dodd ergriff krampfhaft seine Hand und deutete auf das Bruderschiff des Piraten, welches herankam, um ihnen den Garaus zu machen; dann sagte er mit der Ruhe der Verzweiflung eines tapfern Mannes:

„Die Stutzsäbel! Und dann bis zum letzten Athemzuge gekämpft!“

In diesem Augenblicke schoß der Geschützmeister seine letzte Kanone ab. Dieselbe sandte dem sich zurückziehenden Piraten eine Kettenkugel, welche einen Portugiesenkopf weit ins Meer hinaus tanzen ließ und den Fockmast des Schooners so sehr beschädigte, daß derselbe zitterte und schwankte, gleich darauf mitten durchbrach und dann wie ein gefällter Baum, mit lautem Krachen die Raa und das Segel mit sich reißend, niederstürzte. Letzteres fiel mit der schwarzen Flagge und allem über Bord ins Meer, und in einem einzigen Augenblicke lag der Zerstörer, von den Wellen umhergeworfen, wie ein Reiher, dem die Flügel gebrochen, ein völliger Krüppel, auf dem Wasser.

Die siegreiche Mannschaft brach in ein donnerndes Hurrah aus.

„Ruhe!“ brüllte Dodd durch sein Sprachrohr. „Alle Mann Segel gemacht!“

Er stellte seinen Curs, setzte einen neuen Klüver auf und steuerte, in der Hoffnung, die offene See zu gewinnen, mit straff angeholten Schoten zur See hinaus, indem er sein Schiff vor den Wind legte, der sich jetzt

zu einer starken Brise erhob. Indem er dies ausführte, kam er in einer Entfernung von hundert Ellen am Spiegel des besiegten Piraten vorüber und fühlte sich arg versucht, ihm eine Salve zu geben; da ihm jedoch nur wenig Munition blieb und die Gefahr von dem andern Piraten eine drohende war, besaß er die Selbstbeherrschung, der großen Versuchung zu widerstehen. Die Piraten schleppten, ungeachtet der großen Verwirrung an ihrem Bord und ungeachtet sie eine Breitseite von der Agra erwarten mußten, eine Kanone nach dem Stern.

Dodd sah dies und rief zum Besanmast hinauf: „Können Sie beide jene nicht verhindern, die Kanonen abzufeuern?"

„Ich denke mir wohl, daß wir sie daran hindern können, nicht wahr, Oberst?" sagte Fullalove und klopfte auf seine lange Rifle.

Sowie die Backen des Schiffs vor dem Stern des Schooners lagen, rannte ein Malaie mit einem Zündstocke zur Kanone. Puff! ging die Stutzbüchse des Obersten los, der Malaie sprang in die Luft und fiel dann todt zu Boden, während der Zündstock seiner Hand entflog.

Ein langer Portugiese riß den Zündstock mit einer Bewegung der Wuth vom Boden auf und schoß auf die Kanone zu; die Büchse des Yankees knallte, doch einen Augenblick zu spät. Die Kanone des Piraten donnerte los und entlud sich in die Seite der Agra, durch welche die Kugel fast hindurchging.

„Nicht getroffen! nicht getroffen!" rief der andere

Theoretiker frohlockend. Er täuschte sich; der Rauch zerstreute sich und man sah den Kapitän des Piratenschiffs, mit einer Yankeekugel in der Schulter, sich gegen den Fockmast lehnen, während seine Mannschaft ein lautes Geheul des Schreckens und der Rache ausstieß. Sie sprangen und schrieen und tobten und schwangen ihre Säbel und machten gräßliche Geberden der Rache, und die weißen Augäpfel der Malaien und Papuas glitzerten teuflisch. Der verwundete Kapitän erhob seinen unverletzten Arm und ließ seinem Bruderschiffe ein Signal geben, worauf dieses sich zur Verfolgung anschickte und, sein Focksegel flach vor den Wind setzend, demselben weit näher lag, als die Agra es vermochte, und außerdem drei Fuß gegen zwei von der Agra zurücklegte. Als diese Ueberlegenheit sich herausstellte, wurde die Lage des Kauffahrteischiffes, wenngleich nicht mehr ganz so hoffnungslos als vor Monk's glücklichem Schusse, dennoch sehr bedenklich. Falls die Agra mit dem Winde segelte, mußte der zweite Pirat ihr vorauskommen; falls sie sich luvwärts hielt, konnte sie das unvermeidliche und verderbliche Zusammentreffen mit einem Feinde, der ebenso stark wie derjenige, dem sie so eben erst durch ein großes Glück entronnen, auf eine Weile verschieben; doch dies mußte dem ersten Piraten Zeit geben, sein Takel auszubessern und sich mit dem andern zu ihrer Vernichtung zu vereinigen. Dazu kam noch, daß die Munition fast ausgegangen und die Mannschaft zum Theil kampfunfähig gemacht war.

Dodd suchte rund am Horizont nach Hülfe.

Das Meer war eine Wüste.

Die helle Sonne war jetzt verborgen; es fing an zu regnen und der Wind erhob sich singend und kräuselte die Wellen.

„Meine Herren", sagte Dodd, „knieen wir nieder und bitten Gott, uns in dieser schlimmen Noth zu erleuchten."

Er und seine Offiziere knieten auf dem Halbverdeck. Als sie sich erhoben, stand Dodd etwa eine Minute lang wie verzückt; sein großes, sinnendes Auge sah weder das Meer noch den Feind, noch sonst etwas in dieser Welt; es schaute nach innen. Seine Offiziere blickten ihn schweigend an.

„Sharpe", sagte er endlich, „es muß ein Mittel geben, ihnen mit einer Brise wie die gegenwärtige zu entrinnen; wenn wir dasselbe nur zu sehen vermöchten."

„Ja, wenn", stöhnte Sharpe.

Dodd sann abermals schweigend und in sich gekehrt nach.

„Das Schiff herum!" sagte er leise und wie in Zerstreutheit.

„Ai, ai, Sir."

„Steuert gerade nach Norden!" sagte er, noch immer wie Jemand, dessen Geist in der Ferne schweift.

Während das Schiff umlegte, ertheilte er den Steuermännern und Geschützmeistern genaue Befehle, um sich vor allem ihrer Mitwirkung in einem schwierigen und gefährlichen Manöver, das er zu versuchen beschlossen, zu versichern.

Der Wind war West-Nord-West; er steuerte nach Norden. Der eine Pirat lag auf seinem Seebalken und

verstopfte zwischen Wind und Wasser ein Leck und räumte das Verdeck von den zersplitterten Masten und Sparren; der andere, frisch und nach einer leichten Beute dürstend, kam von Nordosten heran, um der Agra den Wind abzugewinnen und sich, nach Piratensitte, an ihre Seiten zu hängen.

Als sie etwa noch eine Kabellänge von einander entfernt waren, veränderte der zweite Pirat, um der Taktik des großen Schiffes entgegenzukommen, die seinige, hielt ein wenig vom Winde ab und gab dem Schiffe eine Breitseite, die wohl gerichtet, aber nicht verderblich war, da die Kanonen nur mit Kugeln geladen.

Dodd, anstatt dies zu erwidern, wie es erwartet wurde, benutzte den Rauch, um sein Schiff vor den Wind zu legen. Durch diesen unerwarteten Streich liefen die kämpfenden Schiffe schnell in rechten Winkeln demselben Punkte zu, und der Pirat sah sich von zwei ernstlichen Gefahren bedroht: einem Zusammenstoßen, das ihn in einer Minute in die Meerestiefe versenken mußte, oder einer Breitseite, in Pistolenschußweite auf ihn abgefeuert, die er nicht zu erwidern im Stande sein würde. Er mußte sein Ruder entweder luvwärts oder in Lee drehen. Er wählte das kühnere Verfahren, drehte sein Ruder scharf in Lee und war bereit, Breitseite für Breitseite zurückzugeben. Doch ehe er seine Leekanone wirksam machen konnte, war er genöthigt, seinen Bug einen Augenblick der Breitseite des Schiffes auszusetzen, und in diesem Augenblicke, auf welchen Dodd gerechnet, bestrichen Monk und seine Leute ihn hinten und vorn mit all den Kanonen, die sie wirksam zu machen ver-

mochten. Die Carronaden folgten und mähten schräg mit Kartätschen über ihn hin. Das fast gleichzeitige Abfeuern der acht Kanonen machte das Schiff erbeben und hüllte es in dichten Rauch. Vom Schooner her wurde lautes Stöhnen und Schreien gehört, und als sich der Rauch zerstreute, hing das große Segel des Piraten aufs Verdeck herab, sein Klüverbaum war durchgebrochen und sein Focksegel zerfetzt; Haufen von Getödteten und Verwundeten lagen still oder sich windend auf dem Verdeck, und aus seinen Leepforten stürzte Blut ins Meer hinunter.

Das große Schiff lief vor dem Winde dahin, während der Schooner in größter Verwirrung dalag. Jedoch nicht lange; der Pirat schoß dennoch seine Breitseite auf die jetzt fliehende Agra ab, zertrümmerte eine der Carronaden, tödtete einen Laskaren und schoß ein Loch in ihr Focksegel; dann hißte er in einem Handumdrehen wieder ein großes Segel auf, schickte seine Verwundeten hinunter, warf zum Entsetzen seiner Feinde, seine Todten über Bord und verfolgte, hin und her steuernd und mit seinen Vorderstücken schießend, das fliehende Schiff. Letzteres schwieg; es hatte keine Munition zu verthun übrig. Die Agra nahm diese Schläge nicht allein ruhig hin, sondern es verschwanden sogar alle Lebenszeichen auf ihr, die beiden Männer am Rade und den Kapitän an der Fallreepstreppe ausgenommen.

Dodd hatte die Mannschaft aus dem Takelwerk herunterkommen und, mit Stutzsäbeln bewaffnet, flach auf dem Back niederliegen lassen. Außerdem befahl er Fullalove und Kenealy, die in Bezug auf ihren Streit

inzwischen um nichts klüger geworden, aus ihren gefahrvollen Posten herunterzusteigen.

Das große geduldige Schiff segelte von seinen Feinden umringt dahin; der eine Zerstörer vor ihm in seiner Fahrstraße, der andere hinter ihm drein, mit Rachegeheul und unausgesetzten Schüssen.

Plötzlich hörte das Geschrei auf den beiden Piratenschiffen auf und einen Augenblick herrschte Todtenstille auf dem Meere.

Und doch hatte sich nichts Neues ereignet.

Ja, Folgendes hatte sich ereignet. Beide Piraten hatten die Entdeckung gemacht, daß der Kapitän des Kauffahrteischiffes, welchem sie so übel mitgespielt hatten, ein geduldiger, aber gewaltiger Mann sei. Er hatte sein Schiff vor den Wind gelegt, nicht nur um den zweiten Schooner zu beschießen, sondern auch um durch einen doppelten kühnen Meisterstreich sein ungeheures Schiff auf seinen andern Gegner zu wälzen. Ohne ein Focksegel konnte dieser ihm unmöglich aus dem Wege kommen. Seine Mannschaft hatte den Leck verstopft, den zerbrochenen Fockmast hinweggehauen und über Bord geworfen und war im Begriff, einen neuen aufzurichten, als sie das riesige Schiff mit vollen Segeln auf sich zu fliegen sah. Es war nichts leichter, als ihm zu entrinnen, falls sie nur das Focksegel brauchbar machen konnte; aber die Zeit war kurz, die tödliche Absicht augenfällig, das nahende Verderben schnell.

Nach jener feierlichen Stille kam ein Sturm von Geschrei und Flüchen, indem die Matrosen die Raa aufzurichten und das Segel beizusetzen versuchten, während die kämpfende Mannschaft ihre Waffen ergriff und

die Kanonen schußfertig machte. Dieselbe wurde von einem heldenmüthigen Schurken wohl commandirt. Im Spiegel donnerte das Bruderschiff; doch die Antwort war Todtenstille, fürchterlicher als alle Breitseiten.

Jetzt sah man, mit welcher Kaltblütigkeit der geduldige Angelsachse kämpft.

Einer dieser unerschütterlichen Rasse auf der Fallreepstreppe, einer am Fockmast und zwei am Steuerruder steuerten das große Schiff an hundert Gewehren und einer grinsenden Breitseite vorbei, wie sie dasselbe in einen britischen Hafen hineingesteuert haben würden.

„Steuerbord!“ sagte Dodd mit seiner tiefen ruhigen Stimme und einer Bewegung seiner Hand.

„Steuerbord ist's!“

Der Pirat zappelte ein wenig voran. Der Mann am Mast gab Dodd schweigend ein Zeichen.

„Backbord!“ sagte Dodd ruhig.

„Backbord ist's!“

Aber in diesem kritischen Augenblicke that der Pirat im Spiegel der Agra einen verderblichen Schuß, welcher einen der beiden Männer am Steuerruder niederstreckte.

Dodd winkte, ohne ein Wort zu sprechen, mit der Hand und ein anderer Mann erhob sich vom Verdeck, trat ans Rad und legte seine sichere Hand auf den Griff, welcher noch von dem warmen Blute des Mannes dampfte, dessen Stelle er eingenommen.

Das große Schiff war jetzt kaum noch achtzig Ellen von dem Piraten entfernt; es war, als ob es wisse, was es vorhabe; es richtete sein hohes Gallion mit ungeheuern Sprüngen hoch in die Luft.

Doch jetzt hatten die keuchenden Piraten mit lautem Jubel ihr neues Focksegel beigesetzt; dasselbe füllte sich, der Schooner gewann eine Strecke und sein wüthender Kamerad bestrich jetzt die Agra mit wüthenden Kartätschensalven.

„Backbord!“ sagte Dodd ruhig.

„Backbord ist's!“

Das riesige Schiff schoß hinter dem entrinnenden Piraten drein. Seine ungeheure Fläche ausgespannter Leinwand nahm den Wind aus dem Segel des Schooners; es sank zusammen, und jetzt war der Schooner dem Untergange geweiht. Jener grausige Augenblick unterschied die Rassen an seinem Bord; die Papuas, deren schwarze Gesichter vor Entsetzen blau und gelb wurden, sprangen heulend ins Meer oder kauerten sich wimmernd nieder; die gelben Malaien und braunen Portugiesen, jetzt zu einer Farbe erbleicht, wandten sich wie sterbende Panther dem Tode entgegen, feuerten zwei Kanonen in die Backen des Schiffes, schossen ihre Büchsen auf den Scharfrichter an der Fallreepstreppe des großen Schiffes ab und zogen dann ihre Messer. Krach! Der Schaft des Ostindienfahrers brach, in dichten Rauch gehüllt, in die Breitseite des Schooners; die Masten des letztern stürzten leewärts über Bord und peitschten das Wasser wie Angelruthen; es erscholl ein entsetzliches Geheul; wilde Gestalten sprangen auf die Agra und wurden in Stücke zerhackt, ehe sie das Verdeck erreicht — ein gewaltiges Rauschen, ein offener Wasserschlund, in den sofort die alles begrabenden Wellen stürzten, ein langes fürchterliches scharrendes Getöse unter dem Kiel

des Schiffes, das im ganzen Leben nicht zu vergessen — und das furchtbare majestätische Ungeheuer schwebte über die Leere hin, die es geschaffen, während bleiche Männer grauenerfüllt und schweigend auf seinem Verdeck standen; eine Menge wilder Köpfe und stierender weißer Augäpfel, die in seinem Fahrwasser wie Korke auf und nieder tanzen — einziges Ueberbleibsel des vernichteten Zerstörers; und auf der Fallreepstreppe ein verwundeter Mann, der mit emporgehobenen Händen und stieren Blicken vorwärts taumelt, an zwei Stellen getroffen — am Kopf und in der Brust!

Mit einem lauten Schrei des Mitleids und Schreckens eilten Sharpe, Fullalove, Kenealy und Andere herbei, um ihn aufzufangen; doch ehe sie ihn erreichen konnten, brach der Kapitän des siegreichen Schiffes zusammen, und sein Blut röthete das Verdeck, das er so tapfer vertheidigt.

Fünftes Kapitel.

In meiner Erzählung der Ereignisse in der Heimath habe ich eine kleine Episode übergangen, die, wenngleich nicht zu der Herzensgeschichte gehörig, doch nicht ganz farblos ist. Dieselbe steht indessen mit den seltsamen Begebnissen in Verbindung, die alle einem einzigen gewissen Punkte zulaufen; deshalb will ich sie, mit des Lesers Erlaubniß, in logischer Folge und ohne mich an die Zeitfolge zu binden, hier mittheilen. An dem Tage, an welchem Sampson Julia verjagte, saß die übrige Gesellschaft der Villa beim Gabelfrühstück, als zwei Patienten gemeldet wurden: Mr. und Mrs. Maxley. Sampson weigerte sich, dieselben zu sehen, unter dem Vorwande: „Ich will nicht heilen, wenn ich speise"; doch Mrs. Dodd legte sich bittend ins Mittel und er gab nach.

„Nun gut, dann lassen Sie sie hier hereinführen; sie sind als Charaktere interessanter als in ihrer Eigenschaft als Patienten."

Demzufolge wurde eine wohlbeleibte, rothwangige

Frau, ein Bild der Gesundheit, hereingeführt, welche die Gesellschaft rund umher mit Knixen begrüßte.

„Nun, was gibt's?" fragte Sampson ziemlich barsch.

„Setzen Sie sich, Mrs. Marley", sagte Mrs. Dodd freundlich.

„Ich danke verbindlichst, Madame", sagte Mrs. Marley und setzte sich. „Doctor, es sind wieder jene Schmerzen."

„Nun gut; aber sagen Sie nicht: jene Schmerzen, sondern beschreiben Sie dieselben. Jetzt aufgepaßt, meine Herrschaften, es steht Ihnen eine medicinische Vorlesung bevor."

„Wenn Sie erlauben, Madame, es packt mich gerade unter der linken Brust und geht bis in den Ellbogen, das versichere ich Ihnen; und es thut ganz erschrecklich weh, solange es währt; es erstickt mich fast und mir ist, als müßte ich sterben, und ich würde sterben, wenn ich Hand oder Fuß bewegte, gewiß, das würde ich."

„Arme Frau", sagte Mrs. Dodd.

„O, sie ist noch nicht todt", rief Sampson fröhlich. „Sie wird noch faule Eier verkaufen, wenn wir alle schon in unsern Gräbern liegen, das heißt, falls sie thut, was ich ihr sage. Wann hatten Sie den Krampf zuletzt?"

„Erst gestern Abend; und ich sagte zu meinem Manne: «Der Doctor wird morgen erwartet, wie Sally von Albion-Villa mir sagt, und —»"

„Pst! pst! Was geht es uns an, was Sie zu Peter und Peter zu Paul sagte? Was war die Ursache?"

„Die Ursache! Wie? Von meinen Schmerzen? Er sagt, was die Ursache war?“

„Ja wohl, die Ursache. Bemerken Sie, meine Herren“, sagte Sampson, zu imaginären Studenten redend, „wie verblüfft die Leute stets sind, wenn ein Arzt vom ärztlichen Schlendrian zur Wissenschaft abweicht und die Sache sogleich beim rechten Ende angreift, indem er nach der Ursache fragt.“

„Ich vermuthe, daß Gottes Wille die Ursache war“, sagte Mrs. Maxley.

„Unsinn!“ rief Sampson aufgebracht. „Wozu kommen Sie da zu einem Sterblichen, wie ich, damit er Sie heile?“

Alfred kam ihr zu Hülfe.

„Er meint nicht die Endursache, sondern die proximale Ursache.“

„Mein lieber junger Herr, ich verstehe kein Latein“, sagte Mrs. Maxley vorwurfsvoll.

Sampson heftete seine Augen streng auf die geschwätzige Dame. „Was ich zu wissen verlange, ist dies: waren Sie etwa schnell die Treppe hinaufgelaufen, oder hatten Sie zu schnell gegessen oder zu schnell getrunken, oder sich um zwei Heller gehärmt oder mit Ihrem Manne gezankt? Sagen Sie, was war's?“

„Ich sollte mit meinem Manne gezankt haben! Wir sind nicht ein einziges Mal uneins gewesen, seit wir zu zweien in die Kirche gingen und als eins wieder herauskamen. Ich will damit nicht sagen, daß wir uns hin und wieder einmal ein bischen gewörtelt haben, wie alle Eheleute.“

„Und war etwa das letzte Mal, daß Sie sich ein bischen wörtelten, Sie Wortklauberin, gerade vor Ihrem letzten Krampfe?"

„Nun, das mag wohl sein, ich will es gerade nicht bestreiten; aber Sie sagten zanken, das war Ihr Wort; und ich fordere ganz Barkington, Hoch und Niedrig, auf, zu sagen, ob ich und mein Alter —"

„Pst! pst! Jetzt meine Herren, sehen Sie, was die große kommende Wissenschaft, die Heilkunst, zu erdulden hat. Die Aerzte sind alle Narren, einen einzigen ausgenommen, und die Patienten sind alle Lügner, alle, einer wie der andere. Jetzt aufgepaßt! Sie haben eine Krankheit, die Sie nicht ausrotten können, aber Sie können derselben jahrelang einen Maulkorb anlegen, und schließlich an etwas ganz Anderem sterben, wenn Ihre Zeit abgelaufen."

„Sehr wohl möglich, Herr Doctor. Wenn Sie erlauben, Doctor Stephenson sagt, meine Verdauung sei schuld daran."

„Doctor Stephenson ist ein Esel."

„Du lieber Himmel, wie reizbar Sie sind! Doctor Osmond sagt allerdings nein; es wären die Muskeln, sagt er."

„Doctor Osmond ist ein Schafskopf! Jetzt hören Sie mich an! Sie müssen sich nicht um Geld härmen und nicht zu schnell essen oder Bier trinken."

„Sie sind im Irrthum, Doctor, ich trinke niemals Bier; es kostet zu viel."

„Nun also Ihr Getränk, was es auch sei; und vor allem nicht um Geld härmen! Gehen Sie in die

Kirche, so oft es Ihnen möglich, ohne einen Heller dadurch einzubüßen; ich verordne es medicinisch; es beruhigt das Gehirn und zieht den Geist von weltlichen Sorgen ab. Und wörteln Sie sich nicht mit Ihrem Manne, oder er wird Sie überleben; es ist dies seine einzige Hoffnung, das letzte Wort zu behalten. Die Sorge tödtet die Katze, ein Thier, das mit acht Leben mehr begabt ist als eine Plappertasche. Falls Sie Ihr Gehirn ängstigen oder aufregen, kleine Maxley, so werden Sie Ihre eigene Gans kochen, und zwar bei schnellem Feuer."

„Lieber Himmel, das sind traurige Worte! Wollen Sie mir nichts geben, was mir gut thut, Doctor?"

„Nein, ich flicke niemals; ich greife die Wurzel des Uebels an. Sie können sich ein Fläschchen Chloroform kaufen und davon einathmen, wenn Sie Symptome des Krampfes verspüren, aber ein ruhiges Gehirn ist Ihre einzige Hoffnung. Jetzt verschwinden Sie und schicken Sie den Herrn herein."

„Wie?"

„Ihren Mann."

„Das will ich thun, Sir. Ihre Dienerin, Herr Doctor!"

Mrs. Dodd sprach die Hoffnung aus, daß das Leiden der armen Frau kein gefährliches sei.

„O, es ist ein tödliches Uebel", erwiderte Doctor Sampson sehr trocken. „Sie leidet an angina pectoris oder Brustkrampf, einer Krankheit, welche die Prätensionen der Heilkunst als Wissenschaft vortrefflich erläutert." Und dann stürzte er sich in einen langen Monolog.

Maxley's lange Knochengestalt kam schwerfällig herein

und schleppte sich mit plumpen, nägelbeschlagenen Schuhen über den Fußboden hin. Auf Mrs. Dodd's Aufforderung setzte er sich nieder, wischte sein Gesicht mit einem Sacktuche und betrachtete ruhig und würdevoll die Gesellschaft. Bei James Maxley war alles gewichtig. Sein Kopf war ungeheuer groß; sein Mund, wenn er denselben öffnete, glich einem Schlunde, und aus demselben drang eine wahre Stentorstimme. Wenn aber der Besitzer derselben etwas Scharfsinniges zu sagen hatte, dämpfte er diese Stimme von dem gewöhnlichen Gebrüll bis zu einem leisen Flüstertone, ein Contrast, der etwas unbeschreiblich Komisches hatte.

„Nun, was gibt's, Maxley? Wieder Rheumatismus?"

„Nein, kein Rheumatismus", brüllte Maxley trotzig.

„Was also? Heraus damit."

„Nun, Doctor, ich will's Ihnen sagen. Ich habe große Noth mit — mit einer Maus."

Diese Krankheit, in einem Tone der Proclamation und nach so viel feierlicher Vorbereitung angekündigt, belustigte die Gesellschaft außerordentlich.

„Eine Maus?" fragte Sampson verachtungsvoll. „Wo? In Ihrem Aermel? Dann kommen Sie nicht zu mir. Gehen Sie zu einem Chirurgen und lassen sich den Arm abnehmen; ich habe sie einen Patienten schon etwas Geringern wegen verstümmeln sehen."

Maxley sagte, die Maus sei nicht in seinem Aermel.

Alfred wagte eine Vermuthung auszusprechen. Ob die Maus etwa in seinem Halse sei? „Sie hielt seinen Mund für eine Vorrathskammerthür. Ha! ha! ha!"

„Ja wohl, ich höre Sie, junger Herr, über Ihren

eigenen Scherz lachen", sagte Maxley, mit den Augen blinzelnd; „aber der größte Mund fängt nicht immer am meisten; Sie sitzen dort und könnten jeden Augenblick bersten, aber" — und hier brüllte er wie ein Löwe — „Sie bieten mir weder einen Schluck noch einen Bissen davon an."

Als Maxley's Witz diese Wendung nahm, so leicht und spielend wie ein Schlag mit dem altenglischen Knüttel, waren alle ein wenig verblüfft, Edward ausgenommen, der ihn sofort eifrig mit Butterbrödchen und Fleisch versah.

„Sie sind ein Gentleman", sagte Maxley, indem er Sampson und Alfred scharf anblickte, um die Unterscheidung hervorzuheben.

Nachdem er sich diesergestalt an den Spöttern gerächt, betrachtete er die Butterschnitte mit einem prüfenden und philosophischen Auge. „Nun", sagte er nach einer langen gedankenvollen Untersuchung, „Sie vornehme Leut' werden nicht von zu schwerer Arbeit sterben; die Diener müssen Ihnen sogar das Brod und Fleisch in kleine Bissen, wie sie für den Mund passen, schneiden." Und um in einem großen und nützlichen Departement der Intelligenz nicht hinter den vornehmen Leuten zurückzubleiben, verschlang er jedes Butterbrödchen auf einen einzigen Bissen.

Mrs. Dodd war heimlich von Erstaunen erfüllt und sagte, indem sie Sorge trug, nicht von Maxley gehört zu werden: „Monsieur avait bien raison; le souris a passé par là."

Nachdem er den Teller geleert und mit einem Wasser-

glase voll Portwein hinuntergespült, unterrichtete Maxley den Doctor, daß die Maus in diesem Augenblicke in seinem Garten und die Blumenzwiebeln zu speisen beschäftigt sei. „Und ich bin gekommen, um ihr ein Ende zu machen, wenn ich irgendwie Glück habe.“

Sampson sagte, er brauche sich nicht die Mühe zu nehmen. „Die Natur hat ihr ein Ende gemacht, wo ihr Körper aufhört.“

Mr. Maxley war einen Augenblick verblüfft, dann aber öffnete er den Mund von einem Ohre zum andern und lachte, daß die Gläser tanzten. Sein Naturell war ein verkehrtes; er war unempfindlich gegen Witz oder Scharfsinn, aber der schwächste Scherz machte ihn lachen wie ein mit Lachgas gefüllter Löwe. Doch wie laut und lange er immer lachen mochte, er endete stets plötzlich und ohne allmäliges Leiserwerden; sein Lachen war, wie wenn er eine Schaufel voll aus der Lustigkeit herausgegraben. Er war in einem Augenblicke wieder ernst und mit dem Gegenstande, bei dem er abgebrochen, beschäftigt.

„Weißen Arsenik will sie nicht ansehen, denn ich habe es versucht; aber ich höre, daß man ein neues Confect erfunden hat, welches man Strychnin nennt.“

„Bah! Lassen Sie das arme Vieh in Ruhe; das Leben ist ihm ebenso lieb, wie es uns ist.“

„Wenn Sie ein Gärtner wären, so würden Sie für die Zwiebeln fühlen, nicht für das Ungeziefer“, sagte Maxley ziemlich annaßend.

„Da ich aber ein Mann der Wissenschaft bin, fühle ich für die höhere Organisation. Die Mäuse sind ebenso wohl ein Theil der Natur wie die Gemüsegärtner.“

„Dasselbe sind Wiesel und Iltisse und Rattern und Doctoren.“

Sampson appellirte. „Meine Herren, dies ist ein hübscher Patient! Macht seine hämischen Bemerkungen über unsern gelehrten Beruf, der ihn nie eine Guinee gekostet, denn der Lump bezahlt im Leben nicht.“

„Lassen Sie sich durch meinen Scherz nicht kränken, Doctor! Das war nicht ganz für Sie bestimmt. Wenn Sie daher etwas von dem Zeuge bei sich haben —“

„Ich bin kein Rattenfänger, mein Freund; ich trage nicht den Tod in der Tasche, wie die Chirurgen ihre Lanzette. Doch wenn ich Mord in beiden Taschen bei mir führte, so sollten Sie nichts davon bekommen. Welch ein gieriger Wolf! Hat tausend Pfund in der Bank und mißgönnt seinem Arzte eine Guinee und seiner Maus die kleinste Erfrischung.“

„Jetzt möcht' ich wissen, wer Ihnen solche Lügen erzählt hat“, sagte Maxley ernst. „Meine Alte, ich wollt' einen Heller drauf wetten. Ich bin kein Tausendpfünder, ich bin ein Neunhundertpfünder; und es ist sicher alles in Hardie's Bank. Ich halt' es nicht mit londoner Banken, sie sind wie die Eier meiner Alten; von außen alle einander gleich und die faulen erst zu erkennen, wenn man sie zerbricht und in das Innere schaut. Nun, ich bin ziemlich genau, das leugn' ich gar nicht, aber meine Alte übertrifft mich bei weitem. Ich schau' mir einen Kreuzer wohl an, eh' ich ihn ausgebe, aber sie wendet einen Heller dreimal um, eh' sie ihn fahren läßt; und ihr Geiz ist's, der all diesen Spectakel gemacht hat und das hab' ich ihr gesagt.

«Alte», sagt' ich, «wenn Du mir ein Endchen Talglicht oder eine Käserinde in Deinem Schranke liegen lassen wolltest, so würde die Maus zu Hause bleiben; aber Du läßt sie hungern, daß sie mit Gewalt in den Garten und zu meinen Wurzeln getrieben wird.» «O», sagt die Alte, «wenn ich ebenso verschwenderisch wäre wie Du, wo würden wir da wohl um Weihnachten sein? Jeder Kübel auf seinen eigenen Boden», sagt sie; «Mann und Frau sollten sich jedes für sich halten; sie gehört ins Haus und er in den Garten.» «So sei's», sagt' ich; «daher laß mich jene Hühner nicht wieder in meinem Garten treffen, oder ich will ihrem Gegacker und Gekratze ein Ende machen», sagt' ich; «ich will ihnen den Hals umdrehen. Du hast einen Hof und einen Hühnerstall und eine Pforte, Du und Dein Hühnergezücht; also bleibt zu Hause, alle miteinander, und kommt nicht mit Eurem Gekratze zu mir.» Und damit hatten wir einen Streit und sie hatte einen ihrer Krampfanfälle, worauf ich nachgeben mußte. Und so geht es stets, wenn wir uns mit Weibern in Worte einlassen; sie haben geschworen, auf die eine oder die andere Weise ihren Willen durchzusetzen. Und darum geben Sie mir ein wenig von dem Zeuge, um die Dinger, die meine Wurzeln fressen und mich und meine Alte an einander hetzen, stille zu machen."

„Justum ac tenacem propositi virum", flüsterte Alfred Edward zu.

Sampson sagte aufgebracht, er möge zum Teufel gehen.

„Nach Ihnen", flüsterte Marley in einem plötzlichen

Anfalle der Achtung vor der Etikette. „Wollen Sie mir's nicht geben?"

„Ich will Sie lieber baumeln sehen, Sie geiziger alter Mörder!"

„Dann habe ich Ihnen für nichts zu danken", brüllte Maxley und verabschiedete sich, indem er mit stark markirter Verachtung den falschen Arzt ignorirte, der den Feind seines häuslichen Friedens und seiner Crocusse zu behandeln sich weigerte.

„Ein förmliches Scharmützel", sagte Edward.

„Ja, und mit Kolben und Knütteln, anstatt mit dem blanken Rappier", sagte Mrs. Dodd. „Welche Ausdrücke von zwei feingebildeten Männern!"

Dann theilte sie mit, daß sie ein Dictionnaire des Kauderwelsch herauszugeben beabsichtige, in der Hoffnung, daß der Umfang desselben ehrliche Bürger mit Grausen erfüllen und zur Rettung der englischen Sprache, die sich jetzt am Rande des Verderbens befinde, zu einem Anti-Kauderwelsch-Bündniß anregen würde.

Sampson freute sich über diese Drohung.

„Ei, das ist drollig", sagte er. „Ich bin selbst mit dem Compiliren eines Wörterbuchs beschäftigt; ich nenne es das «Mörderdictionnaire». Dasselbe zeigt, wie die Schurken vermittelst honigsüßer Redensarten die Narren bei der Nase zu einem gewaltsamen Tode führen können. Zum Beispiel: Falls einer von ihnen zu John Bull sagte: «Ich will ein großes Loch in Ihren Arm schneiden und das Blut herauslaufen lassen, bis Sie bewußtlos niederstürzen», so würde John erschrecken und sagen: «Kommen Sie ein andermal wieder.» Darum drückt

der ärztliche Mörder sich folgendermaßen aus: «Ich will Ihnen zur Ader lassen, bis eine Ohnmacht erfolgt.» «All right», sagt John; und es wird ihm das Blut abgezapft, und drei Tage, nachdem der Mörder sein Messer in sein Eselsfett gesteckt, stirbt er. Aber ich will mit meinem Dictionnaire Sturm blasen."

„Inzwischen haben Sie damit noch einen Ausdruck für das meinige geliefert", sagte Mrs. Dodd.

Und in der Fröhlichkeit ihrer Herzen versprachen sie einander, ihre Wörterbücher zu vergleichen.

Sechstes Kapitel.

Sie hoben den verwundeten Kapitän vom Boden auf; er erholte sich ein wenig, und sowie er Sharpe erblickte, packte er dessen Arm und rief: „Leesegel!“

„O Kapitän“, erwiderte Sharpe, „lassen Sie das Schiff gehen, wir sind jetzt um Sie bekümmert.“

Dodd erhob seine Hände und schlug ungeduldig in der Luft umher, wobei er mit der schwachen Stimme eines Verwundeten rief: „Leesegel! Leesegel!“

Sharpe gab den Befehl. „Die Bramstengen-Leesegel beigesetzt! Alle Mann zu den Leesegeln unten und oben!“

Während die unverletzte Mannschaft in das Takelwerk hinaufschwärmte, kam der Wundarzt eilig an die Fallreepstreppe; aber Dodd wies seine Dienste zurück, bis er nach allen seinen Leuten gesehen haben werde; inzwischen ließ er sich nach dem Hüttendeck tragen und auf eine Matratze legen, indem sein blutender Kopf mit einem Battisttuche verbunden und sein bleiches Gesicht dem feindlichen Schooner in seinem Spiegel zugewendet war.

Derselbe hatte beigelegt und rettete die schwimmenden Ueberlebenden seines zerstörten Bruderschiffs. Die Gruppe auf dem Halbverdeck der Agra beobachtete ihn, um zu sehen, was er zunächst thun werde; von ihrem letzten Siege erhitzt, drückten die jüngern Offiziere ihre Befürchtungen aus, daß er nicht den Muth haben werde, sie nochmals anzugreifen. Dodd's Befürchtungen lagen in der entgegengesetzten Richtung; er sagte mit der schwachen Stimme, die ihm jetzt zu Gebote stand: „Sie nehmen ein nasses Laken an Bord; jene schuftige Bande, die wir ins Wasser geworfen, wird von uns genug gehabt haben. Es kommt alles auf den Piratenkapitän an; wenn er nicht ertrunken ist, dann müssen wir um Wind beten oder uns auf neuen Kampf gefaßt machen."

Sobald der Schooner den letzten Schwimmer aufgenommen, zog er mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit sein Focksegel, großes Segel und Klüversegel auf und begann die Verfolgung.

Die Agra hatte inzwischen einen Vorsprung von mehr als einer Meile gewonnen und segelte jetzt mit all ihren Leesegeln unten und oben vor einer steifen Brise dahin.

In einer Stunde segelten die Schiffe fast zwölf Meilen und der Pirat hatte eine halbe Meile gewonnen.

In der nächsten Stunde hatten sie das Land aus dem Gesichte verloren; der Wind und das Meer waren gestiegen und der Pirat nur eine Viertelmeile hinter der Agra zurück.

Der Schooner sank und hob sich jetzt auf den Wel-

len; das Schiff nickte kaum, es segelte ruhig, fest wie ein Felsen.

„O Himmel, schicke uns mehr Wind, bewege das Meer!“ murmelte Dodd.

Es verging abermals eine halbe Stunde, ohne daß sich die Lage der Schiffe zu einander merklich veränderte. Da legte plötzlich der verwundete Kapitän sein Teleskop nieder, erhob sich ohne Beistand in großer Aufregung und fand auf einen Augenblick seine männliche Stimme; er erhob drohend seine Faust gegen den jetzt auf und ab tanzenden Schooner und donnerte: „Adieu, Ihr portugiesischen Halunken, im Kampf, in der List und im Segeln überwunden!“

Es war ein für ihn seltener Ausbruch des Frohlockens; er büßte für denselben, indem er ohnmächtig und hülflos in die Arme seiner Freunde zurücksank, und der Wundarzt, welcher gleich darauf zurückkehrte, bestand darauf, daß er in seine Kajüte getragen würde und sich völlig ruhig verhielt.

Als sie ihn hinuntertrugen, hatte der Piratenkapitän so eben dieselbe Entdeckung gemacht, daß nämlich das große Schiff den Vorsprung gewinne; er stellte augenblicklich die Verfolgung ein.

Als der jetzt sich zurückziehende Piratenschooner fast aus dem Gesicht war, begann die Sonne sich dem Horizonte zu nähern. Mr. Tickell schaute sie an und sagte: „Halloh, Alte, was hast Du vor? Es ist noch nicht zwei Uhr!“

Die Bemerkung war in völlig gutem Glauben gemacht; er fürchtete wirklich, die große Lichtkugel mache

ein Versehen und werde sich selber und Andere in Ungelegenheiten bringen. Indessen war der Middy im Irthume und die Sonne auf die Minute richtig — die Zeit vergeht schnell im Kampfe.

Mrs. Beresford kam mit ihrem Sohne und ihrem Pudel aufs Verdeck; Fred, ein zerstörungliebendes Kind, schlug fröhlich in die Hände, als er die Löcher in den Segeln erblickte; Snap watschelte umher und beschnüffelte schwanzwedelnd und verdutzt das Blut der Getroffenen.

„Nun, meine Herren", sagte Mrs. Beresford, „ich hoffe, daß Sie jetzt Lärm genug über meinem Kopfe gemacht und sich lange genug damit aufgehalten haben, jenes kleine Schiff zu schlagen. Freddy, sei still, Du greifst meine Nerven an. Wo ist Dein Träger? Will Jemand die Güte haben, Ramgolam zu rufen?"

„Mit Vergnügen", rief Mr. Tickell und eilte, den Auftrag auszuführen; aber nach einer kleinen Weile kehrte er mit einem langen Gesicht zurück. Es war kein Ramgolam zu finden.

Fullalove verwies sie mit lustig blinzelnden Augen an Vespasian.

„Ich habe hier meinen Freund, welcher sagt, daß er Ihnen etwas über ihn mittheilen kann."

„Könnt Ihr das, mein guter Freund?" sagte Mrs. Beresford, sich hochmüthig zu dem Schwarzen wendend.

„Ja, Missy", sagte Vespasian, indem er mit einem breiten Lächeln alle seine weißen Zähne zeigte; „dieser Junge weiß, wo andere Negerjungen zu finden, wenn ihm nicht fort und abstractulirt ist."

„Dann holt ihn sogleich."

Vespasian entfernte sich schnell gehorsam.

Dies verdroß Fullalove, es war gegen sein System. „Madame", sagte er ernst, „wollten Sie mich wohl verpflichten, indem Sie meinem Freunde ein wenig von der Höflichkeit zu Theil werden ließen, mit der Sie mich beehren und die Sie so anmuthig kleidet?"

„Ganz sicherlich nicht", sagte Mrs. Beresford. „Mr. Fullalove, ich verliere alle Geduld mit Ihnen, wenn ein vernünftiger, intelligenter, feingebildeter Mann wie Sie ein solches Geschöpf seinen Freund nennen kann! Und Sie kommen von Amerika, wo man die Schwarzen vom Morgen bis zum Abend peitscht. Wer hörte je, daß man einen Schwarzen zum Freunde machte? — Was soll das bedeuten? Ich hasse praktische Späße!" setzte sie hinzu, als der stämmige Neger mit einem großen Mehlsacke im Arme zurückkehrte, denselben vor ihr niedersetzte und sagte: „Dieser Sack hier ganz weiß außen, aber ihm sehr verdammt schwarz inwendig." Seine Worte bestätigend, zog er den Sack herunter und zeigte Ramgolam, dessen schwarze Haut mit Mehl gepudert war. Der gutmüthige Neger blies ihm das Mehl aus dem Gesicht und stäubte ihn ab; die Zuschauer lachten herzlich, aber Ramgolam bewegte keinen Muskel. Ueber eine Lage, deren ein Europäer sich selbst in einer Posse unendlich geschämt haben würde, nicht im mindesten außer Fassung gebracht, bewahrte der kaukasische Schwarze seine ganze Würde, während der afrikanische ihn abstäubte; doch sobald er sich vom Mehl gesäubert sah, legte er wieder seine Unterwürfigkeit an, trat vorwärts, faltete vor Mrs. Beresford die Hände und redete sie folgendermaßen an:

„Tochter des Lichts, er, der sich in Deinen Strahlen sonnt, sprach zu sich selber: Die Piraten kommen, jene Söhne des Bluts, die Scheitan, ihr Gebieter, auf immer verderbe! Sie werden die Königin des Sonnenscheins und die Ayahs entführen und die Sahibs und Seeleute ins Meer werfen; das Brod aber ist der Stab des Lebens, und diese Füchse des Wassers werden dasselbe achten und für ihren gesetzlosen Hunger aufbewahren. Darum will Ramgolam, Sohn des Chittroo, Sohn des Soonarayon, den Finger des Schweigens auf die Lippe der Klugheit legen und am Tage des Mißgeschicks zu Brod werden. Die Söhne des Scheitan werden vielleicht ans trockene Land zurückkehren und das Auge der Wachsamkeit schließen; dann will ich heraustreten, wie die Sonne hinter einer Wolke hervorkommt, und in Frieden meines Weges wandeln."

„O, sehr gut", sagte Mrs. Beresford. „Dann seid Ihr ein abscheulicher Egoist und ein Feigling, das ist alles, und dem Himmel sei Dank, daß Freddy und ich von Engländern und Amerikanern und deren Freunden vertheidigt wurden und nicht von Indianern." Dann fügte sie mit großer Liebenswürdigkeit hinzu: „Dies erinnert mich, daß meine ersten Worte, indem ich das Verdeck betrat, Worte des Dankes für die tapfern Männer hätten sein sollen, die mich und mein Kind vertheidigt haben;" und sie machte ihnen eine so königliche Verbeugung, daß in einem Augenblick alle Mützen und Hüte herabflogen. „Mr. Schwarz", sagte sie, indem sie sich mit einer Honigstimme zu Vespasian wandte, aber indirect auf Fullalove's Herz zielte, „würden Sie

wohl die Freundlichkeit haben, diesem Hunde einen kleinen Fußtritt zu geben; er beschnüffelt beständig Dinge, die ihm nicht zugehören. O, es ist Blut!" und sie erbleichte augenblicklich.

Sharpe glaubte eine Entschuldigung machen zu müssen. „Ja, meine Dame, wir haben noch nicht Zeit gehabt, das Verdeck abzuwaschen."

„Es ist das Blut der Männer, der braven Burschen, die uns so tapfer vertheidigt haben!" sagte sie mit unsicherer Stimme und sichtlichem Zittern.

„Nun, meine Dame", sagte Sharpe noch immer in entschuldigendem Tone, „Sie müssen wissen, daß ein Schiff nicht den ganzen Tag schießen und beschossen werden kann, ohne daß sich ein paar Unfälle ereignen." Dann fügte er mit nautischer Einfachheit und Reinlichkeitsliebe hinzu: „Aber das Verdeck soll morgen, lange ehe Sie heraufkommen, gescheuert und geputzt werden."

Mrs. Beresford war zu sehr ergriffen, um zu erklären, wie viel tiefer ihre Gemüthsbewegung als der bloße Widerwillen, den ein unsauberes Verdeck ihr zu verursachen im Stande sei. Sie wurde fast ohnmächtig, und als sie sich ein wenig erholt, ging sie weinend in ihre Kajüte hinab. Dann kam ein königlicher Befehl von ihr, daß den Verwundeten auf ihre Kosten Wein und jeder Luxus, den sie wünschten, ausgetheilt würde.

Am folgenden Morgen herrschte tiefe Traurigkeit am Bord. Die Mannschaft stand in ihren Sonntagskleidern und mit entblößten Häuptern in Reih und Glied auf dem Verdeck; es wurde ein Röster herabgelassen; Sharpe

las die Begräbnißgebete, und die Todten, jeder mit einer zweiunddreißigpfündigen Kugel in seine Hängematte eingenäht, glitten mit einem dumpfen Falle vom Röster ins Meer hinab, während ihre Kameraden laut schluchzten und weinten.

Mit diesem Kummer um die Gefallenen, der zu heftig war, um von langer Dauer zu sein, vermischte sich die düstere Befürchtung, daß der Tod einen noch schwerern Schlag für sie aufspare. Der Bericht des Wundarztes über Kapitän Dodd war im höchsten Grade beunruhigend; er hatte um Mitternacht zu phantasiren angefangen und noch nicht wieder aufgehört.

Sharpe commandirte das Schiff, und die rauhen Matrosen schlichen wie die Katzen über denjenigen Theil desselben hin, unter welchem ihr bewußtloser Kapitän lag. Wenn zwei Männer einander auf dem Halbdeck begegneten, tauschten sie stets Blicke der Besorgniß und des Kummers, nie der Hoffnung aus.

Zu denjenigen, die sich am besorgtesten nach dem Kapitän erkundigten, gehörte Ramgolam. Der ernste Indianer faßte den Wundarzt beständig an der Kajütenthür ab, um die erste Nachricht über das Befinden des Kapitäns zu erhalten. Diese außerordentliche Theilnahme für einen Helden in Gefahr war höchst unerwartet bei einem Weisen?, der beim ersten Zeichen des nahenden Kampfes in einem Mehlsack verschwunden. Indessen wurde dieselbe ihm zur Ehre angerechnet. Nur einer faßte den harmlosen Umstand aus einem andern Gesichtspunkte auf. Aber dieser feindliche Kritiker war Vespasian, ein Nebenbuhler in Bezug auf die Farbe.

Er machte sich in einem jener drolligen Zornausbrüche Luft, denen die Schwarzen unterworfen zu sein scheinen. „Massa Oberst", sagte er, „zu was dieser Bursche immer vor Kaptänsthür herumschleichen? Zu was er immer fragen so viel dumme Fragen? Der alte Fuchs haben Böses im Sinn; sein Herz so schwarz wie seine Haut; verdammt alter Nigger."

Fullalove wagte schlau zu bemerken, daß ein Mann mit einer dunkeln Haut ein dankbares Herz besitzen könne, und der Oberst, welcher sich wenig auf Anspielungen und Winke verstand, sagte:

„Zur Sache! Du Ebenholz mußt nicht so hart gegen die Pechkohle sein!"

„Sehr gut, Massa", erwiderte Vespasian mit ceremoniöser Höflichkeit und anscheinend beistimmend. Dann aber rief er plötzlich zornig: „Weil Gott allmächtig Sie machen weiß, Sie glauben, daß Sie sind auch weise, ohne sich zu brauchen geben viel Mühe. Dieser Nigger da sind ein abscheuliches Egotisk."

„Bitte, was ist das?" fragte Kenealy unschuldsvoll.

„Was ihm ist? Was ihm ist? Yah! yah!"

„Ja doch, was ist es?"

„Was ihm ist? Yah! Was? Haben Sie nicht gehört, wie Missy Besford ihm ein abscheulichs Egotisk genannt?"

„Ja", sagte Fullalove, Kenealy zuwinkend, „aber wir wissen nicht, was dies zu bedeuten hat. Wißt Ihr es, Sir?"

„Ja, Sar. Der Ausdruck bedeuten ein verdammt alten Fluch, der zu diesem Jungen kommt und sagt:

«Mein Herr Vespasium, habt Erbarmen mit Ihr niederträchtigem Sklav' und versteckt ihm in ein Mehlsack», anstatt wie ein frei und unabhängig Bürger für die Damen zu schlagen sich. Jetzt Sie beide schlafen sehr fest ein; dies Kind, Vespasium, schließen ein Aug' und öffnen das andere sehr weit auf den Neger." Und mit dieser geheimnißvollen Drohung marschirte er von dannen.

Seine Verachtung für eine dunkle Haut, seine unerwarteten Zornausbrüche, seine schwülstige Redeweise zwingen dem Leser vielleicht ein Lächeln ab; aber sie vermochten seine Freunde eben jetzt nicht zu belustigen; alles, was Dodd betraf, war in diesem Augenblicke im höchsten Grade ernst für sie. Der Wundarzt saß fast die ganze Nacht bei ihm, und am Tage saßen diese beiden Freunde stundenlang in seiner Kajüte, ihn kummervoll bewachend und seine glühende Stirn und trockenen Lippen benetzend.

Eines Nachmittags endlich stellte sich eine Krisis ein, welche eine ungünstige Wendung nahm. Da fragte der Wundarzt diese beiden treuen Freunde im Vertrauen, ob sie beschlossen, was mit dem Leichname geschehen solle.

„Ich frage Sie danach, weil wir uns in einer sehr heißen Breite befinden und, falls Sie denselben mit nach Barkington zu nehmen wünschten, rechtzeitige Maßregeln getroffen werden müßten."

Die armen Freunde waren durch diese fürchterliche Vorsicht tief ergriffen. Aber Oberst Kenealy sagte mit thränenvollen Augen, sein alter Freund solle nimmer wie eine Katze ersäuft werden.

„Dann lassen Sie Sharpe lieber einen Befehl für eine Tonne Spiritus ertheilen", sagte der Wundarzt.

„Ja, ja, Sie sollen zwei haben. O stirb nicht, Dodd, mein lieber Junge. Wie soll ich je mit einer solchen Geschichte vor seine Frau treten? Ich erinnere mich ihrer wohl — das schönste Mädchen, das ich je gesehen. Sie wird es grausam nennen, daß wir ohne einen Nadelriß davon gekommen, während er, ein zehnmal besserer Mann, sich den Tod geholt. Und so ist es; es ist grausam, es ist ungerecht, es ist unerhört, daß er dort liegen muß und wir wie drei verdammte alte Raben über ihm krächzen und auf seinen letzten Athemzug lauern." Und der brave Oberst stöhnte laut.

Als der Wundarzt sie verließ, redeten sie von einem andern Gegenstande, von dem Versprechen, das sie Dodd in Bezug auf die vierzehntausend Pfund gegeben. Sie überzeugten sich, daß sich das Geld auf seiner Person befand, unter seinem Hemde; es schien ihnen aber ebenso unnöthig, als es ihnen zuwider war, dasselbe von seiner lebenden Person hinweg zu nehmen. Doch kamen sie überein, daß sie unmittelbar nach seinem Ableben von dem Gelde Besitz nehmen, es versiegeln und mit solchem Troste, wie sie ihn durch das Erzählen der tapfern That, durch die sein kostbares Leben verloren worden, zu geben im Stande wären, Mrs. Dodd überbringen wollten.

Um neun Uhr nahm der Wundarzt seinen Platz an Dodd's Lager ein und das Freundespaar, das so Mancherlei so eng verbunden, zog sich in Kenealy's Kajüte zurück.

Sie hatten dort manche Stunde fröhlich verplaudert, manche Gasconnade als Jagdliebhaber losgelassen; doch jetzt waren sie nicht so sehr zur Unterhaltung als um physischer Gesellschaft willen in gemeinsamem Kummer zusammen. Sie rauchten ihre Cigarren in gedankenvollem Schweigen, und um Mitternacht drückten sie einander seufzend die Hand und trennten sich. Der Seufzer deutete an, daß am kommenden Morgen alles vorüber sein werde.

Sie legten sich zur Ruhe, doch ehe noch einer von ihnen eingeschlafen, drang plötzlich aus der Kajüte ein Geschrei und Gebrüll, wie von wilden Thieren, das in der stillen Nacht durch das ganze Schiff hinhallte; das wilde Geheul wurde vom Verdeck aus mit Rufen des Schreckens beantwortet und viele eilige Füße polterten die Kajütentreppe hinunter; doch diejenigen, welche sich der Kajüte am nächsten befanden und dieselbe am schnellsten erreichten, waren Kenealy und Fullalove, welcher erstere mit gezogenem Degen, letzterer mit einem Revolver hineinstürzte, um dort einen Anblick zu haben, der sie des Athems beraubte.

Der Wundarzt war nicht zugegen. Zwei schwarze Gestalten, die eine mit einem Messer, die andere mit unbewaffneten Klauen, kämpften, stampften und trampelten in der Kajüte umher, während der sterbende Mann bleich und sie wild anstierend in seinem Bette saß.

Siebentes Kapitel.

Die beiden schmiegsamen dunkeln Gestalten drehten sich mit einer solchen Geschwindigkeit um und um, daß es unmöglich war, sie zu ergreifen, um sie zu trennen. Doch einen Augenblick darauf packte der Neger den Indianer an der Kehle; der Indianer stach ihn mit dem Messer in den Arm, und im nächsten Augenblicke krachte sein eigener Kopf an der Wand der Kajüte, und dort war er wie angenagelt, zappelnd und blau vor Furcht, während das andere schwarze Gesicht hart vor dem seinigen vor Wuth grau war und die Augen desselben rollten, wie nur Afrikaneraugen rollen können.

Fullalove besänftigte ihn durch seine Stimme und Berührung; er nahm seine eiserne Faust mit verdrießlichem Widerstreben weg und stierte sein Opfer wie ein enttäuschter Bullenbeißer an. Die Kajüte war jetzt von Leuten angefüllt, und Sharpe war dafür, beide Schwarze in Eisen legen zu lassen. Aber Fullalove bemerkte, daß es einen moralischen Unterschied in einer Sache geben könne, die dem Auge anfangs gleich schwarz erschiene.

„Nun, dann redet schnell, Ihr beide", sagte Sharpe, „oder ich will Euch beide anketten lassen. Ihr schwarzen Halunken, was habt Ihr in des Kapitäns Kajüte zu schaffen und hier solch einen Heidenspectakel loszulassen?"

In dieser Weise bedroht, keuchte Vespasian seine Geschichte heraus. Er hatte diesen Nigger, wie er beharrlich den Indianer nannte, fortwährend um die Kajüte des guten Kapitäns herumschleichen und dumme Fragen thun sehen; er hatte ihn beobachtet, und als der Wundarzt mit der erfreulichen Nachricht herausgekommen, daß der Kapitän sich besser befinde, war „dieser abscheuliche Egotist hier" hineingeschlichen. Hier erhob Vespasian seine gewichtige Faust, um seinen Worten Bedeutung zu verleihen, die ohne Zweifel mit solcher Hülfe eine vernichtende Wirkung gehabt haben würde; doch Fullalove packte den Arm des dunkelfarbigen Redners und ersuchte ihn sehr trocken, ohne Gesticulationen zu sprechen. „Verdammt alter Fluch!" sagte Vespasian mit einem Seufzer über die Strenge, die ihm nicht gestatten wollte, den Feind zu erschlagen. Dann fuhr er fort und erzählte, wie er dem Indianer heimlich gefolgt und ihn mit hoch emporgehobenem Messer über dem Kapitän habe stehen — ein Schauder schüttelte alle seine Zuhörer — und ihn berauben sehen. Hier erfüllte ein lautes Murren die Kajüte, ähnlich dem Knurren, mit welchem die Hunde ihre Feinde mit den Zähnen packen.

„Ruhe!" sagte Sharpe gebieterisch; „ich will keine Pöbeljustiz in einem Schiffe haben, das ich commandire. Jetzt, Sie Sir, woher wissen Sie, daß er den Kapitän beraubte?"

„Woher ich wissen? Yah! yah! Kaptän, sein so gut und sagen diese ungläubige Herr, ob Sie vermissen ein klein Buch aus Ihre Brust!“

Während dieses seltsamen Auftritts hatte Dodd in großem Erstaunen und ebenso großer Verwirrung von einem Redenden zum andern geblickt; aber bei dieser direct an ihn gerichteten Rede des Negers fuhr er mit einem matten, aber herzzereißenden Schrei mit der Hand nach seiner Brust.

„O, ihm nicht sehr weit fort. Yah! yah! yah!“ Und Vespasian bückte sich und nahm ein Wachsleinwandpacket vom Boden auf und legte dasselbe aufs Bett. „Diese Junge sehen ihm in die andere Nigger sein Hand und hören ihm platsch auf die Erde fallen.“

Dodd schob das Packet schnell unter sein Hemd und war dann lauter Dankbarkeit. „Gott segne Euch! Gebt mir Eure ehrliche Hand! O, Ihr wißt nicht, was Ihr für mich und die Meinigen gethan habt!“

Und so krank er war, drückte er Vespasian's Hand mit krampfhafter Kraft und wollte sich nicht von derselben trennen. Vespasian klopfte ihn sanft begütigend auf die Schultern und flüsterte: „Lassen gut sein, Kaptän! Sie ein sehr gutes Mann; diese Junge Sie schon lange sehr lieb haben. Sie sehr gutes Mann, Sie unvernünftig gutes Mann, Sie verdammt gutes Mann! Ich trinken Ihr Wohlsein, sogleich!“

Während Dodd gesprochen, hatten die Uebrigen aus Achtung vor ihm geschwiegen; doch jetzt forderte Sharpe mit seiner nationalen Vorliebe, beide Seiten zu hören, Ramgolam auf, seine Version dessen, was sich zugetragen, mitzutheilen.

Der Indianer stand jetzt mit über der Brust gefalteten Armen da und sah wie ein echter Märthrer aus, so demuths- und würdevoll. Er fragte Sharpe in sehr gebrochenem Englisch, ob er indisch spreche.

„Ich denke nicht daran und handle auch nicht indisch", sagte Sharpe.

Bei diesem Bekenntnisse schaute Ramgolam mit Mitleid und sanfter Verachtung auf ihn herab.

Mr. Tickell mußte als Dolmetscher dienen.

Ramgolam. „Er, den das Schicksal, zu mächtig für den Sterblichen, jetzt mit eiserner Hand bedrückt und mit dem Brode der Trübsal speist —"

Tickell. „Er, der jetzt durch Pech in eine Klemme gerathen —"

Ramgolam. „Hat seit langer Zeit die Tugenden bemerkt, welche den Befehlshaber dieses Schiffes zieren, das einem Berge gleicht, und gewünscht, dieselben nachzuahmen —"

Tickell. „Hat längst gesehen, welch ein guter Mann der Kapitän ist, und wünschte ihm ähnlich zu werden."

Vespasian. „Das verdammt altes Fluch!"

Ramgolam. „Da ich ihn oft seine Hand nach seiner Brust führen sah, schrieb ich seine unvergleichliche Vortrefflichkeit dem Besitze eines unsichtbaren Talismans zu." (Es gelang Tickell, diesen Satz völlig richtig zu übersetzen, bis er an das Wort „Talisman" kam, das er dann — mit der Vorsicht eines Uebersetzers — durch „Gegenstand" übersetzte.) „Da ich fand, daß er im Begriff sei, sich zu den Regionen der Gesegneten zu erheben, wo solche Hülfsmittel unnöthig sind, und da es

mich verlangte, seine Vortrefflichkeit hienieden nachzuahmen, ging ich leise an die Stelle, wo er lag —"

Tickell. „Als ich sah, daß er sich aus dem Staube machen wollte, und da ich ein ebenso guter Kerl zu werden wünschte, wie er ist, schlich zu ihm herab —"

Ramgolam. „Und ich setzte mich sanft und ohne Gewaltthätigkeit in den Besitz des Amulets, um dadurch die Eigenschaften des guten Mannes zu erben —"

Tickell. „Und stahl ganz ruhig den Gegenstand und des Kapitäns Tugenden. Ich weiß nicht, was der Lump meint."

Ramgolam. „Aber ein Verräther mit einer schwarzen Haut, aber noch schwärzern Seele —"

Tickell. „Aber ein anderer schwarzherziger Neger —"

Ramgolam. „Kam wüthend daher und beraubte mich des so fromm erworbenen Zaubers —"

Tickell. „Kam hereingestürzt und stahl mir denselben —"

„Ramgolam. „Und beraubte mich der hohen Tugenden, die ich zu erben im Begriffe war, und —"

Hier unterbrach Sharpe das Gespräch, indem er den Räuber von anderer Leute Tugenden in Ketten legen ließ, und der Wundarzt bestand darauf, daß die Leute die Kajüte des Kapitäns verließen. Aber Dodd wollte sich noch nicht von den drei Freunden trennen. Er bat sie, bei ihm zu wachen, damit Niemand das Vermögen seiner Kinder stehlen könne.

„Ich will damit schwimmen oder sinken; aber ich fürchte, wir werden kein Glück haben, solange es bei mir ist. Ich bin in all diesen Jahren noch nie mit einem

Piraten zusammengekommen. Was ist dies? — Hier ist jetzt etwas darin; etwas Hartes, etwas Schweres und — wie? Es ist eine Kugel!"

Diese Ankündigung bewirkte eine eifrige Untersuchung, und in der That, eine Kugel war durch Dodd's Rock und Weste gedrungen und endlich in dem Taschenbuche sitzen geblieben. Sie hatte das „harte Geld" nur eben berührt.

Ein Strom von Erklärungen und Beglückwünschungen erfolgte.

Die Wirkung dieser Entdeckung auf die Lebensgeister des Kranken war eine außerordentliche. „Ich war ein Bösewicht, es zu beschimpfen; es gehört meiner Frau und meinen Kindern", sagte er, „und es hat mir das Leben gerettet."

Er küßte es, legte es wieder auf seine Brust und sank dann bald in einen friedlichen Schlummer. Die Aufregung hatte nicht die nachtheilige Wirkung, welche der Wundarzt befürchtete; dieselbe hatte ihn nur erschöpft, und als er nach einem langen und tiefen Schlafe erwachte, erklärte ihn der Wundarzt außer Gefahr. Die Wahrheit zu gestehen, hatte die Flut sich in der Nacht zu seinen Gunsten gewandt, und der Wundarzt hatte seine Kajüte verlassen, um die gute Nachricht auf dem Verdeck mitzutheilen.

Während Dodd langsam genas, segelte die Agra mit leichtem, aber ungünstigem Winde westwärts, und es verging mehr als ein Monat, ohne daß dem „harten Gelde", dessen seltsame Erlebnisse zu erzählen meine Aufgabe ist, irgend etwas Neues zustieß. Bei solchem Mangel an Ereignissen bitte ich den Leser, sich einen kleinen

Charakterzug gefallen zu lassen, der sich in einer mondhellen Nacht offenbarte. Mr. Fullalove lag, in tiefes Nachsinnen über eine neue Erfindung versunken, zusammengekauert unter dem Verdeck, und da er im Schatten und völlig still lag, sah er Vespasian im Mondlichte wie ein verbrecherisches Geschöpf auf allen Vieren in Oberst Kenealy's Kajüte kriechen, wo dieser in festem Schlafe lag. Ein fürchterlicher Verdacht beschlich Fullalove, ein Verdacht, dessen Bestätigung er voll bittern Grimmes abzuwarten beschloß.

Die transatlantische Mischung, Fullalove genannt, war nicht nur ein Erfinder, ein Philanthrop, ein Krieger, ein Jäger, ein Schwimmer, ein Geiger, ein schlauer Bursche, ein guter Bursche, ein Puritaner und ein Zigeuner, sondern auch ein Theoretiker, und seine Theorie, welche wir die afrikanische Theorie taufen wollen, hatte zwei Branchen.

Die erste ging dahin, daß alle Menschengeschlechter zu Anfange gleich waren; doch ein Zufall nach dem andern habe eine Rasse die Leiter der Civilisation hinaufgetrieben, die andere dieselbe hinuntergestoßen und die dritte am Fuße derselben stehen lassen.

Der zweiten zufolge konnte das gute Werk von Jahrhunderten vermittelst günstiger Umstände allenfalls in ein paar Generationen gethan werden. Er behauptete, daß man Gehirn ebensowohl zu erzeugen im Stande sei als Fett; es sei dazu nur Zeit und die richtige Rassenmischung erforderlich. Vespasian nun sollte das junge Afrika erzeugen; er sollte zuerst in moralischer sowohl als intellectueller Beziehung so hoch erhoben werden, als

er steigen wollte und dann Nachkommen erzeugen; seine Gefährtin sollte natürlich von Fullalove gewählt und ebenso weit ausgebildet werden, als sie, ohne einen unerlaubten Grad von Freundschaft für den Experimentator, sich entschließen konnte. Er wollte sich dann der Pickaninnies bemächtigen, ehe die Aeltern ihnen den Rest ihrer Schwächen einzuimpfen vermöchten, und diese Ebenholzsplitter glatt poliren, und in der nächsten Generation hoffte er ein Genie zu erzeugen, um welche Zeit er, der Theoretiker, soweit er die Sache zu berechnen im Stande war, in seiner zweiten Kindheit sein würde; doch desto besser, er würde dann einen merkwürdigen Contrast zu Gunsten des jungen Afrika bilden.

Vespasian war ein Schütze, der auf zehn Schritte kein Scheunenthor zu treffen vermochte, und Fullalove lud ihn einzig und allein in Rücksicht auf seine moralische Ausbildung ein, ihn auf den Besanmast zu begleiten, um mit dem Piraten zu kämpfen. Der Patient kam mit Zagen und schauderte vor Furcht. Doch als fünf Minuten vergangen und er noch nicht getödtet war, wich diese Schwäche einer ausgelassenen Fröhlichkeit, und er erhielt die beiden Herren durch seine drolligen Bemerkungen, von denen ich hier nur eine mittheilen will, in unausgesetztem Gelächter. Als sie am Stern des Piraten vorüberkamen, war die Entfernung zwischen den beiden Schiffen so gering, daß die Gesichter der bunten Mannschaft deutlich sichtbar waren. Vespasian aber war, was Farben anlangt, ein unbarmherziger Kritiker. „Nun wahrlich“, sagte er mit verachtungsvollstem Naserümpfen, „diese Junge haben in sein ganz Leben kein so vermische-

lirtes Negergeziefer gesehen, wie diese Kerle da; ich wollen verdammt sein, wenn dort nicht alle Farben in Regenbogen zu sehen, von Aß Pique an bis zu alle Nebelbilders." Diese erstaunliche Beschreibung, gepaart mit seiner Miene des Widerwillens und verletzter Würde, bewirkte ein schallendes Gelächter unter den Weißen; denn Leute, die um ihr Leben kämpfen, haben oft eine größere Neigung zum Lachen, als man vielleicht zu glauben geneigt ist. Fullalove war stolz auf seinen Kritiker und verlor den Piraten eine Weile über seiner Theorie aus dem Gesicht, was ebenfalls seltsam erscheinen mag. Aber der echte Theoretiker ist ein Mensch für sich; er kann sich unter Schwierigkeiten in sich selber zurückziehen.

„O wie groß ist das afrikanische Herz!" sagte Fullalove nach der Schlacht. „An meiner Seite fürchtet er keine Gefahr. Die Neger sind empfänglicher für Freundschaft als sonst irgend ein Menschenschlag; ihre Zuneigung ist eine Goldgrube, und wir haben nur mit der Hetzpeitsche in derselben gegraben, und das, scheint mir, ist ein lächerliches Minirwerkzeug."

Als Vespasian sich in der Affaire mit Ramgolam so glänzend auszeichnete, triumphirte Fullalove noch lauter, denn eigentlich zweifeln wir nicht so sehr an dem Negerherzen als an dem Negerverstande.

„O wie groß ist der afrikanische Verstand!" sagte Fullalove öffentlich der Welt zum Trotze.

„Ja wohl", sagte Mrs. Beresford maliciös, „im geographischen Atlas die große afrikanische Wüste genannt."

Um seinen vielfältigen Vortrefflichkeiten das Gleich-

gewicht zu halten, besaß Vespasian eine große Schwäche. Dies war eine unüberwindliche Sucht, die Weißen zu bürsten. Wenn er sich mit einem dieser stets bewunderten, jetzt aber heißgeliebten Rasse unterhielt und einen Flecken auf dessen Kleidern entdeckte, so bürstete er ihn bescheiden, aber gründlich in vollem Gespräche ab; er pflegte sich hinter eine Gruppe von Weißen zu schleichen und jeden, der es bedurfte, abzubürsten. Fullalove machte ihm Vorstellungen hierüber, jedoch vergebens; in diesem einen Punkte wollte der Instinct der Vernunft nicht weichen. Es war ihm unmöglich, einen staubigen Weißen in Ruhe zu lassen. Aber das Schlimmste war, daß er sich nicht mit dem Bürsten der Kleider begnügte; er verabscheute auch schlecht geputzte Schuhe; wehe dem Fußleder, das nicht glänzte! Er dilettantirte beständig als Schuhputzer. Fullalove war aufgebracht hierüber und verlangte, daß er das Schuhleder seiner Nebenmenschen in Ruhe lasse. Vespasian flehte inbrünstig, namentlich um die Erlaubniß, den Oberst Kenealy zu putzen. „Der Oberst", sagte er pathetisch, „sein ein so verdammt feiner Herr, ihm fehlen blos etwas Putze!" Fullalove erwiderte, der Oberst habe seinen eigenen Diener, dessen Beruf es sei, seines Herrn Stiefel zu putzen. Dies belustigte Vespasian.

„Ein Diener?" sagte er. „Yah! yah! Wozu ein weißer Diener nützlich? Ihm laß sich nicht befehlen. Massa Fullalove, der Gott allmächtig haben alle weiße Männer geschaffen, daß ihm viele Staub mach', ganz besonders die weiße Diener, und alle schwarze Bursch' ihm zu bürsten und ebenfalls zu machen seine Stiefel glänzen ein wenig." Er schloß mit einer ver-

steckten Anspielung, daß die Stiefeln des Dieners von Oberst Kenealy, obgleich besser geputzt als die seines Herrn, keinesfalls als Spiegel zu gebrauchen seien und daß er seine Gelegenheit in Bezug auf dieselben abwarte.

Der schwarze Desperado kam auf den Zehen aus Kenealy's Kajüte geschlichen, wie Macbeth aus dem Gemache des ermordeten Duncan, nur trug er statt des Dolchs ein paar Stiefeln in der Hand; er trat ins Mondlicht, nahm eine Miene und ein Pfeifen der Unschuld an und putzte die Stiefeln, daß sie blitzten, wobei er hörbar in sich hineinlachte.

Fullalove beobachtete ihn mit dem Auge einer Klapperschlange, verhielt sich jedoch ruhig. Er sah, daß ferneres Verbot ihn nur noch mehr demoralisiren würde, denn heimliches Stiefelputzen ist verwerflicher als offenes.

Er erleichterte sich das Herz durch Amerikanismen: „Der Kukuk hol' den Racker; er hat mir mein Grab gegraben. Jetzt geb' ich's auf. Ich schwöre, ich kann meine Fidel jetzt an die Wand hängen; diesem Schwarzbürschchen ist nicht beizukommen.“

Es war indessen nur ein momentanes Verzagen. Der „Gemischte“ war ein Theoretiker und ein Angelsachse, zwei Eigenschaften, die unüberwindlich machen. Er kam zu dem Entschlusse, mit der Bürste zu temporisiren und dieselbe schließlich durch den Ehestand auszurotten.

„Ich muß den diensteifrigen alten Fluch mit dem staubliebendsten Frauenbilde in ganz Guinea verheirathen, einem Geschöpf, die im Leben, ja selbst im Traume nie eine Wichsflasche gesehen.“

Sie befanden sich jetzt etwa hundert Meilen südlich

von der Insel Mauritius; es war schönes Wetter, eine leichte Brise wehte, und Kapitän Dodd's Marinebarometer fing an zu fallen. Am Nachmittage war dasselbe so bedeutend gefallen, daß er unruhig zu werden begann und, einigermaßen zur Verwunderung der Mannschaft, denn es wehte jetzt kaum ein Lüftchen, seine Sprietsegel beschlug, seine Focksegel reffte, seine Bramstengen, Marssegel und Raa aufs Verdeck bringen, seinen Klüverbaum festmachen ließ und das Schiff zu Bette brachte.

Kenealy fragte ihn, was es gebe.

„Das Barometer fällt; wir haben Vollmond und dazu Jonas an Bord", war die trotzig verdrossene Antwort.

Kenealy versicherte ihm, daß es ein herrlicher Abend, der Vorläufer schönen Wetters am folgenden Tage sei. „Sehen Sie nur, wie roth die Sonne untergeht!

Morgengrau und Abendroth
Ist des schönen Wetters Bot'."

Dodd schaute hin und schüttelte den Kopf. Die Sonne war roth, aber es war nicht das rechte Roth, sondern ein zorniges Roth, und als die Sonne das Wasser küßte, strahlte sie eine kupferige Glut aus, die in einem Augenblicke wie eine verkörperte Drohung über das ganze Firmament hinflog. Der Wind hörte gänzlich auf, und inmitten einer unnatürlichen und verdächtigen Stille sank das Wetterglas tiefer und immer tiefer.

Der Mond ging auf, und augenblicklich waren alle Augen argwöhnisch auf denselben geheftet, denn in diesen Breiten kommen die Orkane meistens bei Vollmond. Indessen war derselbe ziemlich klar; aber eine leichte

Wolke, die über die halbe Scheibe segelte, zeigte, daß es in den höhern Regionen Wind gebe.

Das Glas fiel tiefer, als Dodd es je gesehen.

Er vertraute der Wissenschaft, schloß die Leepforten und ließ die Blinden in die Sternkajüte einsetzen und festmachen; dann legte er sich, um eine Stunde des Schlafes zu genießen.

Die Wissenschaft erwies sich als prophetisch. Gerade um sieben Glocken traf ein heftiger Windstoß plötzlich, wie ein Donnerkeil aus heiterem Himmel, das Schiff und legte dasselbe fast flach auf die Seite. Unter einem weniger vorsichtigen Kapitän würden die Leepforten offen gewesen und das Schiff wie eine Kugel ins Wasser hinabgesunken sein.

„Das Schoversegel los!" rief Sharpe hastig einem Manne zu, den er absichtlich dahin postirt hatte. In seiner Eile nahm der Mann zu viel Tau vom Klampen ab, die Anstrengung, das Segel im Winde zu halten, war zu viel für ihn; er ließ dasselbe fahren, es flog empor und donnerte und peitschte alles in der gefährlichsten Weise. Dodd war in einer Secunde auf dem Verdeck.

„Focksegel herauf! Die Untersegel-Geitaue, die Bauchgordingen und Nockgordingen angefaßt, herauf damit! Jetzt — windwärts! Große Bulienen los! Haltet Euch am Piek, Leute! Spleißt!"

Und so war das Segel gerettet.

„Back dort!"

„Sir!"

„Leute herauf! Segel beschlagen!"

„Ai, ai, Sir!"

(Pfeife.) „Alle Mann Segel beschlagen, ahoi!“

Die Mannschaft kam heraufgelaufen, machte sich willig an die Arbeit und um drei Glocken in der Mittelwache hatte sie die wenigen noch übrigen Segel beschlagen und das große Focksegel gerefft; unter diesem letztern legte das Schiff, mit dem Bug so scharf vor dem Winde, wie man es zu bringen vermochte, bei, und so war die Fahrt einstweilen eingestellt.

Eine schwere See erhob sich unter einem tobenden Winde und stieg und stieg, bis die Agra unter dem Drucke jenes einzigen dreimal gerefften Segels so furchtbar überneigte, daß sie ihre Leeröhren ins Wasser tauchte. Dies steigerte sich in dem Grade, daß die Windstöße die Wellenhäupter abrissen und aufs Verdeck schleuderten und dadurch den Kapitän und seine Offiziere durchnäßten, was diese nicht beachteten, außerdem aber das Schiff zu überschwemmen drohten. Dodd machte dem ein Ende, indem er die Presenningleisten an den Luken festmachen ließ.

Dann kam eine Gefahr, die keine Geschicklichkeit abzuwenden vermochte. Das Schiff tauchte und nickte so schnell, daß seine Planken sich öffneten und schlossen, und es lehnte so furchtbar über, daß es seine Unterdeckpfortenwimpel nicht allein ins Wasser tauchte, sondern gänzlich in demselben begrub, sodaß eine ziemliche Menge Wasser durch den Spielraum hineindrang. Da stellte Dodd eine Anzahl von Leuten bei den Pumpen an, denn er sagte:

„Wir können kaum hoffen, daß wir hierbei ohne eine See an Bord wegkommen, und ich will nicht Gewässer auf Gewässer hereindringen lassen.“

Und jetzt schien der Wind, welcher wie Artilleriesalven donnerte und brüllte und sich nicht wie der Wind in unserer Hemisphäre geberdete, alle Lichter des Himmels ausgeblasen zu haben. Der Himmel war schwarz wie Tinte und hart über ihnen; der Wind stieg noch immer, sodaß das Schiff sich fürchterlich neigte und es augenscheinlich wurde, daß dasselbe bald auf der Seite liegen werde. Sharpe und Dodd trafen zusammen und, sich an den Rettungsleinen festhaltend, drückten sie einander ihre Sprachrohre fest an die Ohren, und selbst dann waren sie noch zu schreien genöthigt.

„Sie wird bald keinen Fetzen mehr tragen können."

„Nein, Sir, keine halbe Stunde länger."

„Können wir jenes große Marssegel einziehen?"

Sharpe schüttelte den Kopf. „Sowie wir eine Schote zusetzen, wird das Segel den Mast herausreißen."

„Sie haben Recht. Nun gut, dann muß ich es wegschneiden."

„Freiwillige, Sir?"

„Ja, zwölf, nicht mehr. Schicken Sie dieselben zu mir in meine Kajüte."

Die Schwierigkeit für Sharpe bestand darin, die Leute zurückzuhalten, so sehr war es den braven Burschen darum zu thun, ihr Leben zu wagen. Indessen brachte er zwölf in die Kajüte hinab; sie wurden von Mr. Grey angeführt, welcher, als Kapitän der Wache, ein Recht hatte, sie zu begleiten, und trotz Dodd's ernstlichen Vorstellungen, sich desselben zu begeben, bestand er auf diesem Rechte. Als Dodd seine Entschlossenheit sah, ließ er den Ton der Freundschaft fallen und nahm den des

Befehlshabers an; er redete vermittelst des Sprachrohrs zu ihnen; es war dies das erste Mal, daß er ein solches in einer Kajüte benutzte oder benutzen sah.

„Mr. Grey und Leute, hinauf, um den Hauptmast zu retten, indem Ihr das Segel wegschneidet."

„Ai, ai, Sir!"

„Gefährlicher Dienst, sehr gefährlich!"

„Hurrah!"

„Doch große Gefahren können verringert werden, indem man richtig zu Werke geht. Aufgepaßt! Legt Euch alle auf die Raa und laßt Euch von einem den Augenblick angeben, dem Manne an der Leeraanocke; weiß nicht, wer dies sein wird, doch einer der besten Bursche auf dem Schiffe. Befehl für ihn ist: die Hand mit dem Messer hoch erheben — die Uebrigen aufpassen! Und dann alle Messer zugleich eingeschnitten! Vergeßt nicht, von Euch zu schneiden und unter dem Reefband! Dann hoffe ich, alle wieder lebend herunterkommen zu sehen."

Mr. Grey und seine zwölf Leute verließen die Kajüte, und dann ging es flink zum großen Mars hinauf. Die Leute ließen sich bis zur Jakobsleiter von ihrem Offizier anführen und dann hurrah! auf die Leeraanocke hinauf. Dort wünschten alle zu sein, doch konnte es nur einer; Grey wünschte es so sehr wie alle Uebrigen, doch Offiziere seines Ranges gehen selten ins Takelwerk hinauf und verlieren bald ihre Katzengewohnheiten. Er hatte etwa sechs Webeleinen erklommen, als er, anstatt Hand über Kopf zu gehen, die Arme ausstreckte, um zu beiden Seiten ein Wandtau zu ergreifen. Hierdurch schwächte

er seine Hebekraft, und da der Wind in diesem Augenblicke plötzlich wüthender denn je blies, packte ihn derselbe und drückte ihn flach gegen das Takelwerk; er hing dort wie ein Doppeladler. Die Leute benutzten ihn sofort als eine neue Webeleine von vortrefflicher Widerstandskraft; sie klommen an ihm hinauf und sprangen von seinen Schultern auf die gewöhnlichen Webeleinen und nahmen seine Complimente in Gestalt herzhafter Flüche in Empfang; sie erreichten den großen Mars und legten sich flach auf die Raa, während ihr Haar im Winde flatterte. Und wer bekam wohl den Ehrenplatz? Thompson, der lustige Vormastmann, der keine geräucherte Suppe leiden konnte.

Thompson schwang sein Messer hoch in der Luft; es erfolgte eine Pause, dann fuhren alle Messer zugleich hinein und das Segel flog hinaus in Nacht und Sturm und sah bald nur wie ein Stück Schreibpapier aus, das eher den Himmel als das Wasser treffen würde. Die Leute kamen herunter, pflückten ihren Offizier vom Takelwerk ab, nahmen einen Schluck in der Kajüte des Kapitäns und sahen diesen ihre Namen für Diensteifer ins Logbuch und für Extragrog an Sonntagen von hier bis Gravesend in das des Proviantmeisters eintragen.

Das Schiff war erleichtert und alles sah gut aus, bis das Chronometer, jetzt ihr einziger Führer, Sonnenuntergang ankündigte und der Wind, so unglaublich dies scheinen mag, noch heftiger wurde und ein wüthender Stoß desselben die Mündungen der Leekanonen ins Wasser tauchte.

Da wurde der erste Angstschrei gehört; ein grauen-

voller Ton — der Jammer braver Männer. Und sie hatten bis jetzt alles so tapfer, so wohlgemuth ertragen. Jetzt aber wußten sie, daß etwas geopfert werden müsse oder das Schiff verloren sei; der Augenblick der Erwartung war fürchterlich, aber kurz. Krach! krach! Der Fockmast und große Mars waren beide am Eselshaupt abgebrochen; das Schiff richtete sich langsam, zögernd, zitternd wieder auf.

Diese Befreiung aus einer Gefahr setzte sie indessen einer andern aus und zwar einer fürchterlichen. Die gewaltigen Sparren, die über Bord gefallen und sich nicht vom Takelwerk frei zu machen im Stande waren, stießen so heftig in die Seiten des Schiffes, daß sie dieselben einzustoßen drohten.

Aber weder der tapfere Kapitän noch seine Leute bebten vor irgend einer Gefahr zurück, welcher Männer begegnet, seit Männer geschaffen wurden. Dodd befahl ihnen, das Wrack leewärts wegzuschneiden; es geschah; dann windwärts; auch dies geschah mit Genauigkeit und Gewandtheit; die Trümmer sanken zur Seite des Schiffes hinab, und dasselbe schwamm an ihnen vorüber. Die Leute athmeten auf.

Um acht Glocken in der ersten Wache fing es entsetzlich zu donnern und zu blitzen an, aber der Donner war, obgleich ganz nahe, in dem furchtbaren Getöse des Windes und des Wassers kaum hörbar. Es war ein Orkan; es kamen jetzt keine Windstöße mehr; nichts als ein unausgesetzter Tornado, der in dem nackten Takelwerk des Schiffes so entsetzlich heulte, pfiff, brüllte und donnerte, daß man eine Artilleriesalve, die neben

dem Schiffe abgefeuert worden, nicht gehört haben würde. Das alles überwältigende Meer stürzte in dunkeln Wasserbergen mit teuflischem Feuer gekrönt daher. Die Tintenschwärze der Nacht verdoppelte das Grausen; der Zorn des Allmächtigen schien das Schiff zu verfolgen und seine Hand den schwarzen Himmel als Grabesdecke auf dasselbe herabzusenken.

Was ist das? Hart am Leebug, ganz nahe, der Blitz einer Kanone! Da, nochmals, und abermals, und zum vierten Male! Ein Schiff in Noth, das Minutenschüsse vor ihren Ohren abfeuert. Doch kein Schall war zu hören; der menschliche Donner verscholl wie Gottes Donner in der gewaltigen Wuth seiner mächtigern Elemente. Die Agra feuerte zwei Minutenschüsse ab, um das andere arme Schiff wissen zu lassen, daß es einen Gefährten in seiner Hülflosigkeit habe, und vielleicht einen Gefährten in seinem Schicksal. Doch diese Genossenschaft vermehrte noch die Gefahr, denn beide Schiffe waren bloße Spielbälle der Elemente; sie konnten aneinander geschleudert werden, und was mußte sich dann ereignen? Sie mußten wie zwei Eier in einem siedenden Kessel an einander schlagen, zerbrechen, und alles Leben in ihnen mußte zu Grunde gehen.

Doch jeder Kanonenblitz schoß einen Strahl der Menschlichkeit und der Theilnahme in das dichte schwarze entsetzliche Grausen.

Und jetzt folgte ein Mißgeschick auf das andere. Eine furchtbare Welle zerbrach den Helmstock am Ruderkopf, und das Schiff war nicht allein in Gefahr, vom Striche abzufallen und von der See überschwemmt, sondern von

dem die Gilling fürchterlich hämmernden Ruder eingestoßen zu werden, was nur eine andere Form für Untergang ist. So nahte sich ihnen der Tod von allen Seiten.

Schiffe wie die Agra haben stets einen überflüssigen Helmstock an Bord. Man versuchte denselben einzuhaken, aber es war unendlich schwer. Kein Licht als die armselige Verdeckslaterne — ein Glühwurm in der ägyptischen Finsterniß — die Agra keine Secunde lang auf geradem Kiel und fortwährend auf und ab schwankend, und sowie es ihnen gelang, den Helmstock einzuhaken und mit ihren Lufftauen zu ziehen, kam das entsetzliche Meer und schleuderte denselben wie eine Feder wieder heraus.

Endlich gelang es ihnen oder sie glaubten vielmehr, daß es ihnen gelungen, denn die furchtbaren Stöße des Ruders hörten gänzlich auf. Aber das Schiff gehorchte dem neuen Helmstocke nicht, wie es dem alten gefolgt war. Sein Gallion fiel in einem unglücklichen Augenblicke, als sieben Wellen in einer einzigen dahergerollt kamen, vom Winde ab, und als es wieder herumkam, stürzte das Meer auf sein Verdeck herein; dasselbe kam der Quere über den Bug herein, brach sich am Großstag und begrub den ganzen Schiffstheil vor dem Maste, brach die Kuhlenplanken auf beiden Seiten hinweg, füllte das zweite große Boot und ersäufte alles lebende Vieh in demselben, schleuderte vier Wassertonnen und drei Leute ins Meer hinaus, wie wenn es Strohhalme gewesen wären, stürzte andere Wassertonnen durch die Luke hinunter, welche zum Theil geöffnet war, um den

Leuten Luft zu geben, und überschwemmte das Kanonenverdeck.

Dodd, der sich in seiner Kajüte befand, schickte die ganze Mannschaft, den Mann am Rade ausgenommen, an die Pumpen und bereitete sich auf das Schlimmste vor.

In so tapfern Männern, wie Dodd einer war, stirbt die Furcht mit der Hoffnung. Seine Hauptsorge war jetzt die, das Schicksal derer, die er liebte, von dem seinigen zu trennen. Er nahm eine Flasche, steckte das unglückselige Geld in dieselbe hinein, mit ein paar Zeilen der Liebe an seine Gattin und einer Instruction für den Fremden, in dessen Hände dieselbe fallen möchte, verschloß den Stöpsel mit Siegellack, überzog das Glas mit einer Masse, welche die Poren desselben schloß, und befestigte, um die Flasche gegen andere Unfälle zu schützen und die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken, mit starkem getheertem Bindfaden eine schwarzgestrichene Blase an dieselbe, auf die er mit weißer Oelfarbe „Agra untergegangen" geschrieben. Er hatte jeden bedeutendern Umstand des Sturms mit jener kurzen, geschäftsmäßigen Genauigkeit ins Schiffsbuch eingetragen, die uns einen so kalten, dürftigen Begriff von diesen großen, fürchterlichen Tragödien gibt. Schließlich fügte er in etwas mehr Uebereinstimmung mit der Lage noch hinzu: „Etwa um acht Glocken in der Morgenwache brach eine große Welle über das Schiff herein. Da das Ruder beschädigt und das Schiff kaum noch zu regieren war, brachte ich das Logbuch mit seiner Kapsel aufs Verdeck, in der Erwartung, bald zu sinken. Sonne

und Mond seit zwei Tagen unsichtbar, keine Observationen möglich; doch nach der Berechnung des Windes und der Strömung müssen wir uns etwa fünfzig Meilen südlich von der Insel Mauritius befinden. Des Herrn Wille geschehe."

Er ging mit der Flasche in der Tasche aufs Verdeck, legte das Logbuch und dessen Kapsel auf die Planken nieder und kroch mit Hülfe der Rettungstaue mit großer Mühe auf den Knieen zum Ruder hin. Da er fand, daß der Mann dasselbe kaum noch halten konnte, und da er eine neue Welle befürchtete, band er ihn mit eigener Hand an dem Helme fest.

Während er so beschäftigt war, fühlte er, wie das Schiff leicht, sehr leicht windwärts rollte. Sein erfahrenes Auge leuchtete von neuer Hoffnung, und er wandte dasselbe spähend leewärts, denn dort suchte der Schiffer den ersten Hoffnungsstrahl. Und fürwahr, dort erblickte er einen kleinen Lichtstrahl. Er klopfte dem Steuermann auf die Schulter und deutete in die Richtung; denn in dem Winde war es ebenso unmöglich, zu sprechen wie zu hören. Der Seemann nickte freudig mit dem Kopfe.

Nach wenigen Secunden kam der bis jetzt ununterbrochene Tornado in Windstößen.

Die Hoffnung leuchtete heller.

Unglücklicherweise aber schlug das Schiff durch einen solchen wüthenden Windstoß um und bot seine Seite in einem verderblichen Augenblicke dem Meere; denn dasselbe kam wieder in sieben Wellen wie ein brüllendes Gebirge daher und stürzte über seine Seite und seinen

Spiegel herein. Die gewaltige Wassermasse traf den Spiegel mit einer Wucht wie von hunderttausend Wassertonnen und trieb das Schiff vorwärts, wie ein Knabe sein kleines Spielboot in einen Teich hinausstößt; und obgleich die Agra so wenig Widerstand bot, stieß es die Blenden und Pforten ein, brach durch die Kajütenschotten herein und spülte alles Zimmergeräth und Oberst Kenealy in seinem Nachtgewande mit einem Tische im Arme unter das Hackbordzelt bis fort zu dem Leeseitendeck und überschwemmte das untere Verdeck. Auf dem obern spülte die Welle alles außer dem schreienden Steuermann fort, schwamm mit Dodd davon, als wenn er ein Kork gewesen wäre, und würde ihn über Bord geworfen haben, wenn er nicht unterwegs dem Hauptmaste begegnet wäre, an den er sich, halb ersäuft, halb betäubt, stark gequetscht und wie ein Delphin schnaubend, fest anklammerte.

Er hielt sich in Schaum und Wasser keuchend am Maste fest und warf die verzweifelnden Blicke um sich. Die Schotten waren hinten wie vorn alle zertrümmert, weite Spalten befanden sich zwischen denselben, wie zwischen den Zinnen einer zerfallenden Burg, und durch diese Spalten sah er das Meer, das ihm entgegengähnte. Er wagte nicht sich zu regen; kein Mann an Bord war einen Augenblick sicher, wenn er nicht an einem Maste oder am Helme festgebunden war. Er hielt sich, den Tod erwartend, fest. Doch nach ein paar Secunden fiel es ihm auf, daß er weiter zu sehen im Stande war; er schaute aufwärts — es fing über ihm klarer zu werden an und der Aufruhr der Elemente war

sichtlich im Nachlassen. Nur sank der Wind nicht wie nach einem gewöhnlichen Sturm, sondern, bis zuletzt ungewöhnlich, blies sich derselbe aus.

Sharpe kam aufs Verdeck, und auf allen Vieren zu seinem Kapitän herankriechend, verhalf er demselben zu einem Rettungstaue. Dieser hielt sich an demselben fest und gab dann seine Befehle. Der Wind hatte sich ausgeblasen, aber das Meer war noch immer höchst gefährlich. Das Schiff begann windwärts zu rollen; falls dem nicht ein Ende gemacht werden konnte, war sein Untergang sicher. Dodd ließ erst das Marsschnausegel und dann das Fockschnausegel beisetzen, ehe er sich vergönnte, hinunter zu gehen, obgleich er arg gestoßen, durchnäßt, hungrig und erschöpft war.

Die beigesetzten Segel gaben dem Schiffe einige Sicherheit, und zugleich fing das Meer an, sich allmälig zu beruhigen. Der himmlische Theil der Natur war großmüthiger; jede Wolke flog davon, und der Himmel erschien klarer und blauer als je, und in seiner Mitte flammte die Sonne. Nach der dreitägigen Verfinsterung war die Natur wunderbar schön; Himmel und Erde erschienen wie neu erschaffen. Wenn es am Bord des Schiffes einen Skeptiker gab, der nicht an Gott glaubte, so fühlte dessen Seele ihn jetzt, dem armseligen Kopfe zum Trotze; was aber Dodd betraf, der von Natur ein frommer Mann war, so erhob er voll innigen, wenngleich lautlosen Dankgefühls die Augen zu jenem schönen Himmel und das Herz zum Schöpfer desselben, der das Schiff und dessen Ladung, sowie dessen Mannschaft gerettet, des heimlichen Schatzes in seiner Tasche, den

er seinem lieben Weibe und seinen Kindern heimbrachte, gar nicht zu gedenken.

Mit diesen Gedanken blickte er niederwärts und vermißte die Blase, welche aus seiner Tasche hervorgeschaut hatte; er schlug, am ganzen Körper zitternd, die Hand an seine Tasche — die Flasche war fort. In einem wahren Fieber der Bestürzung und Besorgniß, doch noch hoffend, suchte er auf dem ganzen Verdeck nach derselben; er suchte hinter jedem Taue, in jeder Spalte.

Vergebens.

Das Meer hatte die Flasche offenbar, als es ihn gegen den Mast geschleudert, aus seiner Tasche gerissen; sein Schatz mußte also viel weiter fortgetrieben sein, und wer konnte sagen, wie weit?

Es durchzuckte den armen Kapitän mit fürchterlicher Klarheit, daß seine Flasche entweder bereits von Jemand auf dem Schiffe aufgenommen oder in die See hinausgespült worden sein müsse.

Es wurde strenge Nachfrage unter den Leuten gehalten, Niemand hatte die Flasche gesehen.

Die Frucht seiner Klugheit und seiner Mühen, der Schatz, den seine Liebe, nicht Habgier, an sein Herz geknüpft, war fort. Denselben zu vertheidigen, hatte er zwei Piraten überwunden, von denen jeder ihm an Macht überlegen war, und jetzt die Elemente in ihrer tollsten Wuth besiegt. Und im Augenblicke dieses großen Sieges war sein Schatz — verschwunden.

Achtes Kapitel.

Das beruhigte Meer war jetzt ein flüssiges Paradies; seine großen durchsichtigen Wellenberge leuchteten jetzt mit dem Funkeln und den Farben aller Juwelen in einer Kaiserkrone. Man denke sich nach drei Tagen der tiefsten Finsterniß und eines ewig gähnenden Todesrachens zehntausend mächtige Hügel von Smaragden, Amethysten und Topasen, die leuchtend und funkelnd unter der großen Sonne tanzten, und man wird sich eine Vorstellung von den Gefühlen der Leute auf jenem zerschlagenen und zerstoßenen Schiffe zu machen im Stande sein, als sie auf jenen Ocean schauten, der so himmlisch den Himmel anlächelte.

Nur ein Mann fühlte keine Freude. Er lehnte sich gegen ein Fragment der zertrümmerten Schotten, in einem Gefühle der Verwirrung zwischen der Seligkeit, das Leben gerettet, und dem Schmerz, seinen Schatz verloren zu haben, wie betäubt im Herzen und des Lebens,

für das er so tapfer gekämpft, fast überdrüssig. Er blickte so finster und antwortete so grimmig und sich selber so unähnlich, daß sich alle fern von ihm hielten; mit seinem schweren Herzen kam er sich unter all diesen Frohen wie vereinsamt vor; sein Körper war unter den Menschen, seine Seele allein. Und nicht nur das Herz war ihm schwer, sondern er war auch unzufrieden mit sich selber, denn von all den tölpelhaften Handlungen, von denen er je gehört, erschien ihm die Art und Weise, wie er das Vermögen seiner Lieben zu retten gesucht, als die ungeschickteste.

Eine Stimme sprach hart an seinem Ohre: „Das arme Schiff — es ist untergegangen!"

Es war Fullalove, der mit seinem trefflichen Teleskope den Horizont bestrich.

„Untergegangen? Wer?" fragte Dodd, obgleich es ihn wenig kümmerte, wer jetzt sinke oder schwimme. Dann entsann er sich des Schiffes, dessen Minutenschüsse Strahlen in die schwarze Nacht des Sturms geblitzt. Er schaute rings umher.

Alles leer!

Ja, das Schiff war mit seiner ganzen Mannschaft hinabgesunken. Das Meer hatte jenes verschlungen und ihn verschont. Undankbarer!

Dies brachte eine schnelle Sinneswandlung in ihm hervor. Gesetzt, die Agra wäre gesunken, so würde das Geld, wie jetzt, verloren gegangen sein und sein Leben dazu, sein Leben, das all den treuen Herzen daheim viel theurer war als Tonnen Goldes. Er betete im innersten Herzen, daß der Himmel ihm Dankbarkeit und

ein Herz geben möge, das seine Barmherzigkeit zu erkennen fähig sei. Dies gab ihm weichere Gefühle, und sein Herz schwoll so hoch, daß er wünschte, er wäre ein Weib und könnte eine Stunde seinen Verlust beweinen, um dann alles abzuschütteln und wieder an seine Pflichten zu gehen; denn jetzt war er wie gelähmt und es schien ihm alles zu Ende im Leben. Dann erfaßte ihn seemännischer Aberglaube. Sein Taschenbuch war eine Art Prophet Jonas: entweder das Buch oder das Schiff mußte dem Meere verfallen; sowie jenes verschlungen war, hatte sich das Meer wie auf ein Zauberwort beruhigt.

Der Aberglaube aber ist gewöhnlich mächtiger als die vernünftige Religion, mögen nun beide getrennt sein oder zusammen in demselben Geiste wohnen. Genug, jene abergläubische Idee gab dem armen Dodd seine alte Energie zurück. „Gut", sprach er zu sich selber, „mein Verlust hat alle diese armen Seelen am Bord des Schiffes gerettet. So sei es! Der Wille des Himmels geschehe! Ich muß mich rühren, oder ich verliere den Verstand."

Er machte sich ans Werk und arbeitete wie ein Pferd; er half den Leuten mit eigener Hand Stricke ziehen, als Ersatz für die verlorenen Schotten, bis ihm der Schweiß von der Stirn troff.

Bayliß berichtete jetzt, daß der Raum fast wasserleer gepumpt sei, und Dodd war im Begriff, sein Schiff wieder vor den Wind zu bringen und Segel beizusetzen, als einer der Schiffsjungen, ein kleiner Bursche mit hellem Auge, sich ihm näherte und sagte: „Mit Er-

laubniß, Kapitän!“ Dann stand er wie vernichtet über das, was er gewagt, und konnte nicht weiter.

„Nun, kleiner Mann?“ fragte Dodd sanft.

Auf diese Weise ermuthigt, schluckte der Bursche heftig und brach dann hervor:

„Ach, Ew. Ehren, 's ist gar kein Steuerruder da außer dem Helmstock.“

„Was soll das heißen?“

„Ach, morden Sie mich nicht, Ew. Ehren, und ich will's Ihnen sagen. Ich selbst guckte eben jetzt über den Spiegel, und da sah ich, daß gar kein Steuerruder da war. «Alle Teufel!» dacht' ich; «ich will's dem Kapitän sagen, Du alte Hexe, was Du vorhast, daß Du Dein Steuerruder abwirfst, wie meine Großmutter ihren alten Schuh!»“

Dodd lief an den Helm und schaute hinüber. Der Bursche hatte Recht; die Stöße, die das Schiff in so große Gefahr gebracht, hatten das Steuerruder zerbrochen und das Meer die Trümmer hinweggespült. Der Anblick und die sich daran reihenden Gedanken verursachten dem Kapitän ein Gefühl, als ob er umsinken müsse. Wenn der Tod den Menschen so nahe streift, macht er ihn noch hinterdrein zittern, wenn jener nicht etwa das Glück hat, hirnlos zu sein.

„Wie heißt Du, mein Bürschchen?“

„Ned Murphy, Sir.“

„Sehr gut, Murphy; Du bist ein pfiffiger kleiner Kerl und hast uns allen im Schiffe den Weg gezeigt. Laufe und schicke den Schiffszimmermann zu mir.“

„Ai, ai, Sir!“

Der Zimmermann kam. Wie die meisten Handwerker war er geschickt, solange er nicht vom geraden Wege seines Handwerks abwich; sowie er denselben verließ oder verlassen sollte, war er unfähig und unbrauchbar. Es war ihm nicht allein unmöglich, etwas zu erfinden, sondern er wollte es auch gar nicht; ein Nothsteuerruder gehörte nicht zu seinem Handwerk, und da er mit aller Macht jeden Vorschlag, den Dodd ihm machte, abwehrte, so schien die Sache hoffnungslos.

Da erbot sich Fullalove, welcher feixend daneben stand, ein Hülfssteuerruder zu machen, vorausgesetzt, daß der Zimmermann und dessen Leute ihm zur Disposition gestellt würden. „Aber", sagte er, „ich muß mir ausbitten, daß sie, falls sie mit mir zu raisonniren versuchen, zur Strafe keinen Grog bekommen."

„Das ist nicht mehr wie billig", erwiderte Dodd.

Der erfinderische Yankee forderte ein großes Eselshaupt und schnitt das eine Ende des viereckigen Stückes weg, damit dasselbe in den Spiegelbalken paßte. Dann steckte er durch die runde Oeffnung im Eselshaupt eine überzählige Kreuzstenge, befestigte an diese ein Tauende, an dieses ein zweites, ein drittes und viertes und so weiter, und band endlich an das äußerste Tauende eine überzählige Bramstenge. Sobald dieser Bau fast die Breite eines Ruders erreicht hatte, bekleidete er denselben mit Bretern. Da das Meer jetzt ruhig war, ließ er das Instrument über den Spiegel heben und das viereckige Ende des Eselshauptes in den Spiegelbalken schieben. Er hatte bereits vier Spannen neunzölliger Pferdelien an die Seiten des Nothsteuers befestigt, von

denen zwei an die Taue, die nach den Kanonendecks-pforten, und zwei an diejenigen geknüpft waren, welche durch die Hinterpforten aufs Halbdeck führten, und vermittelst dieser sollte das Nothsteuer wie ein Ruder regiert werden.

Es wurden jetzt Segel beigesetzt, und es ergab sich, daß das Schiff dem Ruder sehr gut folgte. Dodd versuchte es auf jedem Gange und befahl Sharpe schließlich, alle Segel beizusetzen und nach dem Cap der guten Hoffnung zu steuern.

Dies alarmirte den Obersteuermann. Die Brise war sehr schwach, jedoch südlich, und die Insel Mauritius unter ihrem Lee. Sie konnten in einer Nacht dort sein, das Schiff ausbessern und ein neues Ruder einsetzen. Er stellte dem Kapitän die Gefahr vor, ein Schiff mit einem Nothsteuer sechzehnhundert Meilen weit zu steuern, und flehte ihn an, den Hafen zu suchen. Dodd erwiderte mit einer Barschheit und gewissen Wildheit, wie man sie nie zuvor an ihm bemerkt: „Gefahr, Sir! Es wird auf dieser Fahrt kein schlechtes Wetter mehr geben; Jonas ist über Bord.“ Sharpe stierte ihn fragend an. „Ich sage Ihnen, daß wir unsere Bramstengen von hier bis zum Cap nicht ein einziges Mal senken werden; Jonas ist über Bord.“ Und er schlug sich verzweifelnd vor die Stirn. Dann bemerkte er Sharpe, indem er ungeduldig mit dem Fuße stampfte, es sei seine Pflicht, erhaltenen Befehlen zu gehorchen, nicht, dieselben zu bestreiten.

„Gewiß, Sir“, sagte Sharpe verdrießlich und verließ die Kajüte, indem er ernstlich daran dachte, seinen

Kameraden einen Argwohn mitzutheilen, der sich ihm in Bezug auf Dodd jetzt zum ersten Male aufdrängte. Doch die langjährige Gewöhnung an Disciplin behielt die Oberhand und er setzte alle Segel bei und steuerte mit schwerem Herzen dem Cap zu. Das Meer war so ruhig wie ein Teich; doch darin sah er nur die wohlbekannte Falschheit desselben, die sie zu dieser beispiellosen Thorheit verlockte. Jedes Segel, das er ausspannte, erschien ihm als ein Dämon der Vernichtung, der sich auf seinen selbstmörderischen Befehl erhöbe.

Gegen Abend trat fast völlige Windstille ein. Das Meer wogte ein wenig, doch war es klar wie Krystall und bot einen unaussprechlich schönen Anblick.

Der Ausguck berichtete Schiffstrümmer windwärts. Da das Schiff sich nur langsam vorwärts bewegte, ließ Dodd denselben zusteuern; er fürchtete, es sei ein britisches Schiff, das im Sturme untergegangen, und erachtete es für seine Pflicht, sich hiervon zu überzeugen und die traurige Nachricht heimzubringen. In zwei Gängen befanden sie sich den Trümmern nahe genug, um mit Hülfe ihrer Ferngläser zu sehen, daß dieselben nicht einem fremden Schiffe, sondern der Agra angehörten; es schwamm dort eine ihrer Wassertonnen und ein zerbrochener Mast mit einigem Takel. Da man in geringer Entfernung noch mehr Trümmer heranschwimmen sah, ließ Dodd das Schiff hart vor den Wind bringen, um dieselben zu untersuchen; als man näher kam, erwiesen sich dieselben als ein Stück der Schotten und ein Mahagonitisch aus der Kajüte. Diese Art Strandgut war nicht die Mühe des Auffischens werth, und daher

setzte Dodd abermals Segel bei und steuerte nach Südosten.

Er war etwa eine halbe Meile weit gesegelt, als der Ausguck abermals das Verdeck anrief:

„Ein Mann im Wasser!“

„Wo?“

„Drei kleine Meilen von der Wetterseite!“

„Wir können seinetwegen nicht von unserm Curs abfallen,“ sagte Sharpe; „er ist lange todt.“

„Hält den Kopf für einen Todten sehr hoch“, meldete der Ausguck.

„Ich will's bald sehen“, sagte Dodd. „Laßt das Gig herab; ich will selber zu ihm hinrudern.“

Das Gig wurde herabgelassen und sechs flinke Ruderer fuhren ihn windwärts, während das Schiff in seinem Curse blieb.

Es ist eine höchst ungewöhnliche Sache, daß ein Kapitän um einer solchen Kleinigkeit willen sein Schiff verläßt, aber Dodd hoffte halb und halb, daß der Mann noch am Leben sei, und er fühlte sich unglücklich; gleich seiner Tochter, welche diesen Zug vielleicht von ihm geerbt, ergriff er instinctmäßig jede Gelegenheit, einem Nebenmenschen, ob derselbe nun todt oder lebendig war, einen Dienst oder eine Freundlichkeit zu erweisen. Dies mußte seinem eigenen wunden Herzen gut thun.

Als sie etwa zwei Meilen gerudert, sank die Sonne am Horizont herab. „Vorwärts, Leute, oder wir werden ihn nicht sehen können“, sagte Dodd. Die Leute ruderten, daß das Boot wie ein Pfeil durchs Wasser schoß.

Gleich darauf erblickte der Bootführer einen Gegenstand, der vor dem Boote auf dem Wasser auf und ab tanzte.

„Richtig! Das muß es gewesen sein!" rief er aus. „Der Tölpel, das für den Kopf eines Mannes anzusehen! Es ist nichts als eine vermaledeite alte schwarze Blase mit weißen Flecken."

„Was?" rief Dodd und fing an zu zittern. „Steuert drauf zu! Vorwärts!"

„Ai, ai, Sir!"

Sie gelangten bald an die Blase und der Bootführer zog dieselbe aus dem Wasser. „Halloh! Hier hängt etwas dran! Eine Flasche!"

„Gebt her!" rief Dodd, fast athemlos vor innerer Erregung. „Gebt her! Zurück zum Schiff! Fliegt! Fliegt! Holt das Schiff ein, oder es läßt uns im Stiche!"

Er sprach kein Wort weiter, sondern saß wie betäubt von dem freudigen Ereigniß da.

Sie hatten das Schiff bald eingeholt. Dodd ging in seine Kajüte hinab, er wußte selber kaum wie; er zerbrach die Flasche in tausend Scherben und fand das unbezwingliche Geld völlig unbeschädigt. Mit zitternden Händen nähte er dasselbe wieder an seiner alten Stelle auf der Brust fest. Bis er es dort wieder fühlte, vermochte er sich kaum das große Glück zu verwirklichen, das so wunderbar erschien, obgleich dasselbe in Wirklichkeit weniger seltsam war als die Art und Weise, in welcher er es verloren; doch jetzt, da es wieder auf seinem Herzen lag, füllte es seine Brust mit neuem

Lebensmuth und neuer Energie. Er klopfte Sharpe vertraulich auf die Schulter und sagte:

„Jonas ist wieder am Bord, alter Junge! Jetzt aufgepaßt! 's wird wieder Wind geben!“

Er sprach diese Prophezeiung in einem Tone des Triumphes und mit einer fröhlichen, elastischen Gleichgültigkeit, die so außerordentlich mit seinem Nothsteuer übereinstimmte, daß Sharpe laut stöhnte und sich jeden andern Kapitän und auf jedes andere Schiff wünschte. Er schaute sich ringsum, um sicher zu sein, daß er nicht beobachtet werde, und klopfte sich dann bedeutungsvoll mit dem Finger vor die Stirn, was ihm einige Erleichterung gewährte. Für Jemand, der mit offenen Augen auf den Meeresgrund sank, that er seine Pflicht mit großer Dienstbeflissenheit.

Aber das Unglück läßt sich ebenso wenig heraufbeschwören als das Glück. Das der Agra schien sich erschöpft zu haben; der Wind schlug nach Südwesten um und blies zehn Tage lang beständig aus dieser Richtung. Die Bramsegel wurden während der ganzen Zeit Tag und Nacht nicht ein einziges Mal eingezogen, und es ereignete sich bis zum Cap nichts, ein kleines Intermezzo ausgenommen, das ich seiner spätern Folgen wegen hier erzählen muß.

Eines schönen Nachmittags waren alle auf dem Verdeck und unterhielten sich, so gut sie konnten; Mrs. Beresford zum Beispiel ließ sich unter der Markise der Hackbordhütte von Oberst Kenealy Schmeicheleien sagen. Die Fehde zwischen ihr und Kapitän Dodd dauerte noch immer fort, doch unter einem falschen Eindrucke. Die

Dame besaß einen Vorzug vor den sanftern Exemplaren ihres Geschlechts; sie wurde nie durch Mangel an Muth von einer guten Handlung abgehalten. Als sie hörte, daß Dodd verwundet worden, übergab sie alles ihr geschehene Unrecht den Winden und erbot sich, ihn zu pflegen. Sie ließ dies in einem unglücklichen Augenblicke melden, und ein unglücklicher Bote verdrehte die hastige Antwort des Wundarztes. „Ich kann nicht dulden, daß man ihn belästigt", in: „Er will keine Belästigung dulden." Mrs. Beresford, welche glaubte, daß Dodd etwas mit dieser Antwort zu thun gehabt, fühlte sich bitter gekränkt, und zwar mit Recht. Sie würde ihm indessen verziehen haben, falls er gestorben wäre; da er aber am Leben blieb, glaubte sie ein Recht zu haben, ihn zu verabscheuen, und that dies auch. Sie gab ihre Gefühle allerdings wie eine feingebildete Dame kund, indem sie nie mit ihm sprach oder ihn ansah und ihn auf seinem eigenen Halbdeck gänzlich ignorirte.

Auf dem Schiffe nun befand sich eine Ziege, ein gutmüthiges, zutrauliches, lustiges Thier, das aber durch ein einziges Laster alle seine Tugenden verdarb — sie trank. Vor etwa einem Jahre hatte irgend ein loser Schelm sie Grog nippen gelehrt; sie hatte sich leicht an denselben gewöhnt und ging jetzt so weit, daß sie zur Grogaustheilungszeit sich regelmäßig zwischen die Mannschaft und hart an die Schenkstätte drängte, wo ihr auf Uebereinkunft stets ihre Grogration ausgetheilt wurde. Nachdem sie dieselbe getrunken, machte sie mit vierfüßiger Geschwindigkeit drei Stadien der Trunkenheit durch, das possirliche, das zornige und das schläfrige, und war nicht

eher wieder die alte Ziege, als bis ihr Rausch verschwunden war. Master Fred Beresford begegnete der Ziege in ihrem zweiten Stadium und schlug sie mit einem Racket auf die Nase. Billy stieß augenblicklich mit den Hörnern nach ihm; der muthwillige Fred schrie laut auf und sprang auf die Schotten; Billy verfolgte ihn auch dort hinauf, und der junge Herr sprang endlich in seiner Angst und Unerfahrenheit ins Meer, gerade in dem Augenblicke, wo seine bestürzte Mutter zu seiner Rettung herbeiflog. Sie stieß einen Schrei der Todesangst aus und würde ihm gefolgt sein, wenn man sie nicht mit Gewalt zurückgehalten hätte.

Glücklicherweise hatte auch Dodd den Knaben über Bord fallen sehen; er sprang nahe am Steuerruder über die Schotten, indem er mitten in der Luft ausrief: „Beigelegt!“ worauf er zehn Schritte weiter ins Wasser hinabfiel. Vespasian war ihm bald gefolgt, und ein Boot wurde so schnell als möglich zu ihrer Aufnahme hinuntergelassen. Dodd sah einen großen runden Strohhut auf einer Welle tanzen, schwamm kräftig auf denselben zu und fand Freddy im Innern. Der Hut war unter seinem Kinne festgebunden und würde einen Goliath über Wasser erhalten haben. Dodd wandte sich zum Schiffe herum und sah die arme Mutter mit weißem Gesichte die Arme nach ihm ausstrecken, als ob sie hätte zu ihm fliegen wollen, und er hielt den Knaben mit einem frohen „Hurrah!“ hoch empor. Das Schiff schien zu leben und antwortete ihm mit einem Riesenhurrah; das Boot nahm sie bald auf, und Dodd kam, den Knaben in den Armen tragend, die Schiffsseite

herauf und legte ihn mit gerechtem Stolze und tiefer väterlicher Theilnahme in die Arme seiner Mutter.

Man denke sich, wie sie ihr Kind in einem Athem schalt und küßte und über ihm schluchzte, denn dies vermag keine menschliche Feder zu schildern. Alles, was mir zu sagen gelingen wird, ist, daß sie, nachdem sie den kleinen Unhold fast verzehrt, ihn plötzlich niedersetzte und einen mütterlichen Ausfall gegen Dodd machte. Sie umschlang ihn mit ihren Armen und küßte ihn leidenschaftlich; dann streichelte sie ihn, völlig von ihrer Natur hingerissen, in der seltsamsten Weise auf Gesicht, Brust und Schultern, küßte seine Arme und seine Hände und benetzte dieselben mit Thränen der Dankbarkeit und Freude.

Dodd war völlig überwältigt. „Nein, nein!“ sagte er. „Lassen Sie doch! Bitte, lassen Sie doch! Ich weiß schon, meine Liebe; bin selbst ein Vater.“ Und er war nahe daran, selbst zu weinen; doch wurde er schnell wieder Mann und Befehlshaber, sagte begütigend: „Schon gut!“ und führte sie liebevoll in ihre Kajüte hinab.

Während dies alles vorging, hatte er sein Taschenbuch gänzlich vergessen. Doch jetzt erfaßte ihn eine gräßliche Furcht. Er eilte in seine Kajüte und untersuchte dasselbe. Es war ein wenig Salzwasser durch das Loch, welches die Kugel gemacht, gedrungen und hatte das Leder entfärbt. Das war alles; er athmete wieder auf.

„Ich danke dem Himmel, daß ich es in dem Augenblicke völlig vergaß“, sprach er bei sich; „der Gedanke hätte mich zur Memme gemacht.“

Mrs. Beresford's kleinlicher Groll gegen Dodd schmolz schnell in dem warmen Lichte einer so großen That. Sie sehnte sich nach einer Aussöhnung mit ihm, doch fühlte sie sich dieses eine Mal in ihrem Leben schüchtern; es fiel ihr plötzlich ein, daß ihr Benehmen tadelnswerth gewesen. Indessen begegnete sie Dodd allein auf dem Verdeck und sagte leise:

„Ich möchte unserm Zwiste so gern ein Ende machen!"

„Unserm Zwiste, liebe Dame?" entgegnete er. „Ei, ich weiß von keinem Zwiste. Doch nicht wegen des Lichtes? Nun, sehen Sie, ein Schiffskapitän ist gezwungen, in einigen Dingen den Tyrannen zu spielen."

„Ich beklage mich nicht", sagte die Dame hastig und ließ den Kopf sinken; „ich bitte Sie nur, einer Frau zu vergeben, die sich wie eine Thörin benommen, ohne die Entschuldigung zu haben, eine Thörin zu sein. Wollen Sie mir die Hand geben, Kapitän Dodd?"

„Gewiß und von ganzem Herzen", erwiderte Dodd mit Wärme und schlug in die dargebotene weiche kleine Hand ein.

Und so endeten diese beiden Brauseköpfe eins jener kleinen Mißverständnisse, welche von kleinlichen Geistern zu Fehden genährt werden.

Als das Schiff am Cap im Hafen lag und zweihundert Hammer an ihm herumhämmerten, ging Dodd ans Ufer, Kapitän Robarts aufzusuchen, und übergab ihm die Agra in der freundschaftlichsten Weise, indem er hinzufügte, daß er alle Ursache habe, mit den Offizieren und der Mannschaft zufrieden zu sein. Zu seinem Er-

staunen nahm Robarts diese Eröffnungen höchst ungnädig auf.

„Sie hätten an Bord bleiben und mir den Befehl über das Schiff auf dem Halbdeck desselben abtreten sollen, Sir“, sagte er.

Dodd erwiderte höflich, daß dies allerdings förmlicher gewesen sein würde. Dann setzte er hinzu:

„Soll ich augenblicklich zurückkehren und die Mannschaft aufstellen? Dann könnten Sie in einer halben Stunde an Bord kommen.“

„Ich werde kommen, wann es mir gefällt“, sagte Robarts verdrießlich.

„Und wann wird es Ihnen gefallen?“ fragte Dodd mit unerschütterlicher Gutmüthigkeit.

„Jetzt, in diesem Augenblicke, und ich würde Sie ersuchen, mich zu begleiten.“

„Ja wohl, Sir.“

Sie nahmen ein Boot und fuhren zum Schiff hinaus. Als sie an der Seite desselben anlegten, glaubte Dodd Robarts' Wünschen zu begegnen, falls er ihm voranginge und ihn in Empfang nähme; aber der neidische, übellaunige Mensch drängte sich unhöflich an ihm vorbei und stieg zuerst die Schiffsseite hinan. Sharpe und die Uebrigen salutirten; er erwiderte die Begrüßung nicht, sondern sagte mit heiserer Stimme:

„Schicken Sie die Mannschaft zur Musterung herauf!“

Als alle Mann auf dem Verdeck aufgestellt waren, erspähte er ein paar unter ihnen, welche ihre Mützen aufbehalten hatten.

„Hüte ab, und hol' Euch der Teufel!" schrie er. „Wißt Ihr, wo Ihr seid? Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt? Wo nicht, so will ich es Euch zeigen. Ich bin hier, um die Disciplin auf dem Schiffe wiederherzustellen. Darum hütet Euch, mir vor die Klüsen zu kommen; ich rathe Euch, lieber nicht mit dem Stier zu spielen, oder Ihr werdet seine Hörner verflucht scharf finden. Pfeift ab! Jetzt, Sie, Sir, bringen Sie mir das Logbuch."

Er durchflog dasselbe und machte es dann mit verächtlicher Miene wieder zu.

„Piraten und Orkane! Ich bin im Leben weder Piraten noch Orkanen begegnet; ich habe von einer Brise und einem Sturm gehört, aber ich habe nie einen Seemann gekannt, der sein Salz werth gewesen und von Orkanen gesprochen hätte. Sorgen Sie für ein neues Logbuch, Mr. Sharpe; bemerken Sie, daß dasselbe von heute Mittag an eröffnet ist, und tragen Sie ein, daß Kapitän Robarts aufs Verdeck kam, das Schiff in einem erbärmlichen Zustande fand, das Commando übernahm, die Offiziere und Leute musterte und der Mannschaft auf eine Woche den Grog entzog, weil sie ihn mit bedecktem Kopfe empfangen."

Selbst Sharpe, dieser personificirte Gehorsam, war von Erstaunen ergriffen.

„Der Mannschaft auf eine Woche den Grog entziehen, Sir?"

„Ja, Sir, auf eine Woche! Und wenn Sie sich unterstehen, mir meine Befehle ins Gesicht zurückzuschleudern, anstatt dieselben mit möglichster Geschwindigkeit auszu-

führen, so will ich Sie auf einem Gitter ans Ufer ziehen lassen. Ihr Name ist Sharpe*). Gut; der meinige ist Verdammtscharf, wie Sie bald entdecken sollen."

Kurz, der neue Kapitän kam aufs Schiff wie ein Pesthauch.

Er war besonders hart gegen Dodd. Nichts, was dieser Befehlshaber gethan, war recht, und falls er das Gegentheil gethan, würde das auch unrecht gewesen sein. Er sei schmachvoll hinter seiner Zeit zurück; er hätte auf Isle de France einlaufen sollen, was ihn aufgehalten haben würde; seine Reifschotten seien ungeschickt und sein Steuerruder eine Schande für die Navigation. Er, Robarts, sei nicht so grün, zu glauben, daß ein Schiff sechzehnhundert Meilen mit demselben gesegelt, und falls dies geschehen, sei die Schande um so größer.

Alles dies sprach er nicht zu Dodd, sondern gegen ihn, wenn dieser ihn hören konnte, was freilich kein ehrenhafter Mann thut. Es that Dodd allerdings weh, weil es so ungerecht war. Er zog sich in seine kleine Kajüte zurück, zu der er als Passagier berechtigt war, und tröstete sich an seinem Schatze. Er streichelte das Taschenbuch und sagte zu demselben:

„Laß dich das nicht kümmern! Ein je größerer Brummbär er ist, desto weniger Gefahr für dich, zu ersaufen oder zu stranden."

Ungeachtet all seiner Liebe zur Disciplin hatte doch Robarts nicht so viel Liebe zum Schiff wie Dodd. Während dasselbe ausgebessert wurde, war er meistens

*) Sharpe — Scharf.

am Lande, und auf diese Weise entging ihm ein Besuch. Commodore Collier, einer der besten Seemänner im Dienste, erspähte das Nothsteuer des Yankees vom Verdeck seines eigenen Schiffes Salamanca von fünfzig Kanonen. In zehn Minuten lag er unter dem Stern der Agra und untersuchte dasselbe; dann kam er an Bord und wurde in aller Form von Sharpe und den übrigen Offizieren empfangen.

„Sind Sie der Commandant dieses Schiffes, Sir?“ sagte er zu Sharpe.

„Nein, Sir“, erwiderte dieser; „ich bin der Obersteuermann; der Kapitän ist am Lande.“

„Das thut mir leid. Ich möchte wegen dieses Steuerruders mit ihm reden.“

„O damit hatte er nichts zu thun“, entgegnete Sharpe eifrig; „das war unser lieber alter Kapitän; der ist an Bord. Junger Herr, haben Sie die Güte, Kapitän Dodd zu bitten, mich auf dem Verdeck zu beehren, und Mr. Fullalove ebenfalls.“

„Junger Herr?“ fragte Collier. „Was zum Teufel ist das für ein Offizier?“

„Wir nennen die Middies so; ich weiß nicht warum.“

„Ich ebenso wenig! Ha! ha! ha!“

Dodd und Fullalove kamen aufs Verdeck und der Commodore lobte das Nothsteuer mit großer Wärme. Dodd bat ihn, dem wirklichen Erfinder sein Lob zu spenden, und stellte ihm Fullalove vor.

„Ja“, sagte Collier, „ich weiß, daß Ihr Yankees sehr geschickt seid. Ich verlor einmal mein Steuerruder

auf offener See und war genöthigt, ein Nothsteuer zu machen; aber es war ein verdammt complicirtes Ding, konnte mit dem Ihrigen nicht verglichen werden, Mr. Fullalove. Das Ihrige ist geschickt und einfach. Das Schiff ist im Gefecht gewesen, wie ich sehe; darf ich fragen, wie dies kam?"

„Piraten, Commodore", sagte Sharpe. „Wir trafen ein paar portugiesische Teufel in der Meerenge von Gaspar, lateinisch getakelt und mit je zehn Kanonen. Wir schlugen uns mit ihnen von zwölf Uhr bis Sonnenuntergang, durchlöcherten den einen und segelten den andern über, daß er in einer Minute verschwunden war. Das war alles Ihr Verdienst, Kapitän; darum versuchen Sie nicht, es andern Leuten aufzubürden, denn es soll Ihnen nicht gelingen."

„Wenn er es leugnet, so werde ich ihm nicht glauben", erwiderte Collier, „denn es ist in seinem Auge zu lesen. Wollen Sie mir die Ehre erzeigen, meine Herren, heute an Bord des Flaggenschiffs mit mir zu speisen?"

Dodd und Fullalove nahmen die Einladung an, doch Sharpe entschuldigte sich unter großem Bedauern mit seiner Pflicht. Und als der dreieckige Hut über die Schiffsseite hinunterging und Sharpe ihn salutirte, konnte er nicht umhin, einen Vergleich zwischen einem echten Schiffscommandanten, der Ursache habe, auf etwas stolz zu sein, und seinem eigenen ungeleckten Bären von einem Schiffer zu machen, der die Manieren eines Lootsenbootes hatte. Er berichtete den Vorfall nächsten Tages Robarts. Dieser sagte nichts, aber sein Gesicht spielte

ins Grünliche, und sein eifersüchtiger Haß gegen Dodd wurde immer bitterer.

Robarts wollte sich, ehe er absegelte, aller Doddianer entledigen. Er insultirte Mr. Tickell, sodaß dieser den Seedienst verließ; er veranlaßte mehrere der besten Leute zu desertiren, sodaß das Schiff mit unzureichender Mannschaft absegelte, welcher Umstand einerseits mehr Arbeit, andererseits mehr Strafen und Scheltworte zur Folge hatte. Sharpe wurde zur Maschine; er sprach nie mehr, sondern gehorchte blos. Grey wurde mit Arrest belegt, weil er sich gegen ungentlemännische Sprache aufgelehnt hatte; Bayliß endlich, welcher im Grunde genommen wie Robarts geartet war, verfiel in dessen Weise und half ihm die niedern Offiziere und Leute vexiren. Die mißvergnügte Mannschaft that ihre Arbeit in gezwungener Verdrossenheit. Auf dem Vordercastell hörte man in der ersten Wache kein Lied, und auf dem Meßtische gab es oft um eine Glocke keinen Grog. Dodd konnte sich nie auf dem Halbdeck zeigen, ohne daran erinnert zu werden, daß er jetzt ein bloßer Passagier sei und das Schiff unter nautischer Disciplin stehe.

„Ich bin in der königlichen Marine erzogen, Sir“, pflegte Robarts zu sagen; „war zweiter Lieutenant an Bord der Atalanta. Das ist die rechte Schule, Sir; das ist die einzige Schule, in welcher Seeleute etwas lernen.“

Dodd ertrug unzählige derartige Sticheleien, wie ein Neufundländer das Kläffen eines Affenpinschers erträgt; er erwiderte selten etwas, und wenn er es that, so

geschah es mit einer ruhigen Würde, die dem Andern keinen Vorwand gab.

Robarts, welcher den Ruf eines glücklichen Schiffers genoß, hatte bis St.-Helena schönes Wetter.

Das Wachtschiff auf dieser Station war die Salamanca, welche das Cap eine Woche vor der Agra verlassen hatte. Kapitän Robarts ging mit der ihm eigenen feinen Lebensart vor dem Schiff Ihrer Majestät vor Anker. Der Wind schlug im kritischen Augenblicke um, und ein Zusammenstoßen der beiden Schiffe war fast unvermeidlich. Collier war auf seinem Halbdeck und sah lange zuvor, ehe Robarts etwas davon ahnte, was sich ereignen werde. Er gab die nöthigen Befehle, und es war hübsch anzusehen, wie die Kanonen des Schiffes in einer halben Minute eingezogen, die Luken niedergelassen, die Raaen aufgesetzt und ein Springtau ausgeworfen und angeholt wurde.

Die Agra stieß vor ihren eigenen Vorderketten gegen die Salamanca. „Enterer, die Aexte! Alles weggeschnitten, was festhält!“ wurde vom Halbdeck der Fregatte gehört.

Eine Rotte von Enterern stürzte auf das Kauffahrteischiff und hieb ohne Erbarmen dessen ganzes unteres Takelwerk, Signalfälle und alles weg; andere Schiffe stießen es mit Spillbäumen und dergleichen von sich, und in zwei Minuten waren die Schiffe von der Agra frei. Ein Lieutenant mit Bootsmannschaft kam zu Robarts und brachte ihm den Befehl, an Bord der Salamanca zu kommen, und um seiner sicher zu sein, nahmen sie ihn mit zurück. Er fand Commodore Collier steif wie einen Ladestock auf seinem Halbdeck stehend.

„Sind Sie der Commandant der Agra?“ Sein scharfes Auge hatte das Schiff wiedererkannt.

„Ja, Sir.“

„Dann lassen Sie sich hiermit sagen, daß das Schiff vorher von einem Seemanne commandirt wurde, jetzt aber von einem Landtölpel. Kommen Sie diese Woche nicht nach Ihren Papieren, denn Sie werden dieselben nicht erhalten. Guten Morgen. Führt ihn ab!“

Sie brachten Robarts auf sein Schiff zurück, wo diesem ein halbverstecktes Feixen auf ein paar Dutzend Gesichtern verrieth, daß die klare befehlende Stimme des Commodore bis auf sein eigenes Verdeck gedrungen war. Er that sich eine Güte, indem er den Leuten den Grog entzog und drei Middies noch selbigen Nachmittag in den Mast hinaufschickte.

Am Vorabende seiner Abfahrt befand sich dieser Disciplinmensch in einer niedrigen Branntweinschenke. Es war ziemlich dunkel, und der wachthabende Offizier sah das Gig des Kapitäns nicht eher, als bis dasselbe an der Schiffsseite angelegt hatte.

„Hei! Die Seitenlaternen! Gesprungen, Ihr Jungen, oder ich will Euch pfeffern!“

Die Jungen gehorchten, und der kleine Murphy, welcher nicht wußte, daß der Schiffsarzt die Pforten herunterzulassen befohlen, sprang wie eine Antilope über die Schotten, langte auf der Mittelschiffspforte an, welche halb niedergelassen war, und glitt von derselben ab kopfüber in den Ocean; er machte keine zwei Ellen von Kapitän Robarts sein kleines Loch ins Wasser. Dieser Würdige nahm, obgleich mit Wasser bespritzt,

keine Notiz von einer so unbedeutenden Sache, wie ein verlorener Schiffsjunge ist; und wäre Murphy klug gewesen und beim alten Neptun geblieben, so wäre alles gut gewesen. So aber kam der arme Wicht unvorsichtigerweise wieder herauf und zwar ohne seine Laterne. Einer von der Gigmannschaft erfaßte ihn bei den Haaren und verlängerte sein Dasein, ohne ihm geradezu übelzuwollen.

„Wo ist die andere Laterne?“ war Robarts' erstes Wort, als er aufs Verdeck kam, als ob er es nicht wüßte.

„Ueber Bord gefallen, Sir, mit dem Jungen Murphy.“

„Komm her, Du, Sir!“ knurrte Robarts.

Murphy kam und zitterte vor Furcht und Kälte.

„Was willst Du damit sagen, daß Du mit der Schiffslaterne über Bord springst?“

„O Ew. Ehren, ein nichtsnutziger Schabernack muß die Pforten niedergelassen haben; die Laterne und ich hatten keinen Boden unter den Füßen; die Laterne ging ins Wasser hinunter, und ich sprang ihr nach, um sie Ew. Ehren zu retten.“

„Schweig'!“ sagte Robarts. „Glaubst Du, daß Du mir etwas einlügen kannst, Du junges Affengesicht? Hier, Hochbootsmanns Mat, nehmt ein Tauende und gebt's ihm! Noch einmal! Tüchtig! So ist's recht!“

Sobald das Geschrei des armen Jungen zum Schluchzen herabsank, gab ihm der Disciplinmensch die Erklärung: „Ich kann das Eigenthum der Compagnie nicht in dieser Weise verschleudern lassen.“

Weiter konnte die Macht der Disciplin nicht gehen, als den Diensteifer peitschen, der über Bord gefallen. Um daher in jenem Hafen eine Gegensteigerung zu vermeiden, lichtete Robarts am folgenden Morgen die Anker. Ein Südwestwind harrte dieses Günstlings des Glücks und trug ihn an den Azoren vorbei. Auf der Höhe von Ushant war der Wind westlich und vierte, gerade ehe Landsend in Sicht kam, nach Nordwesten; es hatte nie eine herrlichere Ueberfahrt vom Cap gegeben. Der Matrose, welcher das Glück hatte, Altengland zuerst zu erblicken, nagelte seinen rechten Schuh für Beiträge an den Fockmast, und alle Herzen klopften freudig, jedoch keins freudiger als das Dodd's. Sein Auge verschlang das geliebte Gestade; er drückte den Schatz, den er selbst in Gefahr gebracht, fest an sich; Robarts hatte denselben glücklich in die britischen Gewässer gebracht, und er vergab dem Manne um seines guten Glückes willen alle seine Ungezogenheiten.

Robarts steuerte auf Cap Lizard zu; doch vor der Landspitze angelangt, ging er wieder weit ins Wasser hinaus, dann in den Kanal hinein und schaute nach einem Lootsen aus.

Man sah einen solchen bald der Agra zusegeln, und das Schiff legte bei. Der Lootse stieg von seinem Logger in sein kleines Boot hinab, ruderte zum Schiff heran und stieg aufs Verdeck. Es war ein roher, vom Wetter gebräunter Seemann in einem alten Friesrocke, welcher seiner Statur und seinen ganzen Manieren nach recht wohl für Robarts' Zwillingsbruder hätte angesehen werden können.

„Nun, Ihr da, für wieviel wollt Ihr das Schiff nach den Dünen lootsen?“

„Für dreißig Pfund.“

Robarts unterrichtete ihn möglichst barsch, daß er keine dreißig Pfund aus ihm herausbekommen werde.

„Das und nicht mehr, mein Alter“, erwiderte der Lootse trocken; er hatte einst in der Marine gedient und würde einem Admiral geantwortet haben.

Robarts fluchte herzlich über ihn; der Lootse gab ihm mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit eine tüchtige Salve zurück. Robarts fluchte nochmals, der andere rohe Kunde erwiderte in demselben Tone, und bald war es, als ob ganz Billingsgate auf dem Halbdeck der Agra losgelassen wäre. Da Robarts zu seinem unaussprechlichen Verdruß in seinem Gaste einen ebenso großen Grobian erkannte, wie er selbst war, befahl er ihm, das Schiff zu verlassen, wenn er nicht von seinen Leuten über Bord geworfen werden wolle.

„O, steht es so?“ brummte der Lootse; „dann bin ich auf und davon.“ Er zügelte vorsichtig seine Wuth, bis er sicher in seinem Boote angelangt war; dann machte er eine Faust gegen die Agra und verfluchte deren Kapitän in alle Ewigkeit.

„Er sieht den günstigen Wind, aber den Kanalbläser, der im Anzuge ist, sieht er nicht, der Geizhals. Die Dünen! Die wird er nimmer erblicken! Er hat sein Geld gespart und sein Schiff verloren, der verdammte Landtölpel!“

Robarts schleuderte ihm ein paar Süßigkeiten zurück und befahl dann Bayliß, alle Segel beizusetzen und

während der Nacht den Curs in der Mitte des Canals beizubehalten.

Um vier Glocken in der Mittelwache klopfte Sharpe, der die Wache über das Schiff hatte, an Robarts' Thür.

„Es weht stark, Sir, und das Wetter wird trübe."

„Der Wind noch günstig?"

„Ja, Sir."

„Dann rufen Sie mich, wenn er noch stärker weht", brummte Robarts.

Nach zwei Stunden kam Bayliß, der die Wache hatte, und klopfte. „Wenn wir keine Segel einziehen, wird der Wind sie uns ausziehen."

„Beschlagt die Bramstengensegel und ruft mich, wenn es stärker zu wehen anfängt."

Eine Stunde später kam Bayliß wieder.

„Es bläst ein Sturm, Kapitän, und ein Kanalnebel ist im Anzuge."

„Refft die Marssegel und ruft mich, wenn es schlimmer wird."

Bei Tagesanbruch kam Dodd aufs Verdeck und sah, daß das Schiff durch einen so dichten Nebel dahinflog, daß sein Vordercastell nicht vom Hackbord aus zu sehen war und selbst der Hauptmast dem Auge undeutlich und fern erschien.

„Sie werden an irgend etwas anrennen, Sharpe", sagte er.

„Was geht das Sie an?" fragte eine barsche Stimme unmittelbar hinter ihm. „Ich gestatte den Passagieren nicht, mein Schiff zu commandiren."

„Dann haben Sie die Güte, dasselbe selbst zu commandiren, Kapitän! Soll es in dieser Weise aufs Gerathewohl den Kanal hinaufrasen?“

„Ich beabsichtige, mein Schiff ohne Ihren Rath zu befehligen, Sir; und da ich ein Seemann bin, beabsichtige ich jeden Nutzen aus einem günstigen Winde zu ziehen.“

„Das wäre schon recht, Kapitän Robarts, wenn Sie nur den Kanal ganz für sich hätten.“

„Vielleicht lassen Sie mich mein Verdeck für mich haben?“

„Ich würde dies mit Vergnügen thun, aber meine Besorgniß gestattet mir dies nicht.“ Mit diesen Worten trat Dodd ein paar Schritte zurück und schaute scharf aus.

Am Mittag rief eine muntere Stimme:

„Land auf der Wetterseite!“

Aller Augen wandten sich in diese Richtung, sahen aber nichts.

„Land in Sicht!“ wurde Kapitän Robarts berichtet.

Dieser Würdige aber fing an besorgt zu werden; er eilte daher aufs Verdeck und rief:

„Wer hat es gesehen?“

„Kapitän Dodd, Sir.“

„Bah! Sonst Niemand?“

Dodd trat vor und unterrichtete ihn mit achtungsvoller Miene, daß er, da er scharf ausgeschaut, in einem momentanen Aufsteigen des Nebels die Küste der Insel Wight gesehn.

„Der Insel Narrenspossen!“ war die höfliche Ent-

gegnung. „Wir haben die Insel Wight wenigstens achtzig Meilen hinter uns.“

Dodd erwiderte fest, daß er mit jeder Außenlinie des Kanals wohl vertraut, und daß das Land, welches er gesehen, St.-Katharine's Point sei.

Robarts würdigte ihn keiner Antwort, sondern ließ das Senkblei auswerfen. Dasselbe ergab, daß das Schiff zwölf Meilen die Stunde segle. Dann ging er in seine Kajüte hinunter und befragte seine Karte, und nachdem er dies gethan, kam er hastig wieder herauf und ging von der größten Unvorsichtigkeit zur größten Vorsicht über.

„Alle Mann herauf und das Schiff beigedreht!“

Das Manöver wurde so geschickt ausgeführt, daß kaum ein Eimer Wasser dabei ins Schiff drang.

„Beschlagt die Marssegel und setzt das große Schnausegel bei! Da, Mr. Dodd, soviel für Ihre Insel Wight! Das Land, welches Sie sahen, war Dungeneß, und Sie würden in die Nordsee hinausgesegelt sein. Darauf wollt' ich schwören!“

Wenn ein gewöhnlich ruhiger Mann besorgt wird, macht ihn dies oft reizbar; die Mischung von Unvorsichtigkeit und Furcht aber, die Dodd an Robarts wahrnahm, erfüllte ihn mit Besorgniß. Er erwiderte aufgebracht: „Jedenfalls würde ich nicht einen schlechten Wind aus einem günstigen machen, indem ich beidrehte; und falls ich wirklich beidrehte, würde ich es im richtigen Gange thun.“

Ueber diese plötzliche Zurechtweisung, die obendrein von einem geduldigen Manne kam, war Robarts einen Augenblick betroffen. Er erholte sich jedoch schnell

wieder und befahl Dodd mit einem Fluche hinunterzugehen, oder er werde ihn in den Raum werfen lassen.

„Seien Sie kein Thor, Robarts", sagte Dodd verachtungsvoll. Dann fügte er flüsternd hinzu: „Wissen Sie nicht, daß die Leute blos auf einen solchen Befehl warten, um Sie über Bord zu werfen?"

Robarts zitterte. „O, wenn Sie eine Meuterei anzuführen beabsichtigen —"

„Das verhüte der Himmel, Sir! Aber ich will in einem solchen Wetter nicht das Verdeck verlassen, bis der Kapitän weiß, wo er ist."

Gegen Sonnenuntergang wurde das Wetter klarer, und die Agra trieb an einem Wachtschiffe vorbei, das mit dem Bug nordwärts beigelegt hatte. Das Schiff zog eine Menge Signale auf, aber sie verstanden kein einziges derselben, und der Kapitän gestikulirte wild auf seinem Verdeck.

„Was tanzt der Fantoccini dort so verrückt herum?" fragte Robarts brutal.

„Weil er ein vortreffliches Schiff bei gutem Winde in engem Wasser leewärts treiben sieht", entgegnete Dodd bitter.

In der Nacht wehte es stark und das Meer ging hoch und in unregelmäßigen Wellen. Das Schiff fing an unruhig zu werden, und Robarts gab den sehr angemessenen Befehl, die Bramstengen und Royalraaen aufs Verdeck herabzulassen. Dodd hätte dieselben schon zwölf Stunden früher herabgelassen. Der Mat gab den Befehl; Niemand rührte sich. Der Mat ging aufgebracht nach dem Vordertheile. Er kam mit bleichem Gesichte

zurück. Die Leute weigerten sich hinaufzugehen; sie wollten für Kapitän Robarts nicht ihr Leben wagen.

Die Offiziere versammelten sich alle und gingen nach vorn; sie versprachen und drohten; doch alles vergebens. Die Leute standen verdrossen auf einen Haufen zusammengedrängt dort, als ob sie einander zu unterstützen entschlossen wären, und einer von ihnen trat als Redner vor und sagte: es sei kein einziger unter ihnen, den der Kapitän nicht ein Dutzendmal bestraft und seines Grogs beraubt; er habe ihnen das Schiff zur Hölle gemacht, und jetzt möge dasselbe mit seinem Schiffer zum Teufel gehen.

Robarts nahm diese Nachricht mit düsterem Schweigen auf.

„Sagen Sie jedenfalls Dodd hiervon kein Wort", sagte er. „Sie werden andern Sinnes werden, jetzt, da sie sich ausgebrummt; sie sind der Heimat zu nahe, um ihren Lohn wegzuwerfen."

Robarts besaß nicht Charakterkenntniß genug, um einzusehen, daß Dodd bei einer Meuterei sofort seine Partie ergriffen haben würde.

In diesem Augenblicke jedoch war der Exkapitän in der Kajüte und bereitete sich mit den übrigen Passagieren auf allgemeine Vorstellungen gegen Robarts vor; eine Seekarte lag vor ihm und er hielt einen Kompaß in der Hand.

„St.-Katherine's Point lag um Mittag etwa acht Meilen windwärts, und wir treiben seit zwölf Stunden nach Süden und Osten, weil wir im Steuerbordgange beigedreht. Ah, hier kommt Kapitän Robarts.

Kapitän, Sie sahen, mit welcher Geschwindigkeit wir an dem Wachtschiffe vorbeikamen. Jenes Schiff lag fast regungslos, sodaß es ganz allein unsere eigene Schnelligkeit war, und zwar unsere geringste. Wenn wir dies alles zusammenhalten, können wir uns nicht weit von der französischen Küste befinden, und falls wir nicht Acht haben und windwärts steuern, muß ich das Schiff in Gefahr erklären."

Ein rohes Lachen begrüßte diesen Schluß.

„Wir befinden uns den Sandbänken von Yarmouth um ein Beträchtliches näher als der Küste von Frankreich, das versichere ich Ihnen, und unter unserm Leebug liegt nichts näher als Rotterdam."

In diesem Augenblicke ertönte der laute Ruf vom Verdeck:

„Ein Licht auf dem Leebug!"

„Da!" rief Robarts mit einem Fluche. „Wir werden zunächst daran anrennen, blos weil ich Ihr Gewäsch hier habe anhören müssen."

Er eilte aufs Verdeck und rief durch sein Sprachrohr:

„Alle Mann Schiff geviert!"

Die Mannschaft, welche den vorhergehenden Ruf gehört, gehorchte in Gegenwart einer unmittelbaren Gefahr; vielleicht hatte auch ihr Brummen ihr wirklich etwas das Herz erleichtert. Robarts sah sie mit heimlichem Jubel heraufkommen und ertheilte munter seine Befehle.

„Beschlagt das Schnausegel! Den Helm herauf! Die Hauptbrassen eingezogen! Die Hinterraaen ins Vierkant gebraßt!"

Der Bug des Schiffes wandte sich vom Winde ab, und sobald es wieder weiter segelte, ging Robarts triumphirend in die Kajüte hinunter.

„So ist alles in Ordnung. Und jetzt ein Wort mit Ihnen, Kapitän Dodd. Sie werden sich entweder sogleich in Ihre eigene Kajüt zurückziehen oder aufhören, meine Mannschaft aufzuwiegeln und meine Passagiere mit Ihrer eigenen unbegründeten kindischen Furcht anzustecken. Die Geschwindigkeit des Schiffes ist um hundert Meilen unterschätzt worden, und hätte ich nicht die Vorsicht gehabt, beizudrehen, um klares Wetter abzuwarten, so würden wir zwischen den Ferninseln umher —"

Krach!

Eine furchtbare Erschütterung schleuderte den Sprechenden sowie alle Uebrigen zu Boden, zerschmetterte alle Lampen und löschte alle Lichter aus. Mit einem wilden scharrenden Getöse saß das Schiff fest auf der französischen Küste, den Stern der See zugekehrt.

Ein grauenvoller Augenblick tiefster Stille folgte; dann traf das Meer die Agra, unter lautem Angstgeschrei, wie einen taumelnden Felsen, hart zu zermalmen, schnell zu ersäufen, und ein Wellenberg zerschmetterte die Kajütenfenster, stürzte über die am Boden liegende Menschenmasse und durchnäßte und erstarrte dieselbe bis ins innerste Mark, und eine Stimme in der Finsterniß rief aus:

„O Gott, wir sind alle des Todes!"

Neuntes Kapitel.

„Aufs Verdeck, wer sein Leben liebt!" rief Dodd, in dem fürchterlichen Augenblicke vergessend, daß er nicht der Kapitän des Schiffes sei; er trieb sie alle hinauf, Robarts mit den Uebrigen, ergriff Mrs. Beresford und Freddy an der Kajütenthür und schleppte sie mit sich. Gerade, als sie das Verdeck erreichten, hob eine gewaltige Welle das Schiff hoch empor und schleuderte es einige Schritte leewärts nieder, daß alles auf dem harten, strömenden Verdeck niederstürzte.

Bei diesem fürchterlichen Stoße war es, als ob das Schiff nicht allein von demselben erbebe, sondern wie ein lebendes Geschöpf schreie und jammere.

Doch eine Stimme unterschied sich klar in dem allgemeinen Schrecken.

„Alles richtig, Leute!" rief Dodd mit fester und klarer Stimme. „Die Agra liegt jetzt mit der Breitseite nieder. Kapitän Robarts, munter, Sir! Reden Sie zu den Leuten! Schlafen Sie nicht ein!"

Robarts war von der Furcht wie gelähmt. Bei dieser Aufforderung jedoch gerieth er in eine förmliche Wuth ephemeren Muthes. „Haltet am Schiff fest!" schrie er laut. „Es ist keine Gefahr vorhanden, solange alle auf dem Schiffe bleiben." Mit diesen Worten packte er einen Schwimmgürtel und stürzte sich ins Meer.

Dodd griff schnell das Sprachrohr auf, das Robarts' Hand entfallen war, und rief durch dasselbe:

„Ich befehlige das Schiff! Offiziere zu mir! Leute, an Eure Posten! Vorwärts, angefaßt! Feuert eine Kanone ab! Das wird uns lehren, wo wir sind, und die Franzosen auf uns aufmerksam machen."

Die Carronade wurde abgefeuert und das kurze Leuchten derselben zeigte, daß das Schiff in einer kleinen Bucht gestrandet war; das Land vor ihnen war niedrig und etwa achtzig Schritte entfernt; aber etwas Dunkles und Drohendes erhob sich in des Schiffes Spiegel.

Ihre Lage war fürchterlich. Windwärts erhoben sich riesige schwarze Wogen wie ungeheure Ruinen und kamen unwiderstehlich dahergerollt; jede Woge wirbelte, indem sie sich dem Schiffe näherte, zu unglaublicher Höhe empor und stürzte auf die dem Untergange geweihte Agra mit einer Wucht, welche die armen Seelen erbeben machte, und schleuderte eine Wassermasse über ihr Verdeck hin, die ihnen einen Vorgeschmack von einem Wassertode gab; und jeder dieser entsetzlichen Schläge warf das stöhnende, zitternde Schiff höher hinauf auf den Sand, als ob es nur ein leichtes Boot gewesen wäre.

Jetzt zeigten die Leute ihr Inneres. Da sie auf der einen Seite den Tod so nahe erblickten und eine Aussicht auf Rettung auf der andern, zeigten sieben Männer sich unfähig, den beiden sie beherrschenden Leidenschaften Furcht und Hoffnung zu widerstehn. Bayliß, ein Midshipman und fünf Matrosen stahlen das einzige erreichbare Boot und ließen es ins Wasser nieder. Dasselbe füllte sich jedoch augenblicklich mit Wasser und versank in die Tiefe.

Viele von den Leuten machten sich an den Rum und betäubten sich zu ihrem Verderben.

Andere versammelten sich um ihren alten Kapitän und fanden an der tapfern und hoffnungsvollen Haltung, die er trotz eines Herzens voll Seelenqual annahm, ihren natürlichen Muth wieder. Er arbeitete wie ein Pferd, commandirend, helfend, ermuthigend; er lud eine Kanone mit einem aufgewickelten Reifen und einer an ein Tau befestigten Eisenstange und schoß Reifen und Stange ans Ufer.

Vom Wachthause, dessen Licht Robarts für das eines Schiffes gehalten, wurde jetzt eine Kanone abgeschossen. Da jedoch näher auf der Küste kein Licht zu sehen war und das Schiff jeden Augenblick auseinandergehen mußte, fragte Dodd, ob Jemand mit einer an Bord befestigten Leine ans Land schwimmen wolle.

Ein Matrose erbot sich, falls ihn Jemand begleiten wolle. Fullalove warf augenblicklich seine Kleider ab; Vespasian folgte seinem Beispiele.

„Zwei sind genug für ein so verzweifeltes Unternehmen“, sagte Dodd stöhnend.

Doch jetzt war der Wetteifer erweckt, und weder Brite, Yankee noch Neger wollte weichen. Eine Leine wurde um den Leib des Matrosen geschlungen und dieser dann über die Schiffsseite hinuntergelassen; seine wagehalsigen Nebenbuhler folgten ihm. Das Meer verschlang die drei Helden wie Brodkrumen, und es war wenig Hoffnung vorhanden, daß sie ihr Leben retten würden.

Die drei Helden, welche vortreffliche Schwimmer waren und mit der Flut schwammen, näherten sich schnell dem Ufer auf der Leeseite des Schiffes; doch ein Blick genügte, um ihnen zu zeigen, daß, falls sie in einer solchen Brandung auf jenem Felsen zu landen versuchten, sie ihre Schädel wie Eierschalen zerschmettern würden. Sie mußten die Küste entlang schwimmen und eine weiche Stelle aussuchen.

Sie fanden eine solche und versuchten zu landen, aber die Gewalt der zurückweichenden Welle war so unwiderstehlich, daß sie, wenn sie den Fuß aufs Land setzten und zu laufen versuchten, wieder ins Meer hinausgerissen und von der tosenden Brandung braun und blau geschlagen wurden.

Nach vielen vergeblichen Versuchen ging der Neger, indem er sich auf den Rücken warf, mit einer Welle zu Lande und begrub, indem er den Sand berührte, alle zehn Finger in denselben und kroch mit zusammengebissenen Zähnen vorwärts. Da er mehr Kraft in seinen Fußzehen besaß als die Europäer und außerdem glücklicherweise eine Hand auf einen festen Stein legte, machte seine außerordentliche Kraft es ihm möglich, sich festzuhalten, als die Welle zurückstürzte, und den Augenblick

benutzend, schleppte er sich, am ganzen Körper geschunden und blutend, aus Ufer.

Er fand hier einige Eingeborene, die in unbeschreiblicher Aufregung mit einem Reifen umhertanzten, sich jedoch näher zu kommen und ihm zu helfen fürchteten; und dies war nicht zum Verwundern, da sie keine geborenen Seemöven waren. Beim Lichte ihrer Laternen sah er, wie Fullalove von den Wellen wie ein Stück Holz ans Land und wieder hinausgespült wurde. Er packte ein Ende des Reifens, stürzte sich in die Brandung und griff seinen Freund auf, worauf sie zusammen ans Land gezogen wurden, beide athemlos, Fullalove sprachlos.

Der Neger schaute nach dem Matrosen aus, konnte denselben aber nirgends entdecken. Bald jedoch erscholl ein Geschrei von einigen Eingeborenen, die etwa fünfzig Schritte entfernt waren und Laterneu emporhielten; er lief mit dem Reifenende zu ihnen und kam gerade zu rechter Zeit, um Jack eine letzte verzweifelte Anstrengung machen zu sehen. Dieselbe endete damit, daß derselbe wie ein Strohhalm auf dem Haupte einer fünfzehn Fuß hohen Welle ins Meer hinausgetragen wurde und, seine Arme emporwerfend, einen Todesschrei ausstieß.

Vespasian stürzte mit dem Reifen in die See, packte das lange Haar des Ertrinkenden mit den Zähnen, schüttelte den Reifen und wurde sammt seinem Gefährten mit unsaglicher Mühe ans Land gezogen. Die gutmüthigen Franzosen gaben allen dreien Rum zu trinken und trugen dann ihre Leine nach einer Flaggenstange auf dem Felsen, welche dem Stern des Schiffes näher war.

Das Schiff gab jetzt die ersten Zeichen des Auseinandergehens; von der Brandung zu Tode gehämmert, entlud es sein Werg aus den auseinanderberstenden Balken, und die Verdecke begannen hinten und vorn weite Schlünde zu zeigen. Die Leichname betrunkener Matrosen, welche zwischen den Verdecken ertrunken, wurden jetzt aufs Verdeck gespült, wo sie zwischen den Ueberlebenden umherschwammen. Diese letztern gingen, da sie keine Hoffnung mehr sahen, umher, um jeden Streit zu schlichten und ein christliches Ende zu nehmen. Ein paar von ihnen näherten sich Dodd mit ausgestreckten Händen.

„Zurück, Ihr Lumpe!" rief er aufgebracht. „Glaubt Ihr etwa, ich hätte Zeit für Euern Unsinn? Leute, ahoi! Aexte herbei und die Wetterwanten weggehauen!"

Der Befehl wurde vollzogen; der Vormast brach sofort scharf am Verdeck ab und stürzte leewärts; ein paar Axthiebe von Dodd's eigener Hand sandten bald den Hauptmast ihm nach.

Die Agra richtete sich ein wenig auf, und die nächste Welle trug sie etwas näher ans Land.

Und jetzt berichtete der Mann an der Leine freudig, daß dieselbe straffer werde.

Dies gab denen am Bord einige Hoffnung auf Rettung. Dodd war geschäftig und ließ die Leine vorsichtig von zwei Leuten ausgeben, während er selbst das andere Ende am Besanmars festmachte; er hatte diesen Mast absichtlich zu dem Zwecke stehen lassen.

Es war kein Nebel vorhanden, aber große schwarze Wolken, die mit erstaunlicher Geschwindigkeit vorüberflogen, verdunkelten von Zeit zu Zeit das Licht des Mondes;

zu andern Augenblicken leuchtete derselbe matt durch einen dichten Dunst hindurch, welcher ihn verschleierte, und zeigte den armen Seelen auf der Agra die schmale Brücke, über die ihr Weg zum Leben lag. Ein Gegenstand, der wie eine schwarze Schlange aussah, kam vom Besanmars herab und schlängelte sich dem Meere zu, wo derselbe bald den Blicken entschwand. Man sah ihn dann sich unter Laternenlichtern am Felsenufer wieder erheben; doch was war in der Mitte aus ihm geworden? Die Dunkelheit schien ihn mittendurch zu schneiden, das Meer ihn zu verschlingen. Doch um von einem Schiffe zu entfliehen, das unter ihnen in Stücke zerbröckelte, stürzten die Schiffsleute sich eifrig auf diesen schwarzen Faden, der sich ins Meer schlängelte und im Winde flatterte. Sie ließen sich, einer nach dem andern, an demselben hinab, und angstvolle Blicke, die ihnen nachschauten, sahen sie nicht mehr; doch das sah man, daß von dreien kaum einer unter den Lichtern am Ufer erschien.

Da ergriff Dodd eine Axt und drohte demjenigen, der an der Leine ans Ufer zu gehen versuche, den Schädel einzuschlagen.

„Wir müssen die Leine zuvor straff machen", sagte er; „helft mir mit einem Takel."

Während dies noch im Werke, sah man die andere Leine, deren Ende er ans Ufer geschossen, sich windwärts bewegen. Die Eingeborenen hatten dieselbe halb im Sande begraben gefunden.

Dodd machte das Ende derselben von den Schotten los, trug es in den Mars und befestigte es, und bald liefen zwei schwarze Schlangen neben einander dem Ufer zu.

Die Matrosen drängten sich um den Platz, und mehrere von ihnen fanden durch ihre eigene Uebereilung den Untergang. Oberst Kenealy wartete ruhig und ging allein.

Schließlich sah Dodd sich mit Sharpe, Mrs. Beresford und Freddy, dem kleinen Murphy und Ramgolam, den Robarts freigegeben, um seine Verachtung gegen Dodd kund zu geben, allein auf dem Schiffe.

Er rieth Mrs. Beresford jetzt, sich an ihn und Sharpe festbinden zu lassen und so die Reise an der Leine zu wagen; aber sie hatte nicht den Muth dazu und schrie und hing sich an ihn.

„Dann muß ich Sie an einen Sparren binden", sagte er; „denn das Schiff kann nicht lange mehr zusammenhalten." Er befahl Sharpe, ans Land zu gehn. Sharpe drückte ihm die Hand und ging mit nassen Augen an die Leine.

Dodd machte sich an die Arbeit. Er schnürte Mrs. Beresford an ein Stück von einer zerbrochenen Wassertonne; dann füllte er Freddy's Taschen mit Korken und nähte dieselben zu. Mrs. Beresford schlang ihre Arme um seinen Nacken und küßte ihn wild — eine Art und Weise, die den Frauen in tödlichen Gefahren eigen; es ist die Huldigung, welche sie dem Muthe darbringen.

„Alles richtig!" sagte Dodd, der sich dies als eine Bitte um seinen Schutz deutete und Unbekümmertheit heuchelte. „Wir wollen zusammen auf der Hackbordhütte oder sonst irgendwie ans Land kommen; fürchten Sie nichts. Ich gäbe tausend Pfund darum, zu wissen, wann hohes Wasser eintritt."

In diesem Augenblicke barst das untere Verdeck mit einem Knalle, wie von einer Kanone, vorn und hinten auseinander; ein zweiter Knall, noch fürchterlicher, und die Agra brach den Rücken. Sie klaffte weit auseinander und die Wellen stürzten gerade durch sie hindurch.

Bei diesem entsetzlichen Getöse und Anblicke kauerten die wenigen armen Geschöpfe, die noch auf der Hütte zurückgeblieben, schreiend zu Dodd's Füßen nieder und stritten sich um ihn. Alle Unterschiede des Ranges und Standes fielen hinweg, alle Feindschaften und Antipathieen ruhten. Der Dieb Ramgolam klammerte sich an den Mann, den er zu berauben versucht; die indianische Ayah und die englische Kammerjungfer drängten ihre stolze Herrin und wurden wieder von ihr verdrängt; Fred Beresford und der kleine Murphy suchten an den Kapitän heranzukommen, wie sie nur konnten, und die arme Ziege kroch zwischen diese zitternde Masse, selbst zitternd wie ein Espenlaub und ohne alle Lust zu stoßen. Dodd stand wie ein Felsen in der Mitte dieser Zitternden, und wenn er schwieg und sie nur die Stimme des Meeres hörten, da verzweifelten sie; sobald er aber sprach, ermuthigte sie die wunderbare Ruhe seiner Stimme und seiner Worte und das Leben erschien ihnen wieder als eine Möglichkeit.

„Kommt“, sagte er; „dies geht nicht länger. Alle Mann in den Besanmars.“

Er half ihnen allen hinauf und stand selbst auf den Webeleinen, und, man glaube es mir oder nicht, die arme Ziege wimmerte unten wie ein Kind. Aber man war genöthigt, das arme Thier auf dem Verdeck zu

lassen. Dodd rieth Mrs. Beresford nochmals, die Leine zu versuchen, aber sie weigerte sich wiederum. „Ich wage es nicht!“ rief sie; doch flehte sie ihn an, sich selber zu retten.

Es war eine große Versuchung; er griff nach dem Schatze in seiner Brust, und aus derselben drang ein einziges Aufschluchzen.

Dies Schluchzen war nur ein Tribut, den der starke Mann seiner Menschennatur brachte; seine Mannheit und Entschlossenheit wurden nicht einen Augenblick erschüttert.

„Nein, nein, ich kann es nicht, ich darf es nicht. Versuchen Sie mich nicht, Sie in dieser Noth zu verlassen und ein Schurke zu sein! Lebend oder sterbend muß ich der letzte Mann auf dem Schiffe sein. Hier kommt etwas zu uns heraus, der Herr im Himmel sei gepriesen!“

Man sah ein helles Licht sich die schwarze Leine entlang bewegen, welche sie mit dem Ufer verband; dasselbe sank langsam bis auf einen Fuß von den Wogen hinab und zeigte, dieselben beleuchtend, deren fürchterliche Nähe in der Mitte der Leine; die Wellen hatten dort manchen armen Burschen heruntergerissen.

„Sehen Sie nur! Gott sei gedankt, daß Sie die Leine nicht versuchten!“ sagte Dodd zu Mrs. Beresford.

In diesem Augenblick verschlang eine ungewöhnlich hohe Welle das Licht; ein lauter Schreckensruf erscholl von dem Ufer und ein Schrei der Verzweiflung von dem Schiffe.

Nein, noch nicht verloren! Das Licht kam einige

Augenblicke darauf wieder zum Vorschein und stieg zum Schiffe hinan.

Dasselbe kam näher und zeigte den glänzenden Körper des Negers, der wenig mehr als ein Taschentuch und eine Laterne trug, ersteres um seinen Leib und letztere auf seinen Rücken gebunden; er langte mit einem „Yah! yah!“ an und zeigte grinsend seine weißen Zähne.

Mrs. Beresford ergriff seine Schulter und wimmerte: „O Herr Schwarzer!“

„Ja, Missy, dieser Junge bringen gute Nachricht. Kapitän, Massa Fullalove senden Ihnen sein Compliment und lassen gratuliren und erlauben sich zu bemerken, daß in zwanzig Minuten hohe Wasserzeit ist.“

Die so drollig verkündete gute Nachricht preßte Dodd einen Freudenschrei aus, und als echter Seemann bestand er darauf, daß alle einander die Hände reichten und ein lautes Hurrah brachten. Dasselbe hallte alsbald vom Ufer zurück, und dies ermuthigte die verlassene kleine Gruppe noch mehr.

In diesem Augenblicke machten sich die ersten schwachen Zeichen des nahenden Tages am Himmel bemerklich und zeigten ihnen ihre Lage deutlicher.

Das Schiff lag am Rande einer Sandbank. Es war mitten auseinandergeborsten, und der Stern lag etwas höher als der Vorsteven. Das Meer rollte sechs Fuß breit mitten durch die Agra hindurch — ein fürchterlicher Anblick! — und brach über ihr Vordertheil hinweg, das Bugspriet ausgenommen, an welches man jetzt drei Matrosen sich anklammern sah. Das Hintertheil der Hütte war über dem Wasser, und in einem Winkel

derselben kauerte die Ziege; vier Leichname wurden unter der zitternden Gruppe im Besanmars hin und her gespült und ein fünfter war ins Steuerrad geklemmt, mit dem Gesichte aufwärts, sodaß seine glasigen Augen den entsetzten Blicken der zu ihm Niederschauenden begegneten.

Noch immer kein Zeichen der Ebbe und alle Ursache zu der Befürchtung, daß dieselbe für sie und die armen Burschen, die am Bugspriet zitterten, zu spät eintreten werde.

Diese Befürchtung war eine wohlbegründete.

Eine gewaltige Welle stürzte daher und drehte das Vordertheil des Schiffes halb um, begrub das Bugspriet und spülte die armen Matrosen in die Brandung hinunter.

Glücklicherweise stak das Hintertheil des Schiffes fest und blieb unbeweglich.

Doch auf wie lange noch?

Jede Welle schlug jetzt des Schiffes Wetterseite mit einem Knalle, wie von einer Kanone, die in einer Kirche abgefeuert wird, und spritzte das Wasser bis in den Besanmars. Dasselbe traf die armen Schiffbrüchigen wie Peitschenhiebe. Sie wurden bis auf die Haut durchnäßt und erstarrten vor Furcht und Kälte. In dieser Stunde machten sie Bekanntschaft mit dem Tode. Ja, der Tod selbst hat kein Grausen, das jene verlassene Gruppe nicht fühlte; es fehlte nur die Bewußtlosigkeit, welche dieses Grausen endet.

Das Meer war mit Gegenständen von der Agra wie besäet; Masten, Takelwerk, Zimmergeräth, Theekisten,

Rohrbündel, Stühle, Tische schwammen bunt durcheinander umher. Unter all diesem Wrackgut hatte Dodd's Auge seit einer Weile nur auf einem einzigen Gegenstande geruht. Dies war ein lebender Matrose, der auf einer großen hölzernen Kiste dem Ufer zutrieb. Nach einer kleinen Weile fiel es ihm auf, daß der Mann nur sehr langsam vorwärts kam und schließlich an einer Stelle auf und nieder tanzte.

Nach ein paar Minuten sah er ihn immer näher kommen und erkannte ihn. Es war einer von den Dreien, die vom Bugspriet heruntergespült worden waren.

Er rief freudig: „Die Ebbe ist eingetreten! Hier kommt Thompson ins Meer heraus!"

Dann erfolgte ein Zwiegespräch zwischen diesen beiden Seemännern, der eine an ein Fragment des Schiffes angeklammert, der andere auf einem Pianoforte dahintreibend und beide einander über dem Todesrachen anschreiend.

„Thompson, ahoi!"

„Hallo!"

„Wo hinaus?"

„Mit der Ebbe hinaus, und hol' mich der Henker!"

„Was? Könnt Ihr nicht schwimmen?"

„Wie ein messingenes Gallion. Es ist alles aus mit dem armen Jack, Sir!"

„Alles aus! Denkt nicht dran! Paßt auf! Sobald Ihr unter unserm Stern vorbeitreibt, wollen wir Euch einen vierzölligen Reifen herunterlassen."

„Der Herr segne Sie, Sir! Bitte, thun Sie das!"

rief Thompson, in der Aussicht auf Rettung alle Gleichgültigkeit verlierend.

Am Strande wimmelte es jetzt von Leuten und ein Boot wurde heruntergebracht; doch ein Versuch, dasselbe flott zu machen, hätte nur mit dem Verluste desselben geendet.

Augenblicklich waren aller Augen nur auf Thompson gerichtet, der seinem Untergange zutrieb.

Dodd schnitt den vierzölligen Reifen ab und Vespasian ließ denselben vom Verdeck ins Wasser hinunter, sodaß Thompson hart daran vorüberkommen mußte.

„Alles richtig, Sir!" sagte er, denselben ergreifend, und unter donnerndem Zuruf wurde er, voll Salzwasser und halb bewußtlos, ans Land gezogen. Das Pianoforte landete drei Wochen später in Dünkirchen.

Während diese gute und geschickte That vollbracht wurde, hatte die Ebbe sichtlich zugenommen.

Nach einer Weile traf das Meer das Schiff weit niedriger und mit viel geringerer Kraft.

Um neun Uhr früh führte Dodd seine kleine Schaar wieder aufs Verdeck hinunter, da dies jetzt die sicherste Stelle für sie war, denn der Mast konnte weichen.

Das Verdeck gewährte einen traurigen Anblick. Dasselbe war jetzt trocken, und die todten Körper lagen ruhig mit glasigen Augen umher und machten einen fürchterlichen Eindruck; das lange Haar von zweien oder dreien war von dem Salpeter im Schiffe steif und krystallisirt.

Mrs. Beresford klammerte sich an Vespasian; sie hielt eine seiner nackten Schultern mit der einen von

Diamanten funkelnden weißen Hand und faßte mit der andern fest sein Handgelenk.

Schwarz „O Mr. Black“, sagte sie, „wie tapfer Ihr seid! Es ist unglaublich! Ihr seid zurückgekommen! Ich muß mit beiden Händen einen tapfern Mann berühren, oder ich werde sterben. Und Eure Haut ist ganz schön und weich. Ich werde diesen entsetzlichen Tag nimmer überleben.“

Und jetzt, da das Wasser zu niedrig war, um sie von der Leine herunterzuspülen, kamen mehrere von der Schiffsmannschaft zurück, um den Frauen herunter zu helfen.

Um Mittag war das Verdeck der Agra dreißig Fuß vom Sande. Die Geretteten wollten sich Hals und Kragen brechen, aber Dodd gab es nicht zu. Er beaufsichtigte das ganze Manöver und ließ zuerst die Todten und dann die Lebenden hinab, die arme Ziege nicht vergessend, die vor Furcht matt und regungslos war.

Als sich alle sicher am Lande befanden, stand Dodd eine Minute lang allein auf der Hütte, unter dem lauten Hurrahrufen der Matrosen, der französischen sowohl als der englischen; dann glitt er einen Reifen hinab und begab sich zu seinen Gefährten.

Zu ihrem unaussprechlichen Erstaunen sahen diese Spuren von Thränen auf seinem Gesichte.

„O Himmel, was gibt es?“ fragte Mrs. Beresford liebevoll.

„Die arme Agra, liebe Dame! Sie war ein so schönes Schiff, und schauen Sie sie jetzt an! Sie wird nie mehr segeln, nie, nie mehr! Sie war ein wenig

taumelig, das leugne ich nicht; aber wie sie vor dem Winde dahinflog! Sie bohrte einen Piraten in den Grund und überlebte einen Orkan auf der Höhe von Mauritius, und jetzt muß sie durch eines Tölpels Schuld in einem günstigen Winde ihre Knochen auf den Strand legen. Mein armes schönes Schiff!"

So klagte er und schaute fortwährend zu dem Wracke zurück, bis er zufällig die Hand auf seine Brust legte. Er schwieg mitten in seiner Klage, nahm eine Miene des Selbstvorwurfs an und erhob die Augen in tiefer Dankbarkeit gen Himmel.

Die Gefährten so vieler Abenteuer zerstreuten sich.

Eine gastfreie Bürgermeisterin bewirthete Mrs. Beresford und deren Gefolge. Mrs. Beresford legte sich zu Bett, denn sobald sie dies ungestraft wagen konnte, wurde sie ernstlich krank.

Oberst Kenealy ging nach Paris. „So viel will ich wenigstens von dem Schiffbruch profitiren", sagte er.

Fullalove hielt in einem ländlichen kleinen Wirthshause trockene Kleider und ein warmes Zimmer für Dodd in Bereitschaft. Dieser saß vor dem Kaminfeuer und trocknete ein paar Banknoten, die er einzeln bei sich hatte, und untersuchte den größern Schatz, den Schatz seiner Kinder. Das Taschenbuch war arg befleckt, doch der Inhalt desselben hatte keinen Schaden genommen.

Inmitten dieser Beschäftigung sah er den Schatten eines ungeheuren Kopfes auf seinen Schatz fallen.

Sich schnell umwendend, erblickte er ein Gesicht am Fenster, eins jener abscheulichen Gesichter, die man in größter Vollkommenheit unter dem französischen Pöbel

sieht — gedunsen, triefäugig, grau und von brutalem Ausdruck. Das häßliche Geschöpf ging, als es sich entdeckt sah, langsam aus der Sonne und Dodd vergaß dasselbe.

Der Besitzer dieses Gesichtes war André Thibout, von dem man sagen konnte: wie das Gesicht, so der Wandel; denn er gehörte zu jenen schlimmen Geschöpfen, die sich vom Unglücke ihrer Nebenmenschen ernähren, bei schlechtem Wetter am Strande stehen und das Schlimmste ersehnen, anstatt für das Beste zu beten, kurz ein Wracker. Er und sein Kamerad, Jacques Moinard, hatten den Schuß der Agra gehört und waren gekommen, um sich an dem Wrack zu mästen. Doch siehe, als die Ebbe eintrat, waren Gensdarmen und Soldaten am Strande aufmarschirt, und das Bajonett trat zwischen das Unglück und den Diebstahl. Und so schlich das verzweifelte Paar jetzt wie hungrige, enttäuschte Wölfe, mit Flüchen auf den Lippen und Wuth im Herzen, dort umher.

Es war Dodd unendlich daran gelegen, vor der Nachricht von dem Schiffbruche in Barkington anzulangen, denn er wußte, daß seine Gattin und Kinder sonst die Angst eines Jahres in einem einzigen Tage erdulden würden. Die einzige Aussicht, die er dies zu bewirken hatte, war, daß er zu rechter Zeit das von Boulogne abgehende Segelpostschiff erreichte. Aber Boulogne war acht französische Meilen entfernt, und es fehlte an jeder Fahrgelegenheit dorthin. Fullalove, der von Herzen in Dodd's Gefühle einging, war ausgegangen, um womöglich ein paar Miethpferde aufzutreiben.

Dodd, von den Anstrengungen der vergangenen Nacht völlig überwältigt, nickte vor dem Feuer, vor dem er saß, ein.

Er hatte nicht lange geschlafen, als das scheußliche Gesicht Thibout's wieder am Fenster erschien und ihn beobachtete; gleich darauf wurde draußen leise gepfiffen, und es erschienen die beiden Schurken im Zimmer und forderten, da sie die Wirthin außer Dodd dort fanden, jeder ein Glas Absinth; dann warteten sie, Dodd fortwährend heimlich beobachtend, bis jene ihren Geschäften nachgehen und sie mit ihm allein in der Stube lassen würde.

Aber die brave Frau gewahrte ihre Blicke, und da sie mit dem Charakter der Männer bekannt war, schenkte sie aus einem großen metallenen Reservoir am Feuer eine Tasse Kaffee ein und weckte Dodd ohne alle Ceremonie.

„Voici votre café, Monsieur!" sagte sie, ganz so, als ob er dieselbe bestellt hätte.

„Merci, Madame!" erwiderte er, denn er hatte ein wenig Französisch von seiner Gattin gelernt.

„Man schläft zuweilen mal à propos", flüsterte die Frau in sein Ohr. „Mein Mann ist auf dem Jahrmarkte, und es treiben sich hier Leute umher, die eben nicht besonders viel taugen."

Dodd rieb sich die Augen und sah jene beiden schauerlichen Gesichter am entgegengesetzten Ende der Küche, denn in Wirklichkeit war dieser sogenannte Speisesaal nur eine Küche. „Hm!" sagte er und knöpfte instinctmäßig seinen Rock über der Brust zu.

Als Thibout dies bemerkte, stieß er unter dem Tische seines Kameraden Knie an.

Fullalove kam bald darauf zurück und sagte, er habe zwei Pferde gefunden, welche in einer Viertelstunde hier sein würden.

„Gut; aber wie soll Vespasian mit uns kommen?"

„O, wir wollen ihn vorausschicken und dann abwechselnd reiten."

„Nein, nein!" sagte Dodd. „Ich will vorausgehen. Das wird mich ermuntern. Ich glaube, ich würde vom Pferde fallen, so entsetzlich schläfrig bin ich."

Demzufolge machte er sich zu Fuße auf den Weg nach Boulogne.

Er war kaum drei Minuten fort, als Moinard hinausschlenderte.

Moinard war keine zwei Minuten fort, als Thibout ihm folgte.

Moinard behielt Dodd im Gesichte und Thibout Moinard.

Bald darauf wurden die Pferde gebracht, aber unglücklicherweise brachen jene Beiden nicht sofort auf, während sie, wenn sie nur die geringste Ahnung von dem gehabt, was sich unterdessen ereignete, keinen Augenblick gesäumt haben würden.

Vespasian war nämlich für den von ihm bei dem Schiffbruch bewiesenen Opfermuth von Mrs. Beresford mit ein paar kostbaren Ringen, die er, wie sie bemerkt, mit lüsternen Augen an ihrer Hand bewundert, beschenkt worden und hatte dieselben, da der größte zu klein für seinen kleinen Finger gewesen, durch seine Ohren gezogen.

Fullalove, empört über diese „Rückkehr zur Uncultur", hielt dem Schwarzen eine Vorlesung, wogegen dieser sich vertheidigend in seinem Kauderwelsch erzählte, wie er zu den Ringen gekommen und welche Lobsprüche er von der „wundervollen Missis" eingeerntet.

Als sie nach ihrem Disput schweigend dahingaloppirten, Fullalove grübelnd über diesen neuen Zug in seinem Schüler und mit sich berathschlagend, wie er sich wohl deshalb zu verhalten habe, begegnete ihnen Kapitän Robarts, welcher drei Meilen südlicher gelandet war und auf das von ihnen eben verlassene Städtchen zusteuerte.

„Hallo!" rief Fullalove.

„Sie glaubten vermuthlich, ich sei ertrunken?" sagte Robarts höhnisch. „Wie Sie sehen, lebe ich noch."

„Nun, Kapitän, ich denke, das ist noch ein Versehen mehr von Ihrer Seite", entgegnete Fullalove.

Etwa eine Stunde von der Stadt begann der Weg sich allmälig abwärts zu senken, sodaß sie denselben eine ziemliche Strecke weit übersehen konnten; und dort erblickten sie David Dodd's hohe Gestalt, welche die gegenüberliegende Anhöhe erklomm.

In einiger Entfernung hinter ihm gingen zwei Männer desselben Wegs, jedoch auf dem Grase zu beiden Seiten des Weges, während Dodd die Mitte der Straße hielt.

„Für einen Seemann marschirt er gut", sagte Fullalove.

„Ja, Massa", erwiderte Vespasian verdrossen; „aber ich denken, er nicht so schnell marschiren wie die Zwei hinter ihm."

Vespasian hatte kaum diese Worte gesprochen, als sich plötzlich etwas ereignete, was dem Sprechenden die Augen aus dem Kopfe trieb und ihn für den Augenblick jeder Bewegung beraubte; im nächsten jedoch stießen er und sein Gefährte gleichzeitig einen Schrei aus, und ihre Pferde zum Galopp anspornend, jagten sie in wilder Hast, von Wuth und Angst zugleich beseelt, den Hügel hinunter.

Fullalove hatte Recht — die Seeleute sind selten gute Fußgänger; aber Dodd war außerdem ein Cricketspieler; er wanderte muntern Schrittes und frohen Herzens dahin. Der Schiffbruch war ja so glücklich für ihn abgelaufen. Er hatte außer einigen Kleidungsstücken, einem Quadranten und einem Chronometer nichts verloren, er hatte sein Leben und, was er noch höher schätzte, das Vermögen seiner Kinder gerettet. Man möchte annehmen, daß er vermöge einer seltsamen Sympathie fühlte, daß das unmittelbare Glück seiner Tochter von demselben abhänge. Viele Leute in unsern Tagen glauben, daß der menschliche Geist auf diese Weise materielle Entfernungen zu überspringen und sich mit Andern in Verbindung zu setzen vermöge. Ich kann es nicht sagen, da ich es nicht weiß. Indessen bedarf es auch hier keiner solchen Annahme. Alle Glieder einer innig verbundenen Familie fühlen und wirken, obgleich Welten zwischen ihnen liegen, mit einander; dies bildet einen der schönen Züge echter Familienanhänglichkeit. Die Dodds, Vater, Mutter, Bruder und Schwester, waren fester und inniger mit einander vereint, als ich es je bei einer andern Familie gesehen. Wehe ihnen, wäre dies nicht der Fall gewesen!

Dodd schritt also an diesem Nachmittage als ein glücklicher Mann Boulogne zu. Schon genoß er in der Erwartung die warmen Liebkosungen seiner Gattin und seiner Kinder und sah sich in der geliebten Gruppe am Kamine sitzen. Wie wollte er ihnen von den Abenteuern ihres Geldes erzählen! Wie es von Piraten bedroht, auf dem Meere verloren, wiedergefunden, Schiffbruch erlitten und trocken wie ein Knochen ans Land gekommen; und dann damit schließen, daß er es aus seiner Brust zog und seiner Gattin mit einem „Cheer, boys, cheer!"*) seiner Gattin in den Schooß legte.

In solchen angenehmen Träumen dahin wandernd, hörte er plötzlich Schritte hinter sich; er schaute sich um und sah zwei Männer herankommen. Auf den ersten Blick hatte er das häßliche Gesicht Thibout's wiedererkannt, ein Gesicht, das man nicht sogleich wieder vergißt. Ich weiß nicht, wie es kam, aber er begriff augenblicklich, daß dieses Gesicht ihm in keiner guten Absicht gefolgt sei, und schloß sehr natürlich, daß es auf seinen Schatz abgesehen sei.

Dodd war ohne Waffen, jene ohne Zweifel nicht, wenigstens bemerkte er in Thibout's Hand einen schweren Knüttel.

Dem armen Dodd brach ein kalter Schweiß aus. In solchen Augenblicken durchlebt der Mensch ein Jahr. Um ein wenig Zeit zu gewinnen, marschirte er schnell weiter und stellte sich, als habe er sie nicht bemerkt;

*) „Lustig, Jungen, lustig!" — ein beliebtes englisches Matrosenlied. Anm. d. Uebers.

dabei ließ er seine Augen nach allen Richtungen umherschweifen, ob sich ihm nicht eine Aussicht zur Flucht böte. Er sah keine. Zu seiner Rechten befand sich ein steiler Felsen, zur Linken ein Abgrund, in dessen Tiefe ein reißender Strom dahinschoß und dessen Seiten spärlich mit Fichten und Sträuchern bewachsen waren; er befand sich in der That auf einem langen Abhange, welcher nach einem Morde, der dort vor vielen Jahren begangen worden, la mauvais côte genannt wurde.

Nach ein paar Secunden hörte er die beiden Männer dicht hinter sich. In demselben Augenblicke erblickte er an der Seite des Abgrundes einen Feuerstein von der Größe von zwei Fäusten; er sprang schnell darauf los, riß den Stein vom Boden auf und stellte sich hoch aufgerichtet und kampfbereit den beiden Räubern entgegen.

Diese waren hart an ihn herangekommen. Die Veränderung in seiner Haltung war eine so schnelle und drohende, daß sie einen Schritt zurückwichen. Doch nur einen Augenblick; sie waren zu weit gegangen, um zurückzuweichen. Sie trennten sich, und während ihn Thibout mit emporgehobenem Knüttel auf der Linken angriff, blitzte Moinard's langes Messer auf der Rechten. Letzterer riß, um sich gegen den Stein zu schützen, seinen Hut vom Kopfe und hielt sich denselben seitwärts vor. Doch Dodd, mit beiden Händen gleich geschickt — er tranchirte und schrieb mit der Rechten und hob und spielte Cricketball mit der Linken — trat vorwärts, schleuderte mit vollkommener Genauigkeit Thibout den Stein ins Gesicht und packte fast in demselben Augenblicke mit der andern Hand Moinard an der Kehle.

Thibout's Gesicht krachte; sein Blut spritzte umher, und der elende Wicht stürzte zu Boden.

Moinard hatte mehr Glück. In demselben Augenblicke, wo Dodd's Rechte ihn wie eine Schraube packte, stieß er diesem zwei Zoll seines langen Messers in die Schulter. Doch Dodd, seiner Wunde nicht achtend, schnürte mit eiserner Faust die Kehle seines Gegners zusammen, während er mit der andern dessen mit dem Messer bewaffneten Arm ergriff und denselben wie den eines Kindes zurückbog. Der Räuber zappelte und stieß wüthend mit den Füßen um sich, aber in einer halben Minute hielt der tapfere Seemann den schlaffen Körper Moinard's, dessen Kniee schlotterten, während ihm die Augen aus dem Kopfe traten und die Zunge aus dem Halse hing, hoch empor, um ihn in der nächsten Secunde in den Abgrund zu schleudern. Krach! krach! stürzte derselbe von Baum zu Baum und blieb endlich in einem dichten Busche hängen. Aber kaum hatte ihn Dodd vermittelst dieser ungeheuren Anstrengung von sich geschleudert, als es ihm dunkel vor den Augen wurde und er, nachdem er noch eine kleine Strecke weiter getaumelt, in einem an Bewußtlosigkeit grenzenden Zustande zu Boden sank.

Inzwischen galoppirten Fullalove und Vespasian von der entgegengesetzten Seite des Abhangs zur Hülfe herbei.

Unglücklicherweise war aber Thibout nicht todt, ja selbst nicht einmal tödlich verletzt. Er war nur auf Nase und Mund getroffen worden, wenn ihm auch erstere auf Lebenszeit flach gequetscht und alle seine Vorder-

zähne eingeschlagen waren. Er richtete sich mühsam zu einer sitzenden Stellung auf und erblickte sich in einer Blutlache. Er fühlte wenig Schmerz; als er aber die Hand ans Gesicht führte und keine Spur von seinen Gesichtszügen mehr fand, stöhnte er.

Als er sich auf seine Füße erhob, sah er in geringer Entfernung Dodd sitzen; sein erster Gedanke war, vor einem so fürchterlichen Gegner zu fliehen; doch indem er dem Abgrunde zueilte, gewahrte er, daß Dodd sich in einem Zustande der Hülflosigkeit befinde, vielleicht von Moinard verwundet. Und wo war Moinard? Dieser war nirgends zu sehen, aber sein Messer lag blitzend am Boden.

Thibout kniete, Dodd ängstlich beobachtend, nieder und nahm dasselbe auf, und indem er dies that, fielen ein paar Blutstropfen von seinem Gesichte auf den staubigen Boden. Er knurrte wie ein verwundeter Tieger, spie ein halbes Dutzend Zähne von sich und schlich auf den Fußspitzen herbei, um Rache zu nehmen.

Thibout gelangte unbemerkt an sein Opfer heran, und das Messer funkelte über dessen Haupte.

In diesem Augenblicke vernahm man den Hufschlag galoppirender Pferde und laute Menschenstimmen; zugleich fiel ein Pistolenschuß. Dodd hörte ihn, fuhr empor und sah seine Gefahr. Er erhob die linke Hand, um den Stoß zu pariren, doch nur mit großer Schwäche. Glücklicherweise für ihn waren Thibout's Augen in einer andern Richtung beschäftigt und stierten mit dummem Grausen aus seinem verstümmelten Gesicht. Ein riesiger reitender Teufel mit schwarzem Antlitz und weißen

rollenden Augen kam mit entsetzlichem Geheul wie der Wind zu ihm heran; Thibout stürzte mit einem Angstgeschrei an den Rand des Abgrunds und rollte seinem Kameraden nach; doch in seinem Sturze von einem jungen Lärchenbaume aufgehalten, blieb er quer über demselben hängen. Die schäumenden Pferde donnerten heran; Fullalove stieg ab und feuerte kaltblütig drei Schüsse auf Thibout. Dieser verlor seinen Halt, glitt von dem Baume ab und stürzte in den wilden Bergstrom, dessen Wasser er mit dem Blute seines zerschmetterten Gesichts und seiner durchlöcherten Schulter färbte.

Vespasian sprang vom Pferde und gab Dodd mit leuchtenden Blicken etwas guten Rum. Dieser beruhigte sie, sich seiner leichten Verwundung unbewußt, indem er ihnen mit schwacher Stimme die Versicherung gab, daß er unverletzt sei, nur übe seit jenem Schlage, den er in der Meerenge von Gaspar auf den Kopf erhalten, jede heftige Aufregung auf sein Gehirn einen schlimmen Einfluß aus.

„Ohne Euch, lieben Freunde, wäre ich übel weggekommen. Gebt mir die Hand! Gott segne Euch beide. Was Euch betrifft, Vespasian, so glaube ich fest, daß Ihr mein Schutzengel seid. Dies ist das zweite Mal, daß Ihr meinen Schatz gerettet habt. Nein, nicht das zweite, es ist das dritte Mal!"

Nachdem sie den Kampfplatz untersucht und einander Erklärungen gegeben, ließen sie Dodd Vespasian's Pferd besteigen und schritten dann an seiner Seite langsam weiter, bis dessen Kopf weniger schmerzte; dann galoppirten sie alle drei nebeneinander dahin, Vespasian in

der Mitte, eine sehnige Hand auf die Mähne jedes Pferdes legend.

Zu meinem Bedauern muß ich berichten, daß weder Thibout noch Moinard den Tod fanden. Die Guillotine wollte ihre Rechte haben. Sie krochen steif und wund in die Stadt zurück und gelobten allen Schiffbrüchigen Rache.

Die Drei erreichten Boulogne zur rechten Zeit für die Nancy und brachten Dodd an Bord. Fullalove und Vespasian beschlossen, nach Paris, dem Yankeeparadiese, zu gehen.

Sie schieden wie alte Freunde, mit wahrem Bedauern und großer Innigkeit, und Vespasian sagte mit nassen Augen zu Dodd: obgleich er im Grunde nichts als ein verdammter Nigger wäre, so sei ihm doch beim Abschiede von seinem lieben alten Kaptän wie einem echten farbigen Gentleman zu Muthe.

Der Kapitän der Nancy kannte Dodd sehr wohl und gab ihm eine bequeme kleine Kajüte, in der er schlafen konnte. Er legte sich mit starken Kopfschmerzen und gänzlich erschöpft nieder und schlief volle fünfzehn Stunden.

Als er erwachte, war er in Barkington.

Er landete mit seinem Gelde am Quai und eilte seinem Hause zu.

Auf dem Wege dorthin kam er an Hardie's Banquiergeschäft vorbei, eine Firma, die ihm mit der Bank von England gleichbedeutend war.

Es durchzuckte ihn freudig. Jetzt war sein Schatz sicher. Als er ihn in China zuerst auf seiner Person

festgenäht, war es ihm nirgends als dort sicher erschienen. Aber seitdem hatten die vielfachen Gefahren, denen derselbe auf seiner Person ausgesetzt gewesen, in dieser Beziehung eine heftige Reaction in ihm bewirkt. Er sehnte sich, ihn sicher aus seinem Besitz und in gutem Gewahrsam zu sehen.

Er nährte sich Hardie's Thür in freudiger Eile, schwenkte triumphirend seine Mütze über seinem Haupte und trat mit seinem Schatze in die Bank.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.